BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lamy, François

Ich elender Mensch! Oder Klägliche Seuffzer der Seelen über die Tyranney des Leibes

Frankfurt & Leipzig 1718

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 2897#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273625-1
VD18 11188200-003

Ich elender Mensch!
Oder:
Klägliche
Seufzer der Seelen
Uber die
Tyranney des Leibes/

Vormals
Von dem Ehrwürdigen

P. FRANC. LAMY,
Aus der Congregation St. Mauri zu Paris,

In Frantzösischer Sprache
beschrieben,
Anjetzo aber
Allen Liebhabern geistlicher und
Sinn-reicher Gedancken zum
Besten übersetzt/
Und mit einer gehörigen Vorrede versehen
Von

M. JO. MART. CHRISTELL.

Franckfurt und Leipzig
Anno 1718.

Der Durchlauchtigsten Für-
stin und Frauen/
Frauen
Friderica Elisabeth/
Verwittbeten Hertzogin zu
Sachsen,
Jülich/ Cleve und Berg/ auch Engern und Westphalen, Landgräfin in Thüringen, Marggräfin zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Laußnitz, Gefürsteten Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Marck, Ravensberg und Barby, auch Sayn und Wittgenstein,
Frauen zu Raven-
stein rc. rc.
Meiner gnädigsten Fürstin
und Frauen.

Durchlauchtigste Für-
stin/

Gnädigste Frau.

Eure Hochfürstl. Durchl. wollen gnädigst geruhen/ daß zu Dero Füssen ich in tiefster Submission ein solches Buch lege/ das zwar

zwar wegen der Religion des Urhebers nicht von allem Versehen frey zu sprechen/ jedoch aber um der vielen tieffsinnigen und erbaulichen Gedancken/ welche so wohl von des Autoris Herkommen/ als sonderbaren Gemüths-Gaben sattsam zeigen/ vielen weitläufftigen Schrifften gleiches Inhalts weit vorzuziehen ist.

Dessen geringe Ubersetzung übergebe hiermit **Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.** als ein unterthänigstes Danck-Opffer/ weil sonst in meinem wenigen Vermögen nichts finde/ was zu vollkommener Ausbildung

meines verpflichtesten Gemüths etwas beytragen kan. Es werden Eure Hoch-Fürstl. Durchl. nach Dero angebohrnen Clemence diese geringe Offerte als ein unverwerffliches Merckmahl meines Danck-beflißnen Gemüthes um so viel gnädiger anzunehmen geruhen/ je mehr Dieselbigen an sinnreichen und erbaulichen Büchern einen ausnehmenden Gefallen tragen. Wäre der Verlust Ew. Hochfürstl. Durchl. unschätzbarer Gnade nicht zu besorgen/ so würde bemühet seyn/ die besondere Wohltha-

ten/

ten/ welche Dero Preißwürdige Gütigkeit mir als einem Fremden bereits angedeyen lassen/ nach äusserstem Vermögen zu rühmen. Doch da mehr als zu gewiß/ daß

Ew. Hochfürstl. Durchl.

beywohnenden Hohen Tugend alles/ was einer Schmeichelen ähnlich siehet/ auf das hefftigste zuwider/ als füge nur den hertzlichen Wunsch hinzu: Der Höchste/ welcher nach seiner Verheissung die Gnade denen Niedrigen erwiesen/ nicht will unbelohnet lassen/ überschütte ferner

 Eu-

Ew. Hochfürstl. Durchl.
mit geistlichen Seegen in him̃lischen Gütern/ und lasse es Ihnen über das zu keiner Zeit fehlen an dem/ was denen Hohen in der Welt an zeitlicher Glückseeligkeit erwünscht und erfreulich seyn kan. Unter welchem ergebensten Wunsch

Ew. Hochfürstl. Durchl.
fernerem hohen Patrocinio mich und meine wenige Studia unterthänigst empfehle/ und in tieffstem Respect Lebenslang verharre

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Unterthänigst-gehorsamster
M. Jo. Mart. Christell.

Vorrede des Ubersetzers.

Geehrtester Leser!

DAß die Sünde und das Verderben/ wo nicht gäntzlich/ jedoch meistentheils und ursprünglich vom Leibe entstehe/ solches ist beydes ein gemeiner als auch schädlicher Irrthum.

Wie gemein er sey / erhellet zur Gnüge daraus/ weil nicht nur von denen ältesten Zeiten an/ a) die meisten

a) Daß zumahlen die Platonici das meiste Ubel der Materie zugeschrieben, kan man absonderlich nachschlagen bey dem Plotino in Enn. I, 8. 3. III, 2. 4. Selber der

sten heydnischen Philosophi und b) viele Jüdische Lehrer/ sondern auch noch

Plato nannte den Leib der Seelen Grab; mit welchem je weniger man zu schaffen hätte, je mehr Erkänntniß und Heiligkeit bekomme man. Siehe dessen Cratyl. p. 264. und Phædon p. 379. Eben wie sein Lehrmeister Socrates kurtz vor seinem Tode sich vernehmen lassen: Bestehet nicht die Reinigung und Vollkomenheit unserer Seelen in dem/ daß wir dieselbige, so viel immer möglich/ vom Leibe absondern. Wie sehr die Stoicker diesem Irrthum ergeben gewesen, kan man absonderlich aus dem Arriano, Epicteto, M. Antonino, Seneca &c. sehen. Nur eines aus dem Letzteren anzuführen: Du irrest dich, spricht er in seiner 69. Epistel, wenn du meinst, daß die Laster mit uns gebohren seyn, sie seynd erst dazu gekommen und dem Menschen beygebracht. Nun kommt es zwar darauf an/ auf was Art die Laster erst dazu gekommen und uns beygebracht seyn? Es ist aber nicht zu begreiffen, wie sie der Seelen anders hätten beykommen können, als durch den Leib, wenn sie

---

noch heutiges Tages c) viele Christen/

---

uns nemlich nicht angebohren seyn sollen.

b) Daß die Jüden einen solchen Begriff von der Materie gehabt/ als ob sie alles Verderbens Quelle und Zunder sey/ hat zwar nebst andern Joseph de Voisin Burdegal. in Observat. ad c. VII. distinct. 2. P. III. Pug. Fidei Raym. Martini nicht zugeben wollen. Es erhellet aber das Gegentheil aus dem Auctore des Buchs Cosri, aus Mose Maimonide &c. wie solches Camp. Vitringa in Observat. Sacr. Libr. III. c. 9. weitläufftig dargethan.

c) Daß die Patres, zumahl in denen erstern Jahr-Hunderten/ allzu hart wider den Leib geredt, und ihn fast, wie die Heyden/ zu einen Ursprung des Verderbens gemacht/ solches hat Pfannerus in seinem Syst Theol. Gent. Pur. C. IX. §. II. mit etlichen Exempeln erwiesen. So ist von denen Socinianern und Arminianern ohne dem bekannt, wie daß sie das Verderben nur allein dem Leibe und dessen Constitution, wie auch denen äusserlichen Dingen (nachdem einer auferzogen, an diesem oder jenen Ort lebe ꝛc.) zuschrei-

sten/ von demselben sich einnehmen lassen.

Die Ursache/ warum so viel verständige Philosophi unter denen Heyden auf diesen Irrwahn gerathen/ ist leicht zu erachten; es war nemlich das Verderben/ in welchem sie alle Menschen stecken sahen/ viel zu groß/ daß sie es d) mit ihrer verderbten Vernunfft/ hätten begreiffen kön-

ben. Siehe ihre Syst. Zu diesen mag man absonderlich Isaacum Peirerium und Petrum Chauvinum rechnen, als deren erstere in seinem fameusen Syst. Præadam. c. X. p. 556 ex Edit. 1655. und der andere in seinem Tract de Religione natur. P. III. c. 4. p. 345. diesen Irrthum auf eine recht grobe Weise zu vertheitigen gesucht. Siehe, (was Chauvinum anlanget.) D. Buddei Inaug. Diss. c. X. p. 557.

d) Solch Verderben ist so gar eine tieffe böse Verderbung der Natur, daß sie keine Vernunfft nicht kennet, sondern muß aus der Schrifft Offenbahrung geglau-

können/ vielweniger konten sie e) dessen

bet werden. So sprechen unsre Glaubens-Bücher im III. Theil der Schmalk. Artic. im 1. Artic. von der Sünde nach der teutschen Ubersetzung des Reineccii am 496. Blat.

e) Daher verfiel einer auf diese/ der andere auf jene Meynung, so daß man muthmassen sollte/ sie hätten selber nicht gewust, was sie davon geschrieben. Die Platonici gaben denen Seelen Schuld, sie hätten es bey GOtt worinnen versehen, der sie deßwegen zur Strafe in diese Leiber/ in welchen sie erst recht angestecket worden/ verstossen. v. Marsil. Ficin. Comment. super Platonis Conniv. Orat. IV. c. 4. Die Stoici leiteten das Verderben noch mehr vom Leibe her. v. Justi Lipsii Manuduct. ad Physiol. Stoic. Libr. I. Diss. 14. 15. Die Epicuræi verfielen um so viel williger auf die Gedancken/ das Ubel wäre von ohngefehr entstanden, je mehr sie an der Göttlichen Vorsehung, die sich mit ihrem ruchlosen und sichern Leben nicht wollte reimen lassen, zu zweifeln anfiengen. Die Perser machten zwey Götter, einen guten, den sie Deum

dessen eigendlichen Ursprung ergrün-den / indem es ihnen an gewissen hi-storischen Nachrichten vom Fall A-dams fehlte.

So stund auch denen Heyden / die-ser Irrthum deßwegen an / weilen er sie in ihrer Heucheley und Schein-Moral stärckete. Es ist bekannt / was-massen sich die Heyden / mit ihrem äu-serlichen Tugend-Wandel / nicht we-nig

nannten / und einen bösen / von dem al-les Unheil herkomme / welchem sie den Namen Dæmon beylegten. Zoroastres Magus nannte den guten Gott Horoma-zen, den Bösen aber Arimanium, doch fügte er noch den dritten Gott hinzu / der sich als ein Mittler verhielte, und gab ihm den Namen Mithra, v. Jo. Clerici Philos. Orient. Lib. II. de Persis c. 6. und von diesem haben die Manichæer unter denen Christen ihr Duplex principium bo-ni & mali. v. Jo. Christoph. Wolffii Mani-chæismum ante Manichæum.

nig breit gemacht / sie konten nicht genung aufschneiden / mit was vor einer Gemüths-Ruhe / Bereitwillig- und Beständigkeit sie den Tugend-Weg betreten / dergestalt / daß sie sich des völligen Genusses der Glückseeligkeit zu rühmen hätten. Von innen wolten sie kein Elend erkennen / ob sie gleich von ihrem eigenen Gewissen ihres elenden Zustandes werden sattsam überführet / und als Heuchler bestrafft worden seyn; daher waren ihre äusserliche Schein-Tugenden / und der grosse Ruhm / den sie von denen gemeinen Leuten / dadurch erhalten / vermögend genung sie zu betrügen / daß sie glaubten / sie wären würcklich diejenigen weise / gerechte und tugendhaffte Leute / wovor sie ihre betrügerische Eigen-Liebe und das dumme Pöbel-Volck gehalten.

Von welchem Selbst-Betrug und Laster der Heucheley/ auch der sonst weise f) Socrates nicht auszunehmen ist.

Daß etliche der Jüdischen Lehrer nicht von selbsten auf diesen Irrthum verfallen/ sondern ihn aus der unbedachtsamen Lesung derer heydnischen Schrifften eingesogen/ lässet sich daraus schliessen/ weilen sich nicht nur ein oder der ander/ sondern auch gantze Secten der Jüden (die Pharisæer Essener, &c.) bereits vor Christi Zeiten g) allzuviel in die Platonische Philosophie verliebet/ und sie hier und dar in ihren Schrifften einfliessen lassen.

Was die Patres anlanget/ so mögen sie es eben so böse nicht gemeinet haben/

f) v. D. Buddei Dial. de Moribus Philos.
g) v. Clerici Epist. Critic. IX.

haben / als ihre Worte dem ersten Ansehen nach davon lauten / daher etliche derer Gelehrten sie damit zu entschuldigen gesuchet / es hätte ihnen allzuschwer gefallen / daß sie sich aller Platonischen Redens-Arten auf einmal hätten enthalten können / da sie noch kurtz vor ihrer Bekehrung den Kopff stets mit neuen Platonischen Ideen angefüllet. Es müsten ihre Worte nach dem Christlichen und nicht nach dem Platonischen Systema genommen und mitigiret werden.

Im Gegentheil haben die Socinianer und Armianer eine viel schlimmere Absicht hiebey / als welche diesen Irrthum allein deßwegen zu vertheidigen suchen / damit sie die Erb-Sünde / aus welcher sie nur ein sündlich Gespötte treiben / um so viel besser leugnen können.

So

So gemein aber dieser Irrthum ist/ so schädlich ist er auch. Schädlich ist er/ indem er uns an dem rechten Begrieff/ den wir uns von GOtt machen müssen/ offenbahr hindert. Denn so offt wir an GOtt gedencken/ so offt müssen wir ihn als das vollkommenste Wesen/ folglich als das heiligste und das gerechteste Wesen betrachten. h) Wie reimt sich aber dieses

h) Hieraus kan man beurtheilen, wie gefährlich es sey, zu behaupten, daß die Seele des Menschen nach dem betrübten Sünden-Fall von GOtt biß diese Stunde unmittelbar erschaffen/und in die Leiber gestecket werde. vid. Quenstedtii Theol. Did. Pol. Part. I. cap. 12. sect. 2. quæst. 3. Ists demnach viel besser, daß wir, wenn uns ja auf beyden Seiten Denckelheit und Schwürigkeit zu seyn scheinet/ das ἐπέχειν und Stilleschweigen ergreiffen/ und uns nicht so wohl darüber zancken, wie die verderbte Seele in unsern verderbten Leib gekommen/

dieses mit der Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes / daß er eine an sich reine Seele / (ich rede nach der Meynung derer / welche die Seele vor so rein und unschuldig halten /) in einem so sündigen Leib stecket? In einem Leib / von dem alles Ubel und Unheil der Seele zuwächset?

Schädlich ist er überdas / indem er offenbahr wider die Schrifft streitet. Der Mund der Wahrheit / JEsus Christus / hat nicht den Leib und das Aeusserliche dieser Welt / sondern die Seele zum Ursprung des Verderbens angegeben / wenn er sich bey

Matth.

als vielmehr dahin bemühet seyn, wie wir sie je mehr und mehr durch die ordentliche Gnaden-Mittel von ihren sündlichen Neigungen reinigen, und dem Ebenbild GOttes gleichförmig machen möchten.

Matth. XV. v. 19. und Marc. VII, 4. also vernehmen lässet aus dem Hertzen kommen arge Gedancken / Mord / Ehebruch / Hurerey / Dieberey / falsche Zeugnüsse / Lästerung / rc. Daß aber unser Hertz einer solchen bösen Qvelle gleiche / nicht nur als denn erst / wenn wir erwachsen und zu unserm Verstande kommen / sondern so bald wir dieses Tage-Licht erblicken / und kaum die ersten Stuffen der Kindheit betreten / erhellet aus dem VI. und VIII. Cap. des ersten Buch Mosis, allwo es heist: Das Tichten und Trachten des menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf. (Der andern Sprüche / i) die von dem allgemeinen Verderben handeln / wie

i) e. gr. Psalm. LI. v. 7. Job. XIV, 4. Eph. II, 3.

wie auch deren Rettung k) wider die Feinde der Wahrheit l) vorjetzo nicht zu gedencken.) Der H. Apostel Paulus nennet im 8. Cap. seiner Ep. an die Römer v. 7. Den fleischlichen Sinn eine Feindschafft wider GOtt: Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschafft wider GOtt. Wer siehet aber nicht/ daß der Affect des Hasses und der Feindschafft eine Eigenschafft der Seelen und nicht des Leibes ist? Und was hat eben dieser Apostel vor Ursache gehabt/ uns im IV. Cap. an die Eph. v. 22. dergestalt zu er-

k) v. Quenstedti did. Pol. Part. II. cap. 2. sect. 2. quæst. 8. ed. Lips. 1715. p. 999-1011. Scherzeri Colleg. Anti-Soc. Bechmanni Theol. Pol. Part. II. Contr. I. &c.

l) v. Osterodens Teutschen Unterricht Cap. 33. 34. Episcopii Instit. Theol. Sect. 5. cap. 2. Lib. IV. Limborchii Theol. Christ. Lib. III. cap. 4. &c.

ermahnen: Erneuret euch nach dem Geist eures Gemüths/ wenn unser Gemüth nicht verdorben wäre. Was nicht verdorben ist/ braucht ja keiner Erneurung. Aus diesem wenigen erhellet sattsam/ daß nicht der Leib/ sondern die Seele der Ursprung des Verderbens sey/ daß die Seele noch mehr als der Leib verdorben sey/ und daß wir dannenhero mit unserer Busse und Bekehrung zuförderst an dem Hertzen den Anfang machen müssen/ wollen wir anders die Haupt-Summa des Geboths der Christlichen Lehre nachkommen/ die da bestehet in der Liebe von reinem Hertzen/ von guten Gewissen und von ungefärbten Glauben/ nach dem I. Cap. des I. Brieffs Pauli an den Tim. v. 5.

Indessen/ ob es gleich an dem ist/ daß

daß die Sünde und das Verderben ursprünglich von der Seele auf den Leib/ und nicht vom Leib auf die Seele komme. So darff man doch nicht meinen/ als ob die Seele von dem Leib nicht auch verführet/ und in mancherley Noth und Elend gestürtzet werde. Eben deßwegen nennet die Schrifft diesen Leib den Leib des Todes/ weil er uns mit seinen fleischlichen Wercken den Tod verursachet/ und uns zu gewissen bösen Neigungen/ deren Ausübung tödtliche Früchten bringet/ einiger massen determiniret. Will jemand an dieser Wahrheit zweiffeln/ der schlage nur die Hauptstelle davon nach in dem VII. Cap. der Ep. Pauli an die Römer/ allwo der hocherleuchtete Lehrer über die Tyranney seines Leibes und dessen Glieder wider den innwendigen Menschen und sein Gemüth dergestalt

stalt wehmüthig seufftzet / daß er zuletzt ausruffen muß: Ich elender Mensch: wer wird mich erlösen/ von dem Leibe dieses Todes? Und eben diese Klagen Pauli sind es / welche unser Herr m) Autor zum Grun-

m) Es war unser Herr Auctor einer von Adel/ und hatte unter dem 1715. verstorbenen König in Franckreich/ Ludwig dem XIV. als ein Cavalier gedienet, da ihm aber die stete Unruhe bey dem militarischen Leben nicht länger wollte anstehen, gieng er im 33. Jahr seines Alters zu Reims in das Benedictiner-Kloster des so genannten heiligen Remigii, allwo er sich dergestalt auf die Theologie und Physique geleget, daß er in kurtzer Zeit vor den Gelahrtesten und Gottesfürchtigsten unter allen ist gehalten worden, biß er endlich 1711. mit Tode abgegangen. Was seine Schrifften betrifft, so sind sie allzumal in Frantzösischer Sprache geschrieben, und hat sie der gelahrte Herr Pez in seiner Bibliotheca Ben. Maur. die 1716. zu

Grunde gegenwärtiges Tractätgens gesetzet / wie man aus seiner eigenen gelahr-

Augspurg und Grätz heraus kommen / recensiret; Doch hat er unsers Tractätgens / welches 1701. zu Paris in 12mo. heraus kommen, nicht erwehnet.

Unter die Vornehmste von Seinen andern Schrifften mag man nachfolgende rechnen:

1) Physicalische Muthmassungen von denen zwey Wolcken-Säulen, die sich seit etlichen Jahren her haben sehen lassen / wie auch von denen seltsamsten Würckungen des Donners / ingleichen eine Erklärung dessen, was man zu seiner Zeit von den Tubis Marinis disputiret hat. Paris 1689. in 12.

2) Von der Wahrheit der Christlichen Religion ib. 1694. in 12.

3) Eine Wiederlegung der Lehre Spinozæ ib. 1696. in 12.

4) Eine Moral von der Selbst-Erkänntniß genannt. ibid. 1699. in 12. VI Theil.

5) Philosophische Brieffe von allerhand wichtigen Materien. ib. 1703. in 12.

)( )(

gelahrten Vorrede sehen kan: wie wohl nicht zu leugnen/ daß er dann und wann die Gräntzen der Paulinischen Klagen/ zumal im ersten und andern Theil/ durch seine meteora orationis oder schwülstige Redens-Arten überschritten hat/ dahero der Geneigte Leser die harten Redens-Arten/ die er im ersten und andern Theil mit einfliessen lassen/ nach dem Innhalt des 3ten Theils beurtheilen muß. Die Haupt-Fehler/ die man nicht allerdings an ihm billigen kan/ sind zum Exempel nachfolgende:

1) Erstlich daß er seine Päbstische Mey-

6) Theologische Brieffe gleichfalls von unterschiedenen wichtigen Dingen. ib. 1708. in 12.

7) Der durch die Vernunfft zur Religion gebrachte ungläubige Thomas ibid. 1710. in 12.

Meynung/ als ob die Seele nicht so verdorben wäre / wie wir sie mit der Schrifft halten / hin und wieder verrathen/ und daher fast alles Verderben auf den Leib geschoben. Solchergestalt schreibt er in seiner Vorrede / daß unser Geist eben durch die Vereinigung zu einen Feind GOttes worden. Daß solche Vereinigung / wo nicht die eintzige / doch die vornehmste Qvelle all unsers Verderbens wäre. Gerade als ob die blose Vereinigung des Geistes mit dem Leibe jemand zu einen Feind GOttes machen könnte / wo der Geist nicht an sich selber verdorben wäre. So nennet er im VII. Cap. v. 1. des andern Theils die Seele einen in dem Unflath der Materie vergrabenen Engel / da sie doch in Betrachtung des Unflats aller Sünden / welcher

ursprünglich von ihr kömmt / ein weit garstiger Engel ist / weder alle Cörper dieser Welt. Im letzten Capitel eben dieses Theils im v. 10. spricht er: Daß ich so zärtlich und wollüstig / jachzornig und wild bin / habe ich es nicht alles meinem Leibe zuzuschreiben? Es ist wahr / wir Menschen werden zu dieser oder jener Neigung determiniret / nachdem wir diese oder jene Leibes-Beschaffenheit haben / zum Exempel / ein Cholericus wird vor andern zu einen hefftigen und dauerhafftigen Zorn getrieben; da im Gegentheil ein Sanguineus seinen gefaßten Zorn gar bald fahren lässet / wo er anders seine Wollust büssen kan. Wir müssen aber die Seele dabey nicht vor unschuldig oder unschuldiger / als unsere Leibes-Beschaffenheit halten. Ihr / der Seelen / haben

haben wir es zuförderst zuzuschreiben/ wenn wir auf dieses oder jenes Laster verfallen/ als welche den Saamen aller sündlichen Neigungen in sich hegt.

2) Hat zwar der Herr Autor im II. Cap. des andern Theils seinen eignen Glaubens-Verwandten einen nicht geringen Verweiß gegeben/ wenn er die vielen Ceremonien/ womit ihre Kirche angefüllet ist/ vor unnütz und in der Andacht hinderlich gehalten. Es gieng ihm aber dabey/ wie allen denen/ die mit der erkanten Warheit auf eine Nicodemische Weise umgehen müssen/ wollen sie nicht anders den verdächtigen Namen eines Ketzers und Neulings auf sich laden. Daher er im 3ten Capitel dasjenige/ (was er kurtz vorher getadelt) wiederum mit obscuren Distinctionibu und Klammern vermacht/ und auf alle

Weise zu entschuldigen gesucht. Sehen wir nur einwenig in die ersten Zeiten des aufgerichteten Christenthums zurücke/ so werden wir befinden/ daß je reiner sie gewesen/ je weniger Ceremonien und äusserliche Aufzüge sie gehabt/ und daß die Finsterniß in der Kirchen zu derjenigen Zeit absonderlich überhand genommen/ da man auf unnützen Conciliis aus denen Ceremonien eine solche Nothwendigkeit gemacht/ daß man über dieselbige fast härter als über die vornehmsten Glaubens-Articul zu halten anfieng. Was den überflüßigen Kirchen-Ornat und Kleider-Pracht/ womit sich die Pfaffen von den gemeinen Layen zu distinguiren gesucht/ das Räuchern in der Kirchen/ die horæ Canonicæ, die von denen Statis precibus ihren Anfang genommen/ rc. anlanget/ so hat

hat sich solches erst im 4ten Jahrhundert / und lange hernach in die Christliche Kirche eingeschlichen. Davon absonderlich nachzulesen Dallæi und Spanhemii Schrifften Lit. Vogtii Thysiast. Dotvvell. de usu & origine suffimentorum 1711. Hildebr. Rituale erunt &c.

3) Gedencket der Herr Auctor verblümter Weise des Fegefeuers / wenn er im 5ten Capitel vers 5. des anderen Theils / allwo von denen Verstorbenen die Rede ist / also schreibet: Krafft dessen / daß man die Leute nicht mehr siehet / so gedencket man nicht mehr an sie / sie mögen unserer Hülffe noch so sehr benöthiget seyn. In welchen letzten Worten er auf die Hülffe der Seelmessen / derer die armen Seelen im Fegefeuer so sehr benöthiget seyn / ohnfehlbar zielet.

let. Nun ist es zwar an dem/ so lange einer der Catholischen Religion zugethan ist/ und das Fegefeuer vor einen Glaubens-Articul halten muß/ so thut er freylich unrecht/ wenn er nicht denen abgestorbenen Seelen/ sonderlich seinen Freunden/ mit seinem Gebet zu Hülffe kommt. Wer aber aus GOttes Wort eines bessern belehret ist/ und aus der Kirchen-Geschichte weiß/ daß die Lehre vom Fegefeuer/ ob gleich die Gelegenheit dazu sehr alt indem bereits im andern Jahr-Hundert etliche Patres keinen rechten Begriff von denen abgeschiedenen Seelen gehabt/ erst lange hernach/ da das Pabstthum zu seiner Reiffe kommen/ denen Unwissenden als ein Glaubens-Articul von denen eigennützigen Pfaffen ist aufgedrungen worden/ den wird der Verweiß des

Herrn

Herrn Lamy nicht angehn/ in ſo ferne er den Verſtorbenen mit ſeinem Gebet ſolle zu Hülffe kommen/ ob gleich im übrigen die Chriſtliche Liebe von uns fordert/ daß wir zumalen der im HErrn Verſtorbenen jederzeit in Ehren gedencken ſollen.

Endlich ſo kommt der Herr Auctor im letzten Capitel des III. Theils mit denen verdienſtlichen Wercken aufgezogen. Es iſt bekannt/ wie die Papiſten beydes / die guten Wercke als auch das Wort verdienen / anders und in weitläufftigern Verſtande zu nehmen pflegen. Will nun jemand unſern Herrn Auctor mit gehörigen Verſtande leſen/ der muß allezeit/ ſo offt das Wort vorkommt/ promiſſionem Evangelicam, eine Evangeliſche Verheiſſung/ und den von Chriſto verſprochenen Gnaden-Lohn darunter

ter verstehn ꝛc. So viel habe / Geehrtester Leser / hierbey mit wenigen zu erinnern vor nöthig erachtet / um selbigen den Weg zu desto bessern Verstande gegenwärtiges Tractätgens zu bahnen / wird er es nun in der guten Absicht / in welcher es allen / Verhoffen nach / der Herr Auctor geschrieben / mit Bedacht durchgehen / so wird er inskünfftige um so viel geschickter werden / denen vielen Versuchungen / welchen alle die / so den Bauch und was in der Welt ist / zu ihrem Gott machen / mit ihrer grösten Seelen-Gefahr unterworffen seyn / je mehr und mehr zu entgehen / er wird seinen elenden Zustand hier in der Pilgrimmschafft immer tieffer einsehen / hertzlicher darüber seufftzen / und zu dem Eingang in das himmlische Vaterland sich täglich besser bereiten lernen.

nen. Wohl allen denjenigen/ die bereits durch einen seeligen Tod ihren beschwerlichen Leib/ wie Elias seinen Mantel/ abgeleget!

Ach daß ich den Leibes-
Kercker
Heute noch verlassen müst/
Und käm an den Sternen-
Ercker/
Da das Hauß der Freu-
den ist!

Vor-

Vorrede

Des Auctoris von seiner Absicht überhaupt.

§. I.

Daß elenden und betrübten Menschen nichts natürlicher sey, als seufftzen; und daß nichts elenders sey, als der Geist des Menschen, von dem Augenblick an, da er mit dem Leibe vereiniget wird, solches sind zwey gleich unstreitige Wahrheiten. Denn in eben diesem Augenblick wird dieses seinem Ursprung nach, so edles, und seiner Natur nach über alle Cörper so hoch erhabenes Wesen, der Geist, zu einem Sclaven von einem Stück der Materie gemacht, nach dessen Bewegungen er sich richten muß, u. allen seinen Veränderun-

gen

gen unterworffen ist. Dieses heißt noch zuwenig gesagt, man muß auch hinzuthun, daß er eben dadurch zu einem Feind GOttes, zu einem Kind des Zorns, und zu einem unglücklichen Unterthanen allerley Schwachheiten, Leidenschafften, Irrthümer, Schmertzen und Elendes werde. Siehe, solche Beschaffenheit hat es mit dem Geist des Menschen von dem nun an, da er in dem Leibe zu wohnen kommet. Und dennoch so wenig dieser Elende sich selber kennet, so wenig geniesset er einiger Freyheit, so, daß er auf nichts anders bedacht ist, als auf Vergnügung und Ergötzlichkeit; er fliehet auch natürlicher weise nichts hefftiger, als die Traurigkeit und Betrübniß. Laß mir das ein schlimmes Verhalten, und eine schädliche Verkehrung guter Ordnung seyn!

§. II.

Um nun solche solche Ordnung wiederum in Stand zu bringen / muste Christus JEsus, der GOtt-Mensch, aber auch der Mann voller Schmertzen und Kranckheit *Es. 53. v. 3.* kommen, Jünger

ger

ger zumachen, und sie zu lehren, daß ihnen, gleichwie ihm, hier in dieser Welt nichts, als Seufftzen und Thränen solten zum Theil werden. Ihr werdet, spricht er beym Joann. am 16. v. 20. weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Das ist der kurtze Begriff der Lehre dieses Meisters von dem geistlichem Leben. Das ist es, wohin sich seine gantze Weißheit beziehet: ja, daß ist eines der vornehmsten Kennzeichen, welches seine Jünger von andern unterscheidet: Ihr werdet heulen, und weinen, da sich indessen die Welt freuen wird.

§. III.

Was ist demnach die Welt, oder ein Weltmensch nach des Heylandes Meinung? Es ist ein Mensch der Freude. Was ist aber ein Christ? Es ist ein Mensch des Weinens und Heulens. Wahre Christen sind solche Leute / deren Hertz ohne Unterlaß von Bitterkeit / Schmertzen und Traurigkeit durchdrungen wird. Es sind solche Leute, die sich

von allen andern durch die Verachtung, die sie gegen die Ergötzligkeiten und Scheinfreude dieser Welt bezeigen, absondern. Mit einem Wort: der Christen meistes Thun bestehet im Weinen.

§. IV.

Wenn wir dieses zum Grunde voraus setzen, hilff lieber GOTT, wie wenig wahre Christen giebt es! Wo sind diejenige, welche nicht nach Lust und Ergötzligkeiten streben? Wo sind diejenige, die sich der Schein-Freude dieser Welt nicht theilhafftig machen? Wo sind diejenige, die ihr Elend inne werden, und ihr Ubel empfinden; wenn man sie ein wenig betrachtet, so ist nichts vergnügter, als sie. Zwar scheinet es, als ob die Tauffe zu nichts anders diene, als sie von all ihrem Ubel zu befreyen, und der Pflicht zu seufftzen, welche alle Kinder Adams bey ihrer Geburth eingehen, zu entlassen. Nun ist es allerdings andem, daß sie durch die heil. Tauffe zu Kinder GOttes werden, und die unseelige Eigenschafft der Kinder des Zors verlie-

ren: Allein vorjetzo nicht zu gedencken des vielen Elendes dieses Lebens, welchem sie stets u. unabläßlich unterworffen seyn; nicht zu gedencken der sündlichen Begierdē, mit welchen sie des Tages wohl hundertmahl zu streiten haben, welche mā mit Recht einen unseeligen Sauerteig allerley Laster nennen mag; nicht zu gedencken der Versuchungen des bösen Geistes, der Netz und Fallstricke, welche uns die im Argen liegende Welt stellet; wie auch der daraus entspringenden steten Gefahr, der Gnade GOttes verlustiget zu werden; so ist das allein elend, und abscheulich genung, aus seinem Vater-Lande verwiesen zu seyn, ungewiß, ob man wiederum darein kommen werde. Ich will sagen: immerdar von GOtt entfernet zu seyn. Denn wie der grosse Apostel spricht: Dieweil wir im Leibe seyn, so wallen wir dem HErrn, 2. *Cor.* 5. *v.* 6.

§. V.

Wehe, demnach demjenigen, welcher nicht aufs wenigste über diese Ent-

fernung von GOTT weinet! Wehe dem, der dieselbige nicht erkennet und fühlet! Wehe dem, der nicht võ der so mañigfältigen Gefahr verlohren zu gehen, gerühret wird! Er stehet warlich in Gefahr, sein Vaterland nimmermehr wieder zu sehen. Nur allein das emsige Bemühen, spricht *) Gregorius, um die sinnlich Ergötzlichkeiten hat uns daraus getrieben, und können wir nur allein durch Thränen und Seufftzen wiederum dahin gelangen. Das ist der Weg, den alle Heilige betretten haben. Sie gehen hin, und weinen, spricht der Prophet *Ps.* 126. *v.* 6. und verrichten alle ihre gute Wercke mit Weinen.

*) In der 10. Homil. über das Evangel. von der Ersch. Chr.

§. VI.

Verlangen wir zu sehen, welcher gestalt dieser heilige Prophet selber auff solchen schmalen Weg einhergegangen, und wie er ein Christ gewesen, ehe das Christenthum von GOTT aufgerichtet worden? Ach! spricht er im *126. Psalm. v. 5.* wehe mir, daß ich ein Fremdling

bin

bin unter *Mesech* ich muß wohnen unter den Hütten Kedar. Dieser heilige Mann seufftzete so sehr, daß er auch darüber ermüdete. *) Ich bin müde, spricht er, von seufftzen. Diese Arbeit machte ihn müde. Doch dencket nicht, daß sich David deßwegen gäntzlich davon abschrecken lassen; er saget vielmehr im *6. Psalm*: Ich will mein Bett die gantze Nacht schwemmen, und mit meinen Thränen mein Lager netzen. Aber, warum glaubt ihr wohl, daß dieser heilige König also geweinet? Geschahe es etwa wegen einer schmertzhafften Kranckheit? wegen eines Auffruhrs seiner Unterthanen, oder sonst wegen eines zeitlichen Unglücks? Nein, gantz und gar nicht: er weinete über seine Entfernung von GOTT; er weinete auch darüber, daß man ihn öffters hönisch und trotzig gefraget: Wo der GOTT wäre, auff welchen er seine Hoffnung setzte? Darum bezeigete er eben gegen GOTT sein hefftiges Verlangen, vor ihm zu erscheinen:

Meine Seele dürstet nach GOTT, sprach er *Psalm.* 42. *v.* 3. nach dem lebendigen GOTT, wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue? Und darum setzet er auch hinzu: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: wo ist nun dein GOTT? v. 4.

*) Psalm. VI. v. 7.

§. VII.

Alle Propheten haben diese Art an sich genommen, sie sind Menschen gewesen, die offt und viel geweinet und geseufftzet haben. Was weinete Jeremias, der unter denen Propheten am meisten angefochten u. geängstiget war, anders, als seine, und seines Volcks Entfernung von GOtt. Er wil, daß der Himmel selber seinen Schmertzen empfinden, und an seiner Betrübniß, die er über dieses Volckes Elend empfunden, theil nehmen solle. Ey, was ist es denn vor ein Elend? Er gedencket eines gedoppelten Elendes, wenn er sich im 2. C.

seiner

seiner Weissagung also in GOttes Nahmen vernehmen lässet: Mein Volck thut eine zweyfache Sünde: mich die lebendige Qvelle verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind, und kein Wasser geben, *Jer.2.v.13.*

§. VIII.

Was haben alle Heilige neues Testamentes anders beweinet, als die lange Zeit ihres Exilii, und die Blindheit derer, die mit ihren Hertzen an der Erden klebten? Was vor Seufftzer haben sie nicht deßwegen gen Himmel geschicket; wie waren sie nicht so ungeduldig in ihr Vaterland zu kommen! Was vor Emsigkeit bezeigten sie nicht zu GOTT zu gehen! Wie seufftzeten sie nicht aus Furcht, daß sie nicht dahin gelangen würden! Sie mochten noch so viel Annehmligkeiten an denen Ufern derer Babylonischen Flüsse finden, so blieben sie doch nur wegen des Weinens und Seufftzens daselbst. Solten wir wohl in dieser

Welt eine bessere und offtmahligere Ubung, als diese haben? Lasset uns ein wenig Augustinum *) davon hören.

*) In Ps. Herm. 145/147. 148.

§. IX.

"Ihr seyd nicht um der Welt, sondern "um des Himmels willen gebohren. Das "Himmelreich ist es, warum ihr euch em"sig bemühen müsset. Der Schmertzen "von einem so grossen Gut entfernet u. "abgesondert zuseyn, der soll billig all eu"er Seufftzen und Weinen verursachen. "Das innerliche Seufftzen ist eine Gabe "des heiligen Geistes, wenn wir einmahl "von seiner Liebe angeflammet werden, "wie solten wir nicht in diesem Exilio "seufftzen, da wir wissen, daß wir kein "ander wahres Vaterland, als das Him"melreich haben, und daß diese Verban"nung, die uns von demselben entfernet, "der Lohn und die Straffe unserer Sün"den sey?

"Gläubige Seelen, die nach nichts an"ders, als nach dem höchsten Gut stre"ben, die nichts mehr verlangen, als von

"denen Unreinigkeiten des Leibes abge-
"sondert zuwerden, seufftzen auch bey
"dem allerruhigsten Genuß der vergäng-
"lichen Güter, und diese Seufftzer wür-
"cket der heilige Geist / zu dem Ende in
"dem Innersten ihres Hertzens, damit
"er sie durch diese innerliche Traurig-
"keit von der Eitelkeit aller weltlichen
"Lüste abziehen möchte. Diejenigen,
"welche dergleichen Seele in solchen Zu-
"stande nur mit fleischlichen Augen anse-
"hen, stehen in den Gedancken, daß ein
"wahrhafftiger Christ ein sehr unglück-
"liches Leben führe. Und dieser Irr-
"thum hat sehr viel von der GOttes-
"Furcht abgehalten: allein, wenn sie den
"Trost, den GOtt unter diese Seufftzer
"gestreuet, begreiffen und schmecken kön-
"ten; wenn sie begreiffen könten die ver-
"borgene Zufriedenheit, die er in dem
"Gemüthe eines frommen Menschen
"ausschüttet; die Stille der Vergnüg-
"samkeit, ja selber die Freude, die man
"über der Vergiessung der Thränen,
"als in denen Entzückungen der göttli-

"chen Liebe empfindet, so würden sie wohl "ihre thörichte Meinung fahren lassen. "Biß hieher Augustinus.

§. X.

Ach! wenn wir, ich will nicht sagen einen so hefftigen Durst nach dem lebendigen GOtt wie die Heiligen gehabt, sondern nur einigen Geschmack von GOtt hätten, wie es heisset: Schmecket, und sehet, wie freundlich der HERR ist, Psalm. 34. v. 9. Wenn wir nur ein wenig verstünden, was das auff sich habe von GOTT entfernet zu seyn, und in der Ungewißheit zu stehen, ob man ihm gefalle, und von ihm geliebet werde; ob man beständig ausharren, und ihm in alle Ewigkeit zugehören werde; oder ob der Weg, auff welchen wir wandeln, der rechte sey. Wenn wir wüsten, wie schwer die Wege, die zu Christo führen, zu unterscheiden seyn, wie enge, höckricht und dornicht sie seyn; und endlich, wie so viele Feinde sich bemühen, uns den Eingang zu demselben zuverwehren. Wenn wir nur wüsten,

was es auf sich habe, daß das Hertz des Menschen wie im Exilio lebe; wie so übel eine Seele dran sey, wenn sie nicht zu sich selber kommen kan, oder wenn sie zum wenigsten dasselbige nicht anders antrifft, als mit dicker Finsterniß, und unersteiglichen Felsen umgeben, die uns den Zugang darzu verwehren, und uns hindern, daß wir nicht dahin, wo der GOtt des Hertzens wohnet, gelangen können. Wenn wir, sag ich, nur zum wenigsten etwas von diesen allen wüsten, könten wir wohl die Thränen zurücke, und uns des Seufftzens enthalten? Ja, wenn wir von diesen allen nichts wüsten, was könte wohl mehr zu bejammern seyn, als daß wir so gar viele wichtige Ursachen zu seufftzen haben, und dennoch selbige nicht wissen.

§. XI.

Und diese unseelige Unwissenheit hat mich auff die Gedancken gebracht, zum wenigsten etliche von diesen Ursachen mit Fleiß zu untersuchen und auffzudecken. Zu dem Ende habe vor nöthen

geachtet, daß man von der Tyranney, welche der Leib an der Seelen ausübet, den Anfang machen müste. Darzu hat das grosse Wehklagen, welches der heilige Paulus über seinen Leib führet, Gelegenheit gegeben: habe auch nicht gezweiffelt, daß sündige Menschen nicht solten von der Tyranney des Leibes eine wahrhafftige Ursache zu heulen, und zu schreyen nehmen, welche doch ein so grosser u. heiliger Apostel zur einer allerwichtigsten Ursache seines Seufftzens und Klagens gemacht.

§. XI.

Es ist aber nichts bedencklichers, als die Art und Weise, nach welcher Paulus seine Klage ausdrücket. So lauten seine Worte: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? *Rom. 7. v. 24.* Sich vor elend halten, daß man einen Leib habe; wünschen, daß man keinen hätte; ein Mensch zu seyn, und doch wünschen, davon befreyet zu seyn, lässet sehr paradox, und wiedersinnisch, aufs wenigste

denen

denen äusserlichen Sinnen. In Wahrheit, wenn alles an dem Menschen, Leib (irrdisch) und das, was man seine Seele nennet, ein Theil, oder eine Art des Leibes ist, wie kan ein Mensch wünschen, gar keinen Leib zu haben? Heißt das nicht augenscheinlich wünschen, gar nicht mehr zu seyn. Wenn der Mensch im Gegentheil eine von dem Leibe gantz und gar unterschiedene Seele hat, dieser Leib aber ihm eben so wesentlich als seine Seele ist, wie kan ein solcher Mensch wünschen, von seinem Leibe befreyet zu seyn. Heißt das nicht wollen, daß wenigstens ein Theil von sich selbst umkomme. Ich sage, wenigstens; Denn weil nach der Meinung der Weltweisen das Wesen einer Sache untheilbar ist, (Essentiæ rerum sunt indivisibiles) als heisset der Untergang eines theils begehren handgreifflich so viel, daß man gantz und gar umkomme. Indessen sehen wir hier einen sehr klugen und vernünfftigen Mann, einen Mann voll göttlichen Geistes; wir sehen einen Apostel,

einen

einen heiligen Paulum darüber klagen, daß er einen Leib habe, sich über dessen Tyranney beklagen, und GOtt inständig bitten, daß er möge davon erlöset werden. Ich elender Mensch, ruffet er, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

§. XIII.

O welche Geheimnisse fasset dieses Seufftzen und Wünschen in sich! Wie erbaulich ist es! Wie grosse Wahrheiten bringet es denenjenigen bey, die darauff Acht haben, daß sie dieses Parodoxum Pauli sehr wohl aufflösen können. Denn wer siehet 1.) nicht daraus, welch ein grosser Irrthum es sey, wenn man sich einbildet, daß alles an, und in dem Menschen, Leib oder cörperlich sey, und daß alles mit dem Leibe sterbe. Ists nicht Sonnenklar, daß dergleichen Seufftzer und Wünsche unmöglich von einem Cörper, oder einer künstlichen zusammen gesetzte Materie herkommen kan?

Ists

Ists nicht wahr, daß diese Wünsche und Seufftzer nothwendig eine Erkänntniß, Empfindung, und Betrachtung erfodern und voraussetzen? Muß man sich nicht vom Leibe beunruhigen lassen, diese Unruhe und Plage fühlen, und an dieselbige gedencken, um dabey zu bitten, daß man davon möge befreyet seyn? Endlich muß nicht ein Mensch, welcher mit Verstand dergleichen Wünsche thut, bey sich fühlen, daß er seiner Seelen nach von dem Leibe gantz und gar unterschieden sey? Muß er nicht innerlich überzeiget seyn, daß er ohne Leib gar wohl bestehen könne, weil dessen Zernichtung mit seiner Zernichtung so wenig Verwandtschafft hat, daß er so gar nicht mit demselben verderbet, und so gar nicht durch dessen Verlust beschädiget werde; daß er vielmehr dadurch nur gesunder, glücklicher, freyer und lebhaffter seyn werde. Das machts, daß er ausrufft: Der HErr wird mich erlösen von allen Ubel, und aushelffen zu seinem himmlischen Reich.

2) Er-

2.) Erhellet auch daraus, daß der Mensch hauptsächlich durch die Seele ein Mensch sey, daß er eben dadurch nach dem Ebenbilde GOttes gemacht sey, und daß seine Seele an und vor sich selbst bestehe, und seine edelste Verrichtung in diesem Stand der Absonderung ausüben könne.

3.) Erkennet man daraus die Blindheit derjenigen, welche, da sie sonsten überwiesen sind, daß ihr Geist von ihrem Leibe sehr unterschieden sey, noch dennoch so viele Liebe und Zuneigung zu diesem Leib tragen, daß sie nur mit Schrecken an dessen Trennung und Zernichtung gedencken; daß sie sich einbilden, es werde durch dessen Untergang entweder ihr gantz Wesen zu Grunde gehen, oder sie werden wenigstens eine unerträgliche Zerrüttung dadurch ausstehen müssen. Denn nicht zu gedencken, daß ihnen eben dieser Leib dermahleinst durch die Aufferstehung werde gantz unverweßlich gemacht werden; was würde ihn

ihn wohl durch dessen Abwesenheit abgehen? Werden sie deßwegen nicht so wahrhafftig glückseelig seyn? Ey / eben darum, daß er wahrhafftig möchte glückseelig werden, wünschet S. Paulus von dem Leibe dieses Todes erlöset zu seyn: Ich elender Mensch, spricht er, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Oder werden sie, wenn sie keinen Leib haben, GOtt um so viel weniger angehören? Ey es giebt wohl andere Bande, die uns mit ihm genauer vereinigen können, als da ist: die Erkänntniß und die Liebe. Ist der Leib wohl eines von diesen beyden fähig? Ach! wie wenig kennet man den Leib, wenn man ihn dißfalls bedauret! Wie wenig empfindet man, wie sehr der Leib durch seine Einprägungen die Gedancken unsers Geistes, und die Bewegungen unsers Hertzens zertheilet! Und wie wenig verstehet man, mit was vor grosser Geschwindigkeit eine von dem Leibe, oder Materie abgesonderte Seele sich zu GOtt wendet!

§. XIV.

§. XIV.

Aber vielleicht hat der heilige Paulus keine Ursache gehabt, also zu wünschen, von seinem Leibe befreyet zu seyn. Vielleicht ist dieser Leib der GOttesfurcht, und der Vereinigung mit GOtt keine so grosse Hinderniß, als sich dieser Apostel eingebildet. Vielleicht hat er seine Seufftzer, und seine Klagen in diesem Stück ein wenig zugroß gemacht. Durch Eigenliebe, und thörichte Liebe zu dem menschlichen Leibe wird man mit solchem Vielleicht hiewieder auffgezogen kommen. Allein, ich hoffe, daß wenn man sich nur in die Betrachtung dieses kleinen Werckes einlassen will, man in dieser Klage nichts, als was billig ist, antreffen werde. Denn es ist dasselbige eigentlich eine umständliche Beschreibung der Klagen, Seufftzer und Wünsche des heiligen Pauli, wie auch eine Erzehlung der billigen Ursachen, so dieselbige hervorgebracht.

Solte

Solte dessen Durchlesung keine so hefftige Begierde von dem Leibe befreyet zu seyn, würcken, so hoffet man doch zum wenigsten, daß es diejenige, die sich getroffen finden, daß sie so gewaltig an dem Leibe mit dem Hertzen hangen, beschämen werde. Man wird erkennen, daß man sich, was die natürliche Beschaffenheit seines Wesens anlanget, allezeit betrüge, daß man sich vor gantz was anders halte, als man in der That ist; daß man das Werckzeug vor dem Werckmeister, den Knecht vor dem Herrn, das Wirthshauß vor dem Wirth, und die leimerne Hütten vor den Gast, der drinnen wohnet, halte. Endlich wird man wohl schwerlich einen Menschen so viel Ach, und verschiedene Seufftzer können ausstossen sehen, daß man nicht zugleich einem Trieb in seinem Hertzen verspüren solte, mit ihm zu ächtzen, und zu seufftzen. Es ist auch dieses kein geringer Vortheil, daß, wenn man in einem unglückseeligen Zustand ist, worinnen man nicht leichtlich zu Gott kom-

kommen kan, man doch wenigstens erkenne, daß man unglücklich sey, und darüber hohe Ursache zu seutzen habe. *) Die Kunst unser Unglück in ein Glück zu verwandeln, sagt ein berühmter Auctor, bestehet darinnen, daß wir über unsere Dienstbarkeit unter dem Gesetz der Sünde wohl zu seufftzen wissen, und daß wir unsern Erlöser ohne Unterlaß anruffen. Derjenige, der am meisten über seine Knechtschafft seufftzet, ist am wenigsten ein Sclav dieses sündlichen Leibes, je mehr er seyn Unglück beweinet, je glückseliger ist er.

Im übrigen verspreche mir, daß zumahlen denjenigen, die mein Werck von der Selbsterkänntniß gelesen, nicht zuwider seyn werde, auch bey Durchlesung dieses Werckgens wahrzunehmen, was es ihnen vor Nutzen in der GOttesfurcht schaffen könne; so werden sie auch bald inne werden, daß sich die Betrachtung dieses letzten Wercks auf die Grundsätze des ersten beziehen.

*) Quesnel in s. Anmerck. über d. 25. V. des 7. Cap. der Ep. an die Römer.

Rom. VII. v. 24.

Ich elender Mensch / wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

ES hat wohl niemand / mein GOtt / mehr Ursache / als ich diese Klage vor dir auszuschütten. Zwar weiß ich nicht / ob mein Leib mehr auffrührischer und muthwilliger / als anderer sey / indessen gehet doch kein Tag vorbey / wo ich nicht dessen Anfällen / und Tyranney herhalten muß. Das ist fast die eintzige Qvelle alles meines Ubels /

und

und die vornehmste Ursache all meines Unglücks. Vergönne zum wenigsten/ mein GOtt/ daß/ indem ich dir solche umständlich erzehle / einigen Trost habe. Vielleicht wird dir solches zu Hertzen gehen: ich werde dadurch dem Exempel deines grossen Apostels nachfolgen. Du weist / was er gegen dir vor Klagen wegen seines Ubels ausgeschüttet/ und darüber geseufftzet und geächtzet hat. Bald beklagt er sich/ wie er gantz fleischlich / und unter die Sünde verkaufft sey/ Rom. 7. v. 14. Bald spricht er / daß nichts gutes an seinen Leibe sey / loc. cit. v. 18. Bald fügt er hinzu v. 23. Ich sehe ein ander Gesetz in meinem Gliedern / das da wiederstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe / und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz/ welches ist in meinem Gliedern. Rom. 8. v. 23. bezeiget er/ daß sich

nicht

nicht nur die Creatur ängstige/ sondern er auch selber/ der des Geistes Erstlinge habe/ und sich bey sich selber nach der Kindschafft sehne/ und warte auff seines Leibes Erlösung. Dort in der 2. Cor. 5/ 4. betrachtet er seinen Leib/ als ein irrdisch Hauß/ dessen Ruin er wünschet: Dieweil wir in der Hütte sind/ sehnen wir uns und sind beschweret. In eben diesem Cap. im 8. v. hält er seinen Leib vor ein exilium und Entfernung von GOTT/ nach welchem er sich sehnet: Wir sind getrost/ und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen/ und daheim zu seyn bey dem HErrn. Da er endlich von der Empfindung seines Unglückes auff das allernachdrücklichste geplaget wurde/ so spricht im 24. v. des 7. Cap. Rom. Fragweise: Wer wird mich erlösen von

dem Leibe dieses Todes?

Es werden diejenigen / die ihren Leib so sehr lieben / und als einen Abgott halten / Zweifels ohne die Klagen Pauli / die er über seinen Leib führet / vor übermäßig und ungerecht halten / oder sich zum wenigsten einbilden / daß er einen gantz besondern Leib müsse gehabt haben; wenn sie aber / mein GOTT / diejenige Betrachtungen / welche der Geist / der in der Schrifft redend eingeführet wird / über seinen Leib machet / auf den Leib / welchen du ihnen gegeben / richten wollen / so bin ich gewiß / daß sie die Klagen deines Apostels vor billig und bescheiden halten werden. Weßhalber dieser mein Geist sich unterstehen wird / nach Pauli Exempel dir vorzustellen:

I. Einen Theil der Tyranney / welche der Leib über ihn ausübet.

II. Die

II. Die Schwierigkeit dasjenige/ was er dir in solchem Stande schuldig ist/ abzutragen/ und seinen vornehmsten Pflichten nachzukommen.

III. Deine Weißheit und Gerechtigkeit in dem/ daß du ihn diesem Leibe unterworffen hast/ ingleichen die Vortheile/ welche er/ vermöge deiner Gnaden/ aus diesem Stande ziehen kan.

Diß alles aber / mein GOtt / geschiehet nicht deßwegen/ als ob er dich hierinnen was neues lehren wolte / es ist dir ohnedem das Innerste unsers Hertzens wohl bewust; sondern es geschiehet nur darum / weil er weiß / daß du einen Gefallen daran hast / wenn du siehest/ daß wir eine umständliche Erzehlung unsers vielen Elendes / und unserer Schwachheiten deinen allse-

henden Augen darlegen; weil diese Bekänntniß eine lebhafftere Empfindung in uns davon würcket; weil uns die Empfindung demüthiget / und zum seufftzen zwinget; und weil diese demüthige Seufftzer / so der Geist würcket / die eigentliche Beschaffenheit des Gebeths / und der Canal oder das vornehmste Mittel deine Gnade zuerlangen ist.

Erster

Erster Theil.

Von der Tyranney des Leibes über den Geist.

Ich elender Mensch!

MEin GOtt! Was vor ein erschrecklich Unglück ist es nicht vor einem Geist / welcher eintzig und allein um deinet willen gemacht ist / welcher eintzig und allein erschaffen ist / dich zu erkennen / und dich zu lieben / folglich mit dir allein umzugehen / dich zu suchen / dir ohne Unterlaß zu folgen / allen Creaturen die Freundschafft auffzukündigen / um sich an keinem / als an dich zu halten! Was vor ein entsetzlich Unglück / sag ich / ist es nicht vor einem solchen Geist; und

was vor einer ausnehmenden Tyranney heist das nicht unterworffen seyn/ wenn man sich eingeschlossen / und an einem Leib gefesselt befindet: allwo 1) ihn alles zerstreuet / und des Begriffs von dir und deinem Wesen beraubet. 2) Wo ihn alles theilet/ und verblendet. 3) Wo ihn alles versuchet und/und bekrieget. 4) Wo ihn alles verführet / und verderbet. 5) Wo ihn alles von dir entfernet/ und sein Hertz zu den Creaturen neiget. Und gleichwohl bin ich/mein GOtt/ auf diese harte Bedingungen an dem Leibe gebunden. Und das ist ein Theil der Tyranney / die er über mich ausübet.

Das erste Capitel.

Daß der Leib den Geist zerstreue/ und ihm den Begriff von GOtt raube/ oder doch verstelle.

§. I.

Ich elender Mensch!

KOente wohl/ mein GOtt / eine grössere Zerstreuung der Gedancken / als diese erdacht werden / daß der Leib ohn Unterlaß durch Vorstellung sinnlicher Bilder zu mir redet / und deiner entweder niemahls / oder nur im Bösen gegen mich Meldung thut. Und dennoch ist diß eines der schlimsten Diensten / die mir der Leib bezeiget. Es gehet kein Augenblick vorbey/daß ich nicht einige Gedancken/ einige Einprägungen / einige gute oder

der böse Empfindungen / die allezeit auff etwas gerichtet seyn / empfinden solte. Etliche davon bringt er mir durch die Augen / durch die Ohren / durch den Geruch / durch den Geschmack / durch das Gefühle / und durch alle seine andere Glieder / und Theilgen bey. Ich sehe entweder Farben / oder ich vernehme einen Thon / ich mercke einen Geruch / oder ich schmecke was / ich fühle entweder Kälte oder Wärme / Hunger oder Durst. Offt habe ich unterschiedliche von diesen Empfindungen zu gleicher Zeit; und dieses alles redet zu mir von nichts / als sinnlichen Dingen / die doch von dem allen / was du mein GOtt bist / nichtes sind.

§. II.

Wenn ich aber / mein GOtt / gleich wolte / oder wenn ich auch könte alle diese organa und Gliedmassen [ver-stopffen / und mich also vor allen würck-

lichen

lichen Einprägungen der äuserlichen Cörper verwahren/ könte ich mich wohl vor denen/die von innen entstehen/ ebener massen vorsehen? Keines weges. Denn vorjetzo nicht zu gedencken der Spuren von denen in die Sinne fallenden Sachen/ welche sich in meinem Gehirn befinden/ und sich ohne Auffhören auch wieder meinen Willen durch eine unversehene Beweguug der Lebens-Geister endecken/ und mir die Bilder dieser Dinge wiederum zurück vor die Augen bringen. Was bekomm ich nicht alle Stunden vor Eindrückungen von der Beschaffenheit der Lufft/ die ich in mich schöpffe/von der Bewegung meines Geblüts/ von der Natur der Lebens-Geister/ welche sich darnach arthen/ von ihrem schnellen und langsamen Lauff; von kurtzem/oder starcken Odemholen; von der Art/nach welcher die Verdauung

und Austheilung der Speisen in die Glieder geschiehet / und von der Bewegung der Feuchtigkeiten? Denn ob sich gleich dieses alles / ohne daß wir daran gedencken / zuträget; so ist doch gleichwohl in allen diesen nichts / welches uns nicht immerdar einige neue Gedancken und neue Empfindungen verursachen solte. Es ist nicht allemahl leicht selbige aus einander zu bringen / weiln ihre Eindrückungen verborgen sind / und sich unterweilen in einander verwirren; Indessen aber sind sie doch würcklich da / und erweisen sattsam ihren effect. Und von dieser verwirrten Empfindung aller der zugleich entstehenden Eindrückungen kommet gemeiniglich diese allgemeine Empfindung her / welche man von dem Zustand hat / worinnen man ist und durch welchen man sich frölich / oder traurig / lebhafft / oder schläffrig /

tig / vergnügt / oder verdrüßlich / hurtig oder langsam befindet.

§. III.

So bilde man sich ja nicht ein / als ob diese Einprägungen an unsern Sitten keinen Theil nehmen / und mit der Frömmigkeit gar nichts zu thun haben. Du weißt es / HErr / und ich habe es *) ehedessen durch Hülffe deiner Erleuchtung gezeiget / daß nicht eine eintzige von diesen Einprängungen sey / sie mag auch so klein seyn / als sie immer wolle / daß sie nicht das menschl. Hertz rühren / gute oder böse Neigungen darinnen erweisen / Stille / oder Unruhe / Leben / oder Tod verursachen könne; ja daß die allergrösten Aenderungen in dem menschlichen Hertze bloß und allein von irgend einer schwachen Einprägung des Leibes in die Seele sehr offt ihren Ursprung haben. „Nein / sagte ich damahls / es

„treiben uns nicht bloß allein die leb-
„haffte/ und/ so zu sagen/ handgreiffli-
„che Einprägungen hin und her/ als
„da ist Hunger und Durst/ grosse Käl-
„te und grosse Hitze / Schmertzen/ Er-
„götzligkeiten / und denen Sinnen
„wiedrige Sachen. Da weiß vor-
„hin jederman/ wie viel diß alles bey-
„trage / uns entweder auffgeräumt /
„oder nicht auffgeräumt / lustig oder
„verdrießlich / sanfftmüthig oder zor-
„nig / gesprächig oder murrisch / or-
„dentlich / oder confus, gerecht oder
„ungerecht zu machen. Es können
„auch diejenige Einprägungen solche
„Würckungen vollkommen hervor
„bringen / welche heimlich und fast
„nicht mercklich sind; oder die nur zum
„wenigsten von denenjenigen / die sich
selbsten fleißig untersuchen / erkannt
werden; denn sie entstehen aus ver-
borgenen Ursachen/ als da sind diejeni-
ge /

ge / welche herkommen von der Bewegung des Geblüts / und der Lebens-Geister / von jenes seiner Natur / und dieser Beschaffenheiten / nachdem sie mehr / oder weniger groß / mehr oder weniger fest / mehr oder weniger ärtlich sind; von der Structur der Lungen / von dem Lauff der Feuchtigkeiten / von ihren unterschiedlichen Eigenschafften / von denen schwachen oder starcken Nerven / Musculen, und Geäder ꝛc. Alle diese Beschaffenheiten machen in der Seele entweder eine mehrere / oder wenigere angenehme Eindrückung in die Seele. Sie würcken in selbiger unterweilen eintzeln / oder alle zugleich. Diß geschicht aber gemeiniglich so heimlich / daß / wenn man gleich von der Einprägung getroffen wird / man dennoch fast nicht weiß / wem man solche zuschreiben soll. Denn wie sie niemahls müßig seyn / indem

bald diese / bald jene würcken / und man wenig mercket / was in der Gewohnheit stecket / oder was allezeit geschiehet ; Also geschiehet es offt / daß man mehr als zu viel die Wirckungen empfindet / ohne daß man deren Ursachen erkennet. So sind auch über dem dieser Ursachen offt eine so grosse Anzahl / daß es schwer hält / dieselbige aus einander zu bringen.

Wenn ich mich also / mein GOtt / in dem Wercke der Gottseeligkeit offt so traurig und niedergeschlagen / laulicht und kalt befinde ; wenn ich meistentheils zu der Zeit / da ich an dich gedencke / eine überaus grosse Dürre / Zerstreuung der Gedancken / und geistliche Trägheit in mir wahrnehme ; so geschicht solches zum öfftern nur deßwegen / weil ich einen Leib habe / welcher mich durch seine stete Einprä-

gung

gung zurücke zieht / und mir immer was neues zu schaffen machet.

* Im 3ten Tomo der Selbst-Erkänntniß p. 39.

§. IV.

Ich elender Mensch / der ich einen Leib des Todes habe! Es ist, mein GOtt / dieser verhaßte Leib damit nicht zufrieden / daß er mich bald hier / bald dort hin zerret / und mich / an dich zu gedencken / hindert. Wenn er darinnen nicht fortkommen kan / so versucht er alles / um den Begriff / den ich von dir habe / entweder zu verstellen / oder mir ihn gar zu rauben. An statt deiner stellt er mir / mein GOtt / eitel Schattenwerck / eitel leibliche und figurliche Dinge vor. Mit einem Wort: Eitel sichtbare Materie; da mich doch der Glaube lehret / daß du lauter Geist seyst / den man allein mit dem Verstand begreiffen kan. Ich

habe

habe mich vielmals bemühet/ dich unter einer solchen geistreichen Vorstellung zu erreichen; Es hat aber dieser irrdische Leib meine Einbildung eben so offt mit Bildern/ Figuren/ und abgemessener Grösse angefüllet. Bald stellet er dich dar/ unter der Gestalt eines ehrwürdigen Alten; bald unter dem Bildniß einer hell-leuchtenden Sonne; bald unter einem Umfang/ welcher grösser ist als die gantze Welt. Da ich doch nicht allein durch den Glauben/ sondern auch aus der Vernunfft erkenne/ daß du keinem von diesem allen ähnlich siehest.

§. V.

Man saget mir/ daß/ wer sich einen rechten/ wahrhafftigen Begriff von dir machen will/ derselbige müste seinen Leib im geringsten nicht zu Rathe ziehen; daß man sich allein des Verstandes/ und nicht der Einbildung dar-

zu

zu bedienen müsse. Ich bin auch dessen/ wie mich deucht/ mehr als jemand überzeuget. Nur liegt alles/ mein GOTT/ daran/ daß man diesen Leib zum Stillschweigen bringe/ und die in die Sinne fallende Bilder/ die er mir wider meinen Willen/ und ohne daß ich ihn darum befrage/ Hauffenweis vorstellet/ verjage und vertreibe. Aber eben dieses ist mir/ mein GOtt/ von Natur ohnmöglich. Da nun alle die Einprägungen des Leibes in die Seele unvermeidlich / und wider meinen Willen seyn/ oder doch zum wenigsten ohne meine Erlaubniß in meinem Geist Platz nehmen/ so werden die Vorstellungen von der Wahrheit und Gerechtigkeit/ von der Gottheit und der Religion/ welche ich dahin führen wollte/ allezeit die Stelle daselbst besetzt finden/ und würden sich darinnen nicht niederlassen/ vielweniger

ger eine dauerhaffte Wohnung daselbst aufschlagen können. Denn du weißt/ mein HErr/ daß unter den reinen Vorstellungen/ und unter denen sinnlichen Einprägungen dieser Unterscheid ist / daß diese einiger Maßen in die Seele gehen/ solche durchdringen/ und gestalten/ an statt daß jene nur oben auf der Fläche bleiben. Wie köntest du also/ mein GOtt/ verlangen/ daß ich mit denen Vorstellungen/ die/ so zu sagen/ nur am Rand der Seelen bleiben/ um selbige herum flattern/ und mich nur ein wenig berühren / die festen Einprägungen/ welche mich gestalten/ und so beständig/ ja offt auf eine so angenehme Art durchdringen und einnehmen/ verjagen solte? Ich will noch mehr sagen/ da ich also von denen angenehmen Einprägungen des Leibes unausgesetzt gantz durch-

durchdrungen und innerlich eingenommen bin/ wie könte ich solche Vorstellungen behalten/ die bloß und allein mit dem Verstand können erreichet werden/ und doch dabey gantz Krafft-und Safftloß/ sehr hoch sind/ und allein um mich herum fliegen? Ach nein/ mein GOTT/ es kommen einem durch die sinnliche Einprägungen stets verzärtelten und entkräffteten Geist die hohe und subtile Vorstellungen aufs höchste nicht anders für/ als süsse Träume/ welche vergehen/ wenn man aufwachet. Ist also/ mein GOTT/ nichts wahrhafftigers/ als daß der Leib mit seinen Einprägungen den Geist zerstreuet/ und ihm den Begriff von dir/ wo nicht gäntzlich raubet/ doch zum wenigsten verstellet und unkenntbar machet.

Das

Das andere Capitel.

Daß die Einprägungen des Leibes den Geist zerstreuen und verblenden.

§. I.

Ich elender Mensch/ der ich diesen Leib des Todes habe!

WEnn man alle Einprägungen des Leibes auch nur als blosse Gedancken/ oder als blosse Empfindungen/ ohne eintzige Absicht/ auf ihre Anmuth und Lebhafftigkeit betrachten wollte/ so ist/ mein GOtt/ gewiß/ daß/ indem ich alle Augenblick eine so grosse Anzahl von dergleichen Empfindungen bekomme/ welche mich alle einnehmen und gestalten/ daß/ sage ich/ meine Fähigkeit zu dencken/ so wie sie eingeschlossen und umschräncket ist/ dadurch wenigstens müsse gewaltig zer-

zerstreuet werden. Was wird aber alsdenn erst daraus werden/ wenn wir in Erwegung ziehen/ daß die meisten von diesen Empfindungen lebhafft/ angenehm und schmeichlend seyn/ daß sie mir Sachen vorschwatzen/ nur in sofern sie eine in die Sinne fallende Gleichheit mit mir haben/ und gar nicht/ wie sie an und vor sich selbsten beschaffen seyn; daß sie mir dasjenige/ was die Sachen bedeuten/ nur in so fern zeigen/ als es mir zuträglich ist/ daß sie dieselbige mit verführischen Farben und Eigenschafften/ die sie doch nicht haben/ überkleisteren/ und daß sie hierdurch eine unendliche Neigung zu diesen Objectis in mir erwecken. Könte wohl/ mein GOTT/ etwas fähiger seyn/ mich zu verblenden. Es erleuchten uns ja die Vorstellungen nur allein in so fern/ so fern sie der rechte Abdruck

derer Dinge sind. Ich habe/ kurtz zu reden/ keinen rechten Begriff von einer Sache/ wo ich nicht dieselbige/ wie sie an sich selber ist/ betrachte. Wie soll ich aber bey so gestalten Sachen nicht verblendet werden von der grossen Menge derer sinnlichen Einprägungen/ welche mir die Sachen nicht/ wie sie an sich selber sind/ sondern gantz verstellt und übertüncht zur Betrachtung darstellen/ und welche zwischen der wahren Abbildung eines Dinges/ und zwischen meinem Verstande einen undurchdringlichen Nebel hervor bringen.

Wie soll man nun aber/ O GOtt/ dieses Gewölcke vertreiben/ damit man dich suchen/ finden und erkennen möge. Ists wohl möglich/ daß man bey einem solchen zerstreueten Gemüthe/ und bey einer so äusersten Verblendung mit deinen Vollkommenheiten/

ten/ und mit der ewigen Wahrheit könne zu thun haben?

Das dritte Capitel.

Daß der Leib den Geist versuche und bestreite.

Ich elender Mensch/ der ich diesen Leib des Todes habe!

§. I.

ACh! mein GOtt/ wie könte ich wohl mit Worten genung ausdrücken/ auf wie vielerley Art und Weise uns der Leib versuche? Gleichwie wir nichts als den blossen Gebrauch derer sinnlichen Dinge haben/ dieser Gebrauch aber uns nur allein zur Nothdurfft verstattet wird; Als ist offenbar/ daß alles unnöthige der Ordnung zuwider/ mithin das/ was uns darzu beweget/ eine wahrhafftige Versuchung sey.

§. 11.

Setzen wir dieses/ mein GOTT/ als zum Grund voraus/ ach! in wie viele Versuchungen führet uns nicht der Leib den Tag über? Geht wohl eine Stunde vorbey/ daß er nicht von uns einige Lust/ Bequemlichkeit und Erquickung/ ohne die wir doch wohl leben könten/ verlanget? Ists ein wenig warm/ so sucht er so fort frische Lufft; wird das Wetter wieder kühle/ so gehet er nach der Wärme; im Sommer will er einen kältern Trunck als im Winter haben. Er will vom Eiß/ (welches vom Winter her an kühlen Orten zu dem Ende muß aufbehalten werden) trincken; im Winter will er wärmer als im Sommer trincken. Seine Speisen müssen sich nach den Jahrs-Zeiten ändern/ ob sich gleich sein Temperament niemalen ändert. Was will er nicht vor Ge-

schmack-

schmackhafftigkeit/ Leckerey und Veränderung/ in Zurichtung der Speisen haben. Was sucht er nicht vor eine ausgesonnene Delicatesse und Vergnügung in der Ordnung und Stellung/ nach welcher er das zubereitete geniesset. Kurtz: Er ist immer darauf bedacht/ sich gütlich zu thun.

§. III.

Ich Elender/ der ich einen Leib des Todes habe! Mein GOTT/ zu welcher Zeit/ und an welchem Ort versucht uns nicht der Leib dieses Todes/ und was vor Mittel braucht er nicht darzu! Alles muß ihm gut und tüchtig darzu seyn/ es sey nun was empfindliches oder unempfindliches/ belebtes oder unbelebtes. Ich will anjetzo nichts von seinen Ausschweiffungen/ Anfällen und Beschimpffungen/ nichts von dem hefftigen Streit/ den er mir so offt liefert/ mit dir reden.

Ich will dir eben so wenig von dessen Entrüstungen / und denen wilden unbändigen Leidenschafften / durch welche er den Geist von der Vernunfft so weit hinweg reisset / sagen. Ich will nebst dem gegen dir nichts melden von diesen Entpörungen und schändlichen Affecten / deren eintziges Absehen ist / wie sie die Seele stürtzen / und gleich dem tummen Vieh erniedrigen möchten. HErr / du weist es / das diß solche Sachen sind / deren blosses Andencken den Geist beunruhigen kan. Ich bleibe vorjetzo nur bey denen gewöhnlichen Versuchungen / und bey welchen der Leib ziemlich gleichgültige Dinge gebrauchet. Denn diese sind allein vermögend / meine Gedancken zu zerstreuen / mich gantz und gar einzunehmen / und zu verhindern / daß ich mich nicht zu dir halte.

§. IV.

§. IV.

Gehe ich in einen Garten / in was vor Versuchungen führet er mich nicht bey Erblickung der Früchte und der Blumen / um mich dahin zu vermögen / daß ich von jenen den Safft / und von diesen den Geruch geniesse. Ich fühle auch / daß sich alle Bande dieses Leibes loßmachen / und mich wider meinen Willen zu diesen Dingen hinreissen.

§. V.

Vermag er wohl weniger in dem / was in die Augen und Ohren fällt? ey darinnen ist er am allergeschäfftigsten / die Begierden nach alle dem / was diesem zwey Sinnen liebkosen kan / ist unendlich. Das Auge siehet sich nimmer satt / und das Ohr höret sich nimmer satt. Ja / es ist über diß kein Glied an ihm / wodurch er uns nicht sehr offt / und auff eine sehr gefährliche Weise versuchen solte.

§. VI.

Es geben allein die stete Veränderungen der Lage / und der Stelle einen Tag über gnung zu erkennen / wie viel dieser thierische Leib / dem Geist / mit dem er vereiniget ist / zu schaffen mache. Solt du auffrecht stehen / so nöthiget er dich niederzusetzen. Solt du knien / so nöthiget er dich / daß du dich unterstützest. Er wird vom Sitzen müde / das Bett ist ihm zu warm / das Gehen zu beschwerlich; bald drücket ihn ein Schuhdrath; bald macht ihn ein schwerer Mantel müde; hier blenden ihn die Sonnen-Strahlen; dort verursachet ihm ein Wind den Schnuppen ꝛc.

§. VII.

Endlich untersuche man sich / und habe nur ein wenig auff die Bewegung dieses Leibes Acht / solte es gleich nur ein eintzige Stunde seyn: man untersuche

suche genau / was er mit diesen Bewegungen haben will / und von wem dieselbige verursachet werden. Man zehle / wenn man kan / an wie vielen Orten / und durch wie viele Sachen man gerühret / und versuchet werde; wie offt der Leib Schuld daran sey / daß der Geist unnöthige Sachen vornimmt und aus diesem schliesse man endlich / was er die gantze Lebenszeit über thue. Nun siehe mein GOtt / ob es möglich / ist / daß mã sich in diesem Versuchungs-vollen Stande zu dir wenden könne; ob es möglich ist / sich zu dir zu halten / und mit dir vereiniget zu bleiben / da in dessen der Leib uns alle Augenblick tausend Netze leget / uns von dich abzureissen / zu fällen / und in Sünd u. Schande zu stürtzen.

§. VIII.

Ach! mein GOtt / wenn ich von den Seelen / welche dir dieser Leib

durch seine Versuchungen entwendet/ und in Todt-Sünden fallen/ und darinnen umkommen lassen/ ein Buch schreiben solte/ o wie groß müste nicht dasselbige seyn! Denn wer empfindet nicht den schädlichen Streit des Fleisches mit dem Geist? Und wer komt aus solchem Streit vollkommen gesund und unverletzt heraus?

§. IX.

Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Du angesteckten und verderbtes Fleisch/ wenn du mir nur allein zu einem Kercker gegeben wärest/ wolte ich mich wegen deiner Dunckelheit/ und harten Gefangenschafft noch zu frieden geben. So aber bistu mein ärgster/ mein Todtfeind/ und kanst mir um so viel mehr schaden/ je mehr du mich hauptsächlich durch deine Schmei-

Schmeichlungen und schädliche Annehmlichkeiten versuchest; Du bist mir/ wie die Eva dem Adam/ zu einer Gesellin gegeben worden/ nimmst aber/ wie sie/ alle deine Liebreitzungen zusammen/ und brauchst dieselbige mich zu versuchen/ wie auch deines fleischlich gesinnten Wesens/ und deiner Empörung theilhafftig zu machen. Du bist mir eine andere Delila, und ziehest mich nur deßwegen an dich/ damit du mich schwächen/ fesseln/ und meinen Feinden überliefern könnest. Ach! ruff ich noch einmahl/ wer wird mich erlösen von deiner Verfolgung/ mich/ der ich deinen Augen/ deinen Ohren/ deiner Zunge/ ja allen deinen Sinnen zum Raube übergeben bin?

Das Vierte Capitel.

Daß der Leib den Geist verführe/u. das Hertz verderbe.

§. I.

Ich Elender, der ich diesen Leib des Todes habe!

ES sind aber die blauen Dünste/ welche der Leib dem Geist vormacht/ nicht geringer/ als seine Versuchungen. Denn eben durch diese Blendwercke versucht er ihn. Er sucht ihn hauptsächlich zu bereden/ daß die Dinge/ zu deren Liebe er ihn reitzet/ solche Eigenschafften/ Kräffte und Tugenden besitzen/ die sie doch nicht haben. Ey/ mein GOtt/ wie sauer läst er sichs nicht zu dem Ende werden? Was vor schöne Abbildungen machet er uns nicht von denen Creaturen/

turen / zu deren Liebe er uns bewegen will? Was vor Züge / Räncke und Vorwand braucht er nicht darzu? Das Licht des Glaubens und der Vernufft mag ihm davon sagen / was es immer kan und will / er möchte nur allzugern / daß wir es vor gewiß glauben solten / daß die Musique, Opern, Comœdien, Aemter / Dignitäten / Gestirne / Steine / Metalle, Pflantzen / Blumen / Früchte / Speise / Geträncke / nebst andern Dingen unserer Leidenschafften / in der That keine andere Farben / Geschmack / Geruch / Glantz und Schein haben / als womit sie scheinen umhüllet zu seyn. Und damit unterhält er uns vom Morgen biß an Abend; dadurch erhitzt er unsere Einbildungs-Krafft / und drücket derselben so grosse und tieffe Spuren von solchen äuserlichen Sachen ein / daß / so bald man nicht auff

seiner Hut stehet/ man sich von solchen Bildern um ein leichtes und gantz natürlicher Weise bemeistern lässet; Ob man gleich durch den Glauben/ und die Vernunfft noch so sehr überzeiget ist/ daß sie ein leres Schattenwerck/ und eitel nichts seyn. In diese Netze und Verblendungen fället ohne Unterscheid so wohl ein Christ/ als ein Philosophe.

§. II.

Woher entstehet aber/ mein GOtt/ diese Unordnung/ daß wir unserm Leib/ so tumm/ rasend und viehisch er ist/ immer lieber als unserm Glauben/ und unserer gesunden Vernufft Beyfall und Gehör geben? Das kommt daher/ weiln die Sprach und die Reitzungen des Leibes in die Sinne fallen; da in Gegentheil die Anmutzungen des Glaubens und der Vernunfft nur abstractivisch/ und allein

mit

mit dem Verstand zu begreiffen seyn: Daher kommt es/ weiln der Leib die Sachen unter angenehmen Bildern vorstellet/ und sie mit einer so lebendigen und allezeit lieblichen Empfindung beseelet/ die einem allezeit gut/ und nicht anders als erwünscht vorkommen müssen. Da im Gegentheil die Vernunfft nur durch drockne und subtile abstractivische Vorstellungen zu uns redet. Endlich so kommet es auch daher/ weiln wir lieber fühlen/ als erkennen. Indem wir nun also dasjenige durch den Gebrauch gut und angenehm empfinden/ was der Glaube und die Vernunfft/ die von allen sinnlichen Eigenschafften entblöset sind/ nur allein durch die Betrachtung uns vorstellet; so ziehen wir unsere Empfindung unserer Erkänntniß vor. Und wurtzelt öffters die habituelle Gewohnheit solcher Em-

pfindung in unserm Thun zu folgen dergestalt ein / daß sie gantz und gar die Erkänntniß verjagt / den Verlust des Glaubens verursachet / und die Vernunfft verblendet.

§. III.

Siehe / HErr / wie weit die Einprägungen des Leibes den Geist bringen! Soll man sich nachgehends verwundern / wenn sie daß Hertz verderben? Denn weilen die Verderbniß des Hertzens in seiner bösen Zuneigung bestehet / weil sein verkehrtes Wesen dahin gehet / daß es liebet / was doch gar nicht liebens würdig ist / und diejenige Dinge als wahrhaffte Güter so emsig suchet / die doch von dem Guten nur einen eiteln Schein haben; Wie solten nicht die ohne dem verführerischen Einprägungen des Leibes eben diese Würckungen in einem Hertzen hervor bringen / dessen Geist eintzig

und

und allein dem Zeugniß der Sinnen/ und der angenehmsten Empfindung in seinem Urtheil Gehör giebet.

Das Fünffte Capitel.

Daß der Leib den Geist von der Liebe GOttes entferne/ indem er ihn zu der Liebe der Creatur ziehet.

§. I.

Ich Elender / daß ich diesen Leib des Todes habe!

ACh mein GOtt! ich wolte mich noch gern / wegen der schlimmen Dienste/so mir der Leib erweiset / zufrieden geben / wenn er mir nur zum wenigsten (da er mir ohnedem so we-

nig an dich zugedencken erlaubet) zu-
lassen würde/ dich mehr zu lieben.
Aber wie solte er mir wohl dieses ein-
räumen/dieser unverschämte und über-
müthige Leib ist deiner Liebe noch mehr/
als deiner Erkänntniß zuwider. Denn/
ohne zu gedencken/ daß die Liebe
durch die Erkänntniß sich entzün-
det/ und daß man sie auslescht/
wenn man sich der Erkänntniß wi-
dersetzet/ wie solches leider! der Leib
durch die grosse Menge der Einprä-
gungen/ die er mir giebet/ in der
That begehet. So ist dieses noch
gewisser/ daß keine eintzige von solchen
Einprägungen ist/ die nicht dahin
zielen solte/ wie sie die Bewegungen
meines Hertzens überfallen/ und auff
ihre Seite bringen/und es einiger mas-
sen entweder zu der Liebe dieses Leibes/
oder zur Liebe derer in die Sinne fallen-
den Creaturen bewegen möchte.

§. II.

§. II.

Wohin zielen zum Exempel die gemeine Empfindungen vom Hunger/ Durst/ Hitze/ Kälte/ Eckel/ Schwachheit/ Schwerigkeit in denen Gliedern/ Müdigkeit/ Verdruß/ Widerwillen? Zielen sie nicht dahin/ daß sie mich bewegen/ denen Beqvemligkeiten/ und erwünschten Vergnügungen dieses Leibes eiffrig nachzulauffen/ ihn/ den Leib/ zu schonen/ zu caressieren/ und ihm tausend Süßigkeiten/ und tausend Ergötzlichkeiten zu verschaffen? Siehe/ HErr/ damit ist deß Menschen Geist die meiste Zeit über/ und mit dem grösten Fleiß beschäfftiget. Wolte man das Leben/ so wir hier auf Erden führen/ in vier Theil eintheilen/ so würde man warnehmen/ daß drey Theile davon zugebracht werden/ diesen Leib theils zuernehren und herrlich zuhalten/ theils den Gebrauch der Vernunfft/ zu verlieren/ damit

damit indessen der Leib fein weich und zärtlich als auf einem Bette ruhen und faullentzen möge. §. III.

Doch möchte dieses / mein GOTT / noch hingehen / wenn man dir nur die übrige Zeit widmete; allein es fehlet sehr viel daran. Einige verderben den letzteren Theil mit Lustbarkeiten / auch wohl gar straffbaren Vergnügungen; andere mit Geschäfften / aber meistens nur mit solchen / welche bloß auff die Nahrung / Vorsorge / und Beqvemlichkeit des leiblichen Lebens ihre Absicht haben / und endlich wieder andere mit eitel unnützen Sachen / mit liederlichen Conversationen / bey welchen man siehet / daß die Tageschänder allezeit in der Stille hin mit dem / was dem Leibe eine Lust zuwege bringen kan / beschäfftiget sind.

§. IV.

Ich elender Mensch / der ich diesen Leib des Todes habe! Es

Es ist derselbige nicht damit zu frieden/daß er mich ohne Unterlaß zu seiner Liebe ziehet/sondern er macht auch/ daß ich fast alle diejenige Leiber/die um mich sind/ liebe/ oder hasse. Ich sehe deren fast keinen eintzigen mit gleichgültigen Augen an; denn die Vorstellungen/so mir der Leib von ihnen macht/sind entweder angenehm/ oder unangenehm; die Einbildung/ so er mir davon eindrücket/sind entweder voller Liebligkeit/ oder Bitterkeit. Sind es Einbildungen voller Liebligkeit/ so leiten sie mich von Natur zu der Liebe derjenigen Sachen/ so selbige zu verursachen scheinen. Sind es Einbildungē voller Bitterkeit u. Schmertzen/ so reitzen sie mich diejenigen Dinge zu hassen/von welchen es das Ansehen hat/ daß sie entstandē seyn. Und also siehest u, mein HErr/daß die Bewegungen meines Leibes/ und die Einbildungen/ die

er in

er in mir verursachet / meine Liebe entweder zu sich selber / oder auff andere Leiber wenden / und keine eintzige von allen diesen Bewegungen sagt mir jemahls was von dir / geschweige / daß sie mich / o HErr / zu deiner Liebe bewegen solte. Ist also dem Buchstaben nach nichts wahrhafftigers / als dieser Spruch deines Weisen: Der sterbliche Leichnam beschweret die Seele / und die irrdische Hütte drücket den zerstreuten Sinn / *Sapient. 9. v. 15.*

§. V.

Ich elender Mensch, wer wird mich von dieser Sclaverey erlösen? Wie kan ich also HErr / in solchem Zustand meine vornehmste Pflicht ausüben / und dem / was ich dir schuldig bin / nachkommen? Ich finde dabey unendliche viele Schwürigkeiten. Vergönne mir / daß ich deren einige gegen dich berühre / und darüber meine Klagen vor dir ausschütte.

Anderer Theil.

Hält in sich/ die Schwürigkeiten, seinen Pflichten in diesem Sclaven-Stand nachzukommen.

Das erste Capitel.

Wie schwer es sey/ mit GOtt und Göttlichen Dingen beschäfftiget zu seyn!

§. I.

Ich Elender/ daß ich diesen Leib des Todes habe!

MEin HERR und mein GOTT/ du bist mein End-

Endzweck/darnach ich mich eintzig und allein ohn Unterlaß bestreben sollte. Ich hab allein um deinetwillen das Wesen und das Leben. Allein um deinetwillen bin ich gemacht/ und so bald ich weiß/ daß du mein Schöpffer bist/ so bald muß ich dieser Wahrheit einen gewissen Beyfall in mir geben. Indem ich solcher Gestalt um deinethalben gemacht bin/so sollt und müste ich mich stets nach dir/ als nach meinem eintzigen Ziel richten. Aber/ mein GOtt/ wenn man dich zu seinem Endzweck stellen soll, so muß man dich ja zuvor erkennen/ stets an dich gedencken/ und mit dir beschäfftiget seyn. Denn/ nachdem man den Endzweck erkennet/ nachdem ist der Eyfer/ die Hurtigkeit und die Bemühung um denselbigen beschaffen. Gleichwohl aber hab ich/ mein GOTT/ allererst wahrgenommen/

men/ daß die wenige Erkänntniß/ die ich von dir habe/ durch nichts mehr so sehr verdunckelt/ geschwächet/ ja gar verändert wird/ als durch die Einprägungen der irrdischen Bilder/ welche von dem Leib/ woran du mich gefesselt/ herkommen. Nun wären zwar die geistlichen Betrachtungen hinlängliche Mittel genug/ den Begriff/ welche ich von dir habe/ aufzuklären/ aufzuwickeln/ zu stärcken und vollkommen zu machen/ so aber hab ich einen Leib/ der meine Gedancken zerstreuet/ mich mit seinen irrdischen Bildern einnimmt/ meinen Sinn/ da ich an dich gedencken will/ dahin reisset/ und mich also gewaltig stöhret/ mit dir und Göttlichen Dingen/ wie sichs gebühret/ beschäfftiget zu seyn.

§. II.

Mein GOTT/ ist es nicht/ (ein Exempel davon zu geben) eine bewei=

weinens-würdige Sache / daß / wenn ich endlich durch deine Gnade zum reinen und ruhigen Anschauen der höchsten Wahrheit gelanget bin / wenn ich an nichts anders dencke / als wie ich selbige recht schmecken / und ihr meine Liebe möchte zu erkennen geben / die geringste Bewegung meines Leibes solte selbige auch nur eine Fliege mit ihren schwachen Summen verursachen / mich mit all meinen himmlischen Gedancken zwinget meine erjagte Beute fahren zu lassen / daß sie mich von meinen Betrachtungen abziehet / und Schuld daran ist / daß ich die Wahrheit / die mir vorhin so Liebens-würdig vorkam / nunmehro völlig aus dem Gesicht und den Gedancken verliere. Ist es aber nicht eine überaus betrübte Sache / daß / wenn sich gleich von aussen kein eintziges neues Bild meinen Sinnen darstellet / ich dennoch leiden

muß /

muß/ daß allein die innerliche Bewegung derer subtilesten Lebens-Geister/ wenn sie nur ein wenig durch einen ausserordentlichen Lauff mein Gehirn rege machen/ mir in einem Augenblick die Wahrheit/ welche ich betrachte/ gantz und gar anders abbildet/ daß solche innerliche Bewegung in mir eine solche Liebe und Zuneigung machet/ die denen Dingen/ von welchen ich vorhin durch und durch eingenommen war/ im höchsten Grad zuwider sind, und mir eben auf eine grausame Art mein Objectum, oder das/ worüber meine Betrachtungen angestellet/ hinweg reißt. Ist es endlich/ mein GOtt/ nicht seltsam und wunderlich/ daß/ ohn angesehen ich alle meine Kräffte anwende/ mich davon zu befreyen/ mir dieses alles auch wider meinen Willen begegnet/ und dieser Krieg dennoch hartnäckigter Weise

gan-

gantze Stunden lang dauret/ ohne daß ich so glücklich seyn sollte/ mein voriges Objectum wieder zu finden. Alles dieses kommt mir/ mein GOtt/ wie du selber weist/ vom Leibe her/ und gleichwol kommt derselbige/ wie er ist/ von niemand anders als von dir/ du bist es/ der mir selbigen ausersehen/ der mir ihn gegeben/ und der mich an selbigen gebunden hat/ denn von mir selber würde ich wohl nimmermehr auf die Gedancken gerathen seyn/ einen Leib zu suchen/ und noch vielweniger mich mit ihm zu vereinigen/ indem zwischen dem hohen Adel meiner Natur und der Niedrigkeit des Leibes gar keine natürliche Gleichheit ist. Du siehest auch wohl/ daß ich allezeit als ein Geist mit dir rede.

§. II.

Aber was wird denn/ mein GOtt/ dar-

daraus werden/ du willt/ daß ich an nichtes als an dich gedencke/ daß ich nichts als dich suche/ daß ich nach nichtes als nach dir trachte/ du befiehlst mir in deinem Wort/ daß ich unausgesetzt vor deinen Augen und in deiner Gegenwart wandeln soll/ und gleichwol hast du einen Gefallen daran/ daß du dich verbirgest/ und zwischen dir und mir immerfort eine hinderliche Wolcke tausend nichtiger Einbildungen/ und tausend cörperlicher und in die Sinnen fallender Bilder legest. Ja es scheinet auch/ du gebest mir deßwegen einen Leib/ damit du dich/ so zu reden/ hinter seine Einbildungen verbergen könnest. Ach! ich elender Mensch/ wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes.

§. IV.

Ich weiß/ HERR/ daß du ein

verborgener GOTT bist/ du lehrest es mich selber/ und mir ist über dem nicht unbewust/ daß du dich nur darum verbirgest / damit ich dich suchen möge; wie soll ich dich aber/ O GOtt/ finden/ da du mir eitel solche Sachen in weg legest/ die von dir und deinem allerheiligsten Wesen gantz unterschieden seyn/ du/ der du ein Geist bist/ der du bloß und allein mit dem Verstand kanst begriffen werden/ der du ohnendlich weit über alle Sinnen erhaben bist/ bietest mir nichts als was cörperlich und in die Sinnen fällt / dar. Ist das nicht / mein GOTT/ eben das/ was einer deiner Propheten gesaget hat: * Meinen Weg mit Quaterstücken verlegen/ und meine Wege umkehren. Wahr ist es/ daß ** einer deiner Apostel mich gelehret hat/ daß man durch die sinnlichen Dinge/ so sich in der sichtbaren

Welt

Welt befinden / zu deiner Erkänntniß hinauf schwingen könne. Aber ach! wie ist diese leiter einem so schwachen Geist / als ich bin / so gefährlich! Wie sehr ist zu befürchten / daß die Zierrathen und schöne Gestalten / welche du in die sichtbaren Creaturen geleget hast / ob sie gleich der Schönheit deiner Wohnung und deines Wesens nimmermehr beykommen / mich dennoch zurücke halten und verhindern / zu dir zu kommen. Wie viel Menschen siehet man nicht täglich / welche / da sie von der Schönheit des Wercks gantz bezaubert und eingenommen sind / dennoch der Vortrefflichkeit des Meisters darüber vergessen / ja gar die Lust / denselbigen nur einmal zu suchen / mit all verlieren.

Jeremias in seinen Klagliedern Cap. III. v. 9. Er hat meinen Weg vermauert mit Werckstücken / und meinen Steig umgekehret. ** So spricht Paulus Rom. I.

v. 19 und 20. Daß man weiß, daß GOtt seye, ist ihnen offenbar, denn GOtt hat es ihnen offenbaret, damit das GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Krafft und Gottheit, wird er sehen, so man des wahrnimmt an den Wercken, nemlich an der Schöpffung der Welt.

§. V.

Noch eines / mein GOtt / wenn ich nicht an einen Leib gebunden wäre / und mich nur allein von denen Leibern / so um mich sind / in Acht zu nehmen hätte / so könte vielleicht so viel über mich erhalten / daß ich mich von denselben entfernte. So aber hast du mich mit einen Leib umgeben / welchen ich nicht ablegen kan / es ist derselbige ein Gefängniß / welches mit mir herum trage / und welches ich nicht durchbrechen kan. Sollte dieses nicht eben die Circumvallations-Linien / Trancheen und Festungs-Wercke seyn / über welche deiner Prophe-

ten * einer geklaget/ daß er damit beängstiget und eingeschlossen sey. Ach mein GOtt/ wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

*) Jer. in seinen Klagliedern Cap. III. v. 57. Er hat mich verbauet und mich mit Galle und Mühe umgeben. Er hat mich vermauret/ daß ich nicht heraus kommen kan.

Das andere Capitel.

Wie schwer es halte/ die Pflicht des Gebets abzustatten.

§. I.

Ich elender Mensch/ daß ich diesen Leib des Todes habe!

DAs Gebet ist/ O HERR/ eine meiner wichtigsten Pflichten. Es ist das eintzige Mittel/ die Gnade/ durch welche man alle andere Pflichten mit Andacht ausüben kan/ von dir

zu erhalten. Ist mir demnach am meisten daran gelegen/ daß ich wenigstens dieser Ubung mit einer vollkommenen Zusammenfassung meiner Gedancken obliege. Denn alles Gebet/ worinnen man nicht den Geist und das Hertz zugleich ausschüttet/ ist kein Gebet/ so dir angenehm ist. Man mag die Lippen immerhin von Morgen biß an Abend bewegen/ so wirst du doch nichts vor ein Gebet halten/ an welchem der Geist und das Hertz keinen Theil genommen haben. Dessen aber ungeachtet/ wie viele Hindernisse leget nicht der Leib dieser Zusammensammlung der Gedancken in Weg?

§. II.

Die Kirche ist der Ort/ den du besonders zum Gebet verordnet hast/ diese ist eigentlich das Bet-Hauß. Ich gehe deßwegen in eine Kirche/

des

des festen Vorsatzes/ zu dir zu treten; ich fall auf meine Knie/ und habe kaum angefangen das Vater Unser zu beten/ so befinde ich mich gleichsam durch den Anblick der Zierrathen in der Kirche des schönen und proportionirlichen Gebäudes derselben/ wie auch des Schmucks hefftig gerühret/ und in meinen Gedancken zerstreuet/ sobald ich diese meine Ausschweiffungen wahrnehme/ komm ich wieder auf mein Gebet. Aber ich bin kaum darinnen ein wenig weiter kommen/ so verfalle ich unvermerckt von der Annehmlichkeit und Verwunderung auf eine Tadelsucht. Ich finde in der Kostbarkeit des Schmuckes/ Ubermaß und Uberfluß. Es kommt mir was ungereimt vor/ daß die Diener des Altars/ welche nur über des Volcks Sünde seufftzen sollten/ unter den schweren Gewicht des Goldes und

Silbers achtzen/ ja manchmal gar erliegen/ da indessen die Armen vor Hunger sterben/ darüber werde ich nun entzündet/ und gantz verwirrt/ und an statt/ daß ich bete/ so hadere und expostuliere ich. Es müssen meine Augen/ die mich alle diese aufrührische Dinge haben sehen lassen/ Schuld daran seyn/ daß ich aus dem Gebet gekommen/ ich fasse daher den Schluß/ selbige zu zuschliessen/ und in meinem Gebet wiederum fortzufahren/ alleine ich komme darinnen nicht weiter als das erstemal. Ich höre singen/ und mercke/ daß/ da ich kaum von der Hindernisse/ die mir die Augen verursachet/ befreyet bin/ anjetzo von der Annehmlichkeit einer oder zweyen Stimmen noch weit mehr gerühret werde. Ich fühle eine Weichmüthigkeit bey mir/ aber eine solche/ die gantz menschlich/ fleischlich/ und

die

die mich von dir/ O GOtt/ auf eine ungemeine Weise entfernet.

§. IV.

Zu allem Glück hören diese Stimmen auf. Ich höre Psalmen und Lieder anstimmen/ da zweifle ich nicht/ es werde mir zum wenigsten dieser Theil von Gottesdienst meine Gedancken helffen zusammen fassen. Ich befinde es auch würcklich in den zwey ersten Versen/ aber kaum hat man derer noch etliche gesungen/ so ist mir als wenn ich zerzerret und zerrissen wäre/ wegen der grossen Geschwindigkeit/ mit welcher man absinget/ und wegen des unzeitigen und ungeschickten Einfallens/ welches öffters dergestalt wieder einander laufft/ daß es scheinet als wenn alle beyde Chöre ihren Vers zusammen/ und auf einmal absingen. Ich wollte gern mit meiner Aufmercksamkeit nachfolgen/

aber umsonst/ denn ich muß auf eine seltsame Art erfahren/ daß man die Worte geschwinder ausspricht/ als ich gedencken kan. Das ärgert mich/ und komme darauf/ wie das erstemal/ unvermerckt vom Verdruß zum tadlen/ denn ich halte davor/ daß diese Geistlichen oder andere Kirchen-Bediente weder eine Erbauung damit ausrichten/ noch sonsten ihrem Amte wohl vorstehen.

§. V.

Hierüber aber werde ich gewahr/ daß ich von andächtigen Beten noch überaus weit entfernet bin. Ich schäme mich/ mein GOtt/ ins Hertz hinein/ daß ich nicht einem Augenblick mit meinen Gedancken bey dir aushalten kan/ ich verstopffe mir nochmalen die Ohren/ und fange von neuen mein Vater Unser an. Es trifft mich aber/ da ich erst bey der andern Bitte bin/

bin/ der Rauch / der aus dem Weyrauch-Faß gehet/ auf eine so angenehme Weise/ daß ich mich unvermerckt von solcher Annehmlichkeit einnehmen lasse/ und indem mir dieses Vergnügen zu noch weit gefährlicheren den Weg bahnte/ so befinde ich mich/ mein GOTT/ noch tausend Meilen von dir.

§. VI.

Indem ich nun also auf alle meine Sinne unwillig werde/ so halte meine Nase noch weiter zu. Bey diesen allen aber bin ich vor den Anfällen meines Leibes noch nicht sicher. Denn ich werde gewahr/ daß ich von den unaufhörlichen Hin- und Wiedergehen der Leute/ die mich drengen und mir auch wohl auf die Fersen treten/ mächtig gestöhret werde. Alles / ja gar das Schöpffen und Ansichziehen der Lufft / welche durch das entsetzliche

Athemen/ absonderlich im Sommer/ sehr erhitzet wird/ fällt mir unbequem/ beunruhiget mich/ und macht/ daß ich alle Aufmercksamkeit verliere. Diß alles wiederfähret mir/ O GOTT/ eintzig und allein darum/ weilen ich einen Leib habe.

§. VII.

Sind diese Hindernisse nicht da/ so kommen Kopff-Schmertzen/ Hertz-Beschwehrungen/ Abnehmung der Leibes-Kräfften/ Mattigkeit/ Müdigkeit/ und indem ich von denen verdrüßlichen Einprägungen meines Leibes wunderbahrer und Erstaunens-würdiger Weise gantz abgemattet worden/ mach ich mir/ O mein GOtt/ so geistlich ich immer bin/ eine rechte Straff und Marter daraus/ wenn ich an dich gedencken/ mit deinen unendlichen Vollkommenheiten umgehen/ dich anbeten/ bey dir bleiben/

und

und dir den gehörigen Dienst erweisen soll. Wer wird mich erlösen von dem Leibe/der dem Gebet so sehr zuwider ist?

Das dritte Capitel.

Wie schwer es zugehe/ das Gebot/ nach welchem wir GOTT suchen sollen/ zuerfüllen.

§. I.

Ich elender, daß ich diesen Leib des Todes habe!

MEin GOTT/ es ist in deinem Wort nichts mehr aufgezeichnet/ als das Gebet/ dich mit einer Sorgfalt/ mit Eyfer/ mit Embsigkeit zu suchen/ und solches nicht nur zu gewissen Zeiten des Jahrs/ noch an gewissen Orten/ sondern zu allen Zeiten

und an allen Orten/ mit einem Wort dich ohn unterlaß zu suchen. Aber HErr / wie kan man diese Pflicht in Acht nehmen/ wenn man seiner nicht mächtig ist / wie ich/ der ich in einem so engen und finstern Kercker meines Leibes eingeschlossen bin. Du befiehlest mir dich zu suchen / und mich biß zu dir hinauff zu schwingen / zu dir/ der du so wundersam über unsern Häuptern erhaben bist / und dennoch versenckest du mich in einen Hauffen klebichter Materie, aus welcher mich kein natürlich Vermögen reissen kan. Was vor seltsame Gräntzen heisset das nicht zwischen dir und meinen Geist gesetzet? Wie solt ich völlig über dieselbige kommen / und mit Gewalt durchbrechen? An was vor einen Ort soll ich gehen / daß ich diese Scheide-Wand nicht antreffe. Ist derselbe in der Stadt/ da ich hingehen soll?

Das

Das grosse Geschrey / das Gerassel und Tumult / der darinne ist / macht in mir vermittelst meinen Leibe tausend Eindrückungen / welche mich je mehr und mehr an diesen Leibe feste machen / ja gar verursachen / daß ich die Gedancken dich zu suchen verliere. Soll ich auff das Feld oder in abgelegene Oerter gehen? Ach der Gesang der Vögel / die grünen Pflantzen / die schöne Landschafften / der kühle Westwind / der Geruch der Blumen / ja das blosse Gethöß und Rißelen der kleinen Bäche / machen die unterschiedliche Gliedmassen meines Leibes dergestalt rege / daß sie alle meine Aufmercksamkeit und Sorgfalt an sich ziehen. Soll ich in die Kirche gehen? Wahr ist es HErr / daß daselbst alles dazu verordnet ist / daß es mit mir von dir reden soll / das Singen der Psalmen / die Verrichtung des Sacraments /

die Herrligkeit des Tempels/ die Würdigkeit der Ceremonien/ der kostbare Ornat, die zierliche Bekleidung der Altäre/ und der Weyrauch-Dampff/ sind lauter lebendige Ausdrückungen des Glaubens von der Gottheit. Es haben aber mein GOtt/ alle diese Ausdrückungen einen doppelten Verstand und Bedeutung/ die eine ist natürlich/ die andere rühret von der Einsetzung her. Nun ist es wahr/ daß sie zu dem Ende von dir eingesetzet sind/ daß die Leute deiner eingedenck/ und zu dir geführet werden. Sie haben aber vor dieser noch eine andere/ eine natürliche Bedeutung/ welche zum öfftern eine nicht geringe Hinderniß ist/ daß der Verstand/ welchen du ihnen in der Einsetzung gegeben nicht würcken kan. Die Sachen in der Kirchen bedeuten natürlicher Weise die unterschiedliche Vergnügungen/

gungen/ welche du mit denen Einbildungen/ die sie mir in meinen Leib machen / verknüpffet hast. Dieses kündigen sie mir so fort an / das ist die erste Empfindung / wovon ich gerühret werde/ und es begegnet mir mehr als zu offt / daß in dem ich von der Ordnung der Ceremonien / von dem proportionirten und wohl abgemessene Gebäude / von der lieblichen Harmonie der Stimmen / von der mühsamen und geschickten Arbeit des Ornats, von den anmuthigen Dampff / der aus dem Weyrauchs-Faß aufsteiget / gantz eingenommen und bezaubert werde / ich mich bloß und allein an dieser Bedeutung halte / und wohl gar vergesse / daß noch eine andere Bedeutung davon sey. So elend bin ich/ weil ich einen Leib habe.

§. II.

Wie / und wo soll man dich denn

nun

nun suchen / O HErr / daß man nicht daselbst die Hinderniß / die von diesen Leibe kommt / antreffe. Ich weiß / daß es gewisse gute Wercke giebt / von welchen es scheinet / daß man dich damit alleine suche / und zu deren Ausübung der Leib mehr beförderlich als hinderlich seye. Zum Exempel: Einem armen Menschen ein verborgen Allmosen reichen / die allerschlechteste und verächtlichsten Dienste denen Krancken im Spital / welche die schlimsten und ansteckende Kranckheiten haben / gutwillig erweisen / seinen Leib betäuben und hart halten / denselben die empfindlichste Schmertzen ausstehen lassen / durch Wachen / durch langwierige und sehr mühsame Arbeit abmergeln. Sind nicht alle diese und dergleichen Ubungen mein GOtt / lauter Mittel / auch der Hinderungen des Leibes ungeachtet / zu dir zukommen.

men. Heist das nicht eigentlich über die Schrancken gehen / und sich des Leibes zu dem Ende bedienen / damit man dich in solchen Ubungen finden möge. So scheinet das alles / wenn man es von aussen und obenhin ansiehet / nimmt man sich aber die Mühe die Sache tieffer und gründlicher einzusehen / so wird man wahrnehmen / daß sichs mehr als zu offt zuträget / daß der Leib auch biß auf diese Ubungen seinen Gifft ausbreitet / und sie verderbe / indem er denjenigen / die sie verrichten / ein heimliches Dichten und Trachten nach sinnlicher Vergnügung / ohne daß sie es gewahr werden / einbläset. Man untersuche und prüfe sich ein wenig / und sehe / ob die Zeit / darinnen man dergleichen Leibes-Ubungen williger / und mit grösserer Lust ausübet / wohl diejenige Zeit seye / da man sich kalt / träge

ge und niedergeschlagen befindet/ oder ob es nicht vielmehr diejenige seye/ zu welcher man eine würckliche Neigung zur Munterkeit/ Fertigkeit/ lebhafften und auffgeräumenten Wesen in sich verspühret. Man gebe Achtung/ ob man nicht in der geschäfftigen Ausübung dieser wercke würcklich unterstützt werde durch irgend eine geheime Empfindung einer sinnlichen Lust/ die aus denen Neigungen und der Beschaffenheit des Leibes entspringet. Solt es auch nur das Vergnügen seyn/ daß man keine Unbeqvemlichkeit fühlet/ und sich wohl und nach Wunsch befindet. Man sehe/ ob man nicht mit Lust diese mühsame Ubungen verrichtet/ so lange die angenehme Empfindung dauret/ so bald aber diese auffhöret/ einen sehr grossen Abscheu vor dergleichen Arbeit bekomme/ und daraus schliesse

man

man ob diese Leibes-Beschaffenheiten an solchen Ubungen nicht einigen Theil haben / und sie verderben.

§. III.

Du weist HErr/daß ich * anderswo gezeiget habe/ wie sehr die Leibes-Beschaffenheit an dergleichen Ubungen mit Ursache seyn/ und wie sie folglich auch unsere beste Werck verdächtig machen solten. „Traue nicht zu sehr / sagt „ich daselbst / diesem flüchtigem Eyfer/welchen du anjetzo gegen alle das„jenige/ so den Gottesdienst angehet/ „bey dir vermerckest / und welche Hitze „macht / daß du an die mühsame Arbeit/an das viele Wachen nnd Fasten/ „an die Abmerglung und Casteyung „des Leibes / so frölich und vergnügt „gehest. Die Zurückkehrung der „Sonne / da sie diejenigen Theil der „Erden / in welchen du wohnest / er„neuret / hat auch deines Leibes Be-

schaf-

„schaffenheit wieder neu gemacht/
„deinem Blut und Lebens Geistern
„neue Stärcke geben/ und die Sü-
„ßigkeit/ welche alle diese gute Be-
„schaffenheit vermöge der Vereini-
„gung mit dem Leibe in deiner Seelen
„hervor bringt/ machet/ daß du in
„allen denen Ubungen ein Vergnü-
„gen findest/ welche dir/ als Zeugen
„neuer Krafft und Stärcke dienen
„können. Und gleichwie die viele Ar-
„beit und schwere Ubungen vor andern
„dazu behülfflich und tüchtig seyn/
„also sind die vielen Unbeqvemlichkei-
„ten/ so solche begleiten/ und die dich
„zu einer andern Zeit würden abge-
„schrecket haben/ anietzo deine Lust
„und Vergnügen. Aber warte nur
„biß die Sonne sich entfernet hat/
„und die grosse Kälte mit dem nassen
„Nebel im Winter an ihre Stelle
„getreten/ alsdenn kanst du urtheilen/
ob

„ob du aus Liebe zur Tugend und „Gerechtigkeit / oder nicht vielmehr „wegen der Beschaffenheit deines „temperamentes in solchen Verrich- „tungen / so hitzig und eyfrig gewe- „sen.

*) In dem Tractat von der Selbsterkändt- niß.

Das vierdte Capitel.

Schwürigkeit / das Gebet von der Liebe GOttes zuerfüllen.

§. I.

Ich Elender, daß ich diesen Leib des Todes habe.

Alle diese Anfälle und alle diese Verfolgung / so ich von dem Leib ausstehen muß / würden o GOTT / übels gnug seyn / wenn sie mich allein deiner

deiner Gegenwart beraubeten / meine Andacht zerstöreten / und mich verhinderten / zu dir zu beten. Aber Ach! Sie gehen viel weiter; sie bringen mich dahin / daß ich mich völlig von dir abreisse und an die Creatur hänge. Sie streiten schnurstracks wider das Gebot von deiner Liebe / du befiehlest mir / o HErr / dich zu lieben / als ob das nicht gnug Gnade und Ehre vor mich gewesen wäre / wenn du mir nur erlaubet hättest / dich zu lieben / du gebeuts mir / dich allein zu lieben. Ist denn mein Hertz vor ein so vollkommen Wesen / wie du bist zu groß? So lautet ja dein Gebot; *) Du solt GOtt allein anbeten und ihn vollkommen über alles lieben. Es ist auch nichtes jemals billiger gewesen. Und gleichwohl zeiget sichs / mein GOtt durch die unausgesetzte Empöhrung des Leibes / daß du fast

allei-

alleine bist / den ich nicht liebe / und daß mir dieser Leib des Todes unaufhörliche Gewalt anthut / damit er alle meine Liebe hinwegreissen / und dir entziehen möge.

*) Matth. IV. v. 10. Du solt anbeten GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen.

§. II.

Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

Du verbietest mir / o HErr / die Welt zu lieben / und derselben anzuhängen. Es ist auch nichts billiger; Denn es ist ja die Welt / zu welcher du alle Lieb und Zuneigung verbietest / eine cörperliche und sichtbare Welt. Sie ist eigentlich Augen-Lust / Fleisches-Lust / und hoffärtiges Leben. Es gehören darzu Comödien / Opern / Lust-Spiele / es ist / mit einem Wort / die prächtige / wollüstige und eitele Welt / und dennoch ist es eben diese Welt /

von welcher mein Leib ohn Unterlaß und auff eine bezaubernde Weise zu mir redet. Er läßt es nicht dabey bewenden / daß er mir die Liebreitzungen der Welt mit den schönsten Farben abmahlet / sondern er läßt mich auch solche empfinden / und durchdringet mich gleichsam mit seinen Vergnügungen und strafbaren Wollüsten.

§. III.

Du selber / mein GOtt / (darff ich mich unterstehen es dir zu sagen!) giebst denen Vorstellungen / die mir mein Leib von denen Eigenschafften dieser eitlen Welt macht / die angenehmsten und lebhafftesten Empfindungen zu Gefährtinnen mit; nicht anders / als wenn du mit meinem Leib wärest eins worden / mich zu versuchen. Diese Eigenschafften sind betrügerisch. Ich weiß es / die Welt hat nur den Schein derselben / aber

nicht

nicht das seyn. Ein wenig von der Philosophie kan mich dieses alles lehren; Aber diesem ungeachtet / verursachest du in mir / von solchen Eigenschafften / eine würckliche und wahrhafftige Empfindung. Diese ist nun sehr lustig und angenehm / und du weist / daß / weil ich mit einer unüberwindlichen Liebe zur Glückseligkeit erschaffen worden / die Lust mich von Natur auch dasjenige zu lieben treibet / was solche Glückseeligkeit zu verursachen scheinet. Ehe ich also noch eine Betrachtung vornehme / ehe ich meine Philosophie das allergeringste brauche / und erwege / ob die Dinge / die mir anstehen / und das Hertze rühren / auch würcklich die Eigenschafft / womit sie prahlen / an sich haben / so erwecken die zuvor kommende Vergnügungen / so du ihren Eindrückungen zugesellet / eine günstige Nei-

gang zu denselbigen in mir. Wie könnte ich mich also/ mein GOtt/ bey einer solchen Leibes-Beschaffenheit erwehren / diese Welt zu lieben/ welche du nicht willst/ daß ich sie liebe.

§. IV.

Ach mein GOtt! Alles/ was du mich mit Lust ansehen lässest/ das verbietestu mir zu lieben. Es scheinet/ als ob du dir eine Lust machest / daß du dich unter der betrüglichen Decke dieser unrechtmäßigen Dinge verbergen kanst / der du doch meiner Liebe billig allein würdig / und die Quelle aller wahrhafften Vergnügungen bist! Verzeihe/ HErr/ ich kan meine Klagen nicht verschweigen / warum befreyest du mich nicht von dem Leibe des Todes! oder/ warum steurest du nicht wenigstens dessen Muthwillen und Ubermuth. Oder/ warum legestu in seine Bewegungen so angenehme und

räube-

räuberische Empfindungen / wenn du anders willt / daß ich dich liebe?

Das fünffte Capitel.

Schwürigkeit / das Gebot von der Liebe des Nechsten zu erfüllen.

§. I.

Ich Elender, wer wird mich erlösen!

NAch der Liebe / so wir dir / mein GOtt, schuldig sind / ist uns nichts so sehr anbefohlen als die Liebe des Nechsten. Du lehrest uns selber / daß das Geboth denselben zu lieben / dem Geboth deiner Liebe einiger massen gleich komme / das ander Gebot / * sagst du / ist dem ersten gleich: Du solt deinen Nechsten lieben als dich selbst.

*) Matth. XXII. 37.

§. II.

So wunderlich die Gleichheit dieser beyden Gebothe lassen mag / so wird sie doch nichts in sich fassen / welches man nicht klar und deutlich begreiffen könnte / wenn man nur Acht hat / daß man den Nechsten nicht recht liebe / als wenn man ihn um GOttes willen liebe / ich will so viel sagen / wenn man ihn entweder darum liebet / weil er GOtt zugehöret / oder weilen er GOttes seyn soll. Weil man in ihm die Gaben GOttes nur darum liebet / weil sie von GOtt kommen. Denn alsdenn erst ist es offenbahr / daß diese Liebe eine wahre Liebe GOttes sey / und daß es folglich nur eine Liebe sey / nach welcher man GOTT und den Nechsten liebet. Wenn nun dem also / was vor Hindernüsse muß wohl nicht der Leib der Liebe des Nechsten

in

in Wege legen / da er der Liebe GOttes so sehr im Lichte stehet.

§. III.

Es lehret mich *) einer von deinen Heiligen / daß / wenn wir den Nechsten recht lieben wollen / wir allein die menschliche Natur / wie sie eigentlich an sich selber ist / ohne Absicht auff den Leib / oder die leiblichen Eigenschafften / in ihm lieben müssen. Daß wir nur den Menschen in dem Menschen lieben müssen / das ist seine Seele / denn durch dieselbe ist er eigentlich ein Mensch und nach GOttes Ebenbild erschaffen / daß wir keine andere Bündniß / als welche mit der Ewigkeit einen Vergleich habe / mit ihm auffrichten sollen / daß die Dienste / so wir ihm erweisen / nur dahin gehen sollen / wie sie ihn zu der Liebe GOttes bewegen mögen /

und daß endlich der Nutzen der ewigen Gesellschafft dem Nutzen der zeitlichen Gesellschafft unendlich weit müsse vorgezogen werden. So lehrest du mich durch deine Heiligen / die Pflicht den Nechsten als sich selbst zu lieben / in Acht zu nehmen.

*) Augustin. in dem Tr. von der wahren Religion cap. 46. 47.

§. IV.

Aber ach! wie sehr setzt sich nicht mein Leib der Erfüllung dieser rechtmäßigen Schuldigkeit entgegen! Er lässet mir die Menschen nur von aussen und dem äuserlichen Schein nach / dem Leib / oder dem leiblichen und sinnlichen Eigenschafften nach sehen. Er redet zu mir nur von deren Ansehen / Leibes-Gestalt / Physiognomie, Farbe / Manier / Stärcke / Munterkeit / Geberden / aber fast niemahls von ihrer Seele / oder wenn er ja von derselben

selben zu mir redet / so thut er es nur darum / damit ich sie / denen sinnlichen Gleichheiten nach / die sie mit dem Leibe hat / betrachten möge / damit ich an derselbigen einige Artigkeit in der Manier / einige Zärtlichkeit in der Empfindung / und einige Schärffe in der Einbildungs-Krafft wahrnehmen möge / damit er durch die sinnlichen Aehnlichkeiten / die sie etwan mit mir haben mag / eine Hochachtung gegen sie in mir erwecken möge. Aber bey diesem allen läßt er mich niemalen die Seele betrachten / wie sie dir ähnlich / da sie doch in dieser Absicht am schönsten aussiehet. Wenn ich endlich denen Einbildungen meines Leibes folge / so stelle ich mir die Menschen nur von der Seite und auf solche Weise vor / nach der sie mir gefallen und daran ich mercklichen Theil nehme / stets / was die zeitliche / aber nimmer / was die

ewige Gesellschafft anlanget. Ist sich also hierbey wohl zu verwundern/ wenn ich die Menschen so übel liebe?

§. V.

Daher kommt es/ daß ich die Menschen nur in so fern liebe/ so fern ich sie/ die vergängliche Gesellschafft angenehm zu machen/ vor geschickt und gut befinde/ und daß ich ihrer/ so bald sie nichts mehr darzu taugen/ müde werde. Daher kömmt der Vorzug/ den ich jungen Leuten vor den Alten gebe/ ob gleich diese gemeiniglich mehr Klugheit/ Tugend und Vernunfft als jene haben. So kommt auch der ungerechte Vorzug schöner Personen vor denen häßlichen daher. Es mögen die Letzteren so viel Vollkommenheit und Schönheit der Seelen haben/ als sie immer wollen/ so urtheilen dennoch meine Augen/ und nicht mein Geist von ihrem Verdienst/ und unterscheiden

den sie von einander. Daher kömmt ferner der übermäßige Schmertz und Betrübniß über den Tod meiner Freunde. Es mag mir die Heiligkeit ihres geführten Lebens von ihrer Seeligkeit noch so grosse Versicherung geben/ man mag mir immer vorschwatzen/ daß sie in diejenige seelige Gesellschafft/ zu welcher wir versehen sind/eingetreten/daß sie in dem Schoß GOttes der Ruhe und des ewigen Sabbaths/ wornach wir alle streben/ geniessen. Will man mich bereden/ daß sie nicht mehr seyn/ so dürffen sie nur meine Augen nicht mehr sehen. Mein Leib redet von ihrem Tod nicht anders als von einem nothwendigen und unumgänglichen Verlust/ und einer völligen Zernichtung. Sie erscheinen mir nicht mehr/ also sind sie nicht mehr/ folglich werde ich sie nicht mehr sehen. Siehe/ HErr/ das sind

die falschen Urtheile und thörichte Folgerungen/ welche mir mein Leib einbläset. So ist die Liebe des Nechsten/ die von dem Leibe entspringet/ beschaffen. Daher kömmt es endlich / daß man seiner Freunde/ wenn die von der Betrübniß herrührende Bewegungen vorüber sind/ gantz und gar vergißt/ und sich so weit vergehet/ daß man sich derselben nicht einmal erinnert/ gerade/ als ob sie niemals gewesen wären. Krafft dessen/ daß man die Leute nicht mehr siehet/ so gedencket man nicht mehr an sie / sie mögen unserer Hülffe noch so sehr benöthiget seyn. Es scheinet/ als ob wir keine andere Augen / als die Augen des Leibes haben / und daß / so bald diese nichts mehr sehen/ auch nichts mehr von uns übrig seye. Siehe / auf was vor eine Art ich dir gemeiniglich die Schuldigkeit/ den Nechsten nach seinen Tod zu lieben/ abstatte.

§. VI.

§. VI.

Wie lieben wir ihn aber/ mein GOtt/ da er noch am Leben ist? Entweder gefallen uns seine Gestalt und Manieren/ oder sie mißfallen uns. Gefallen sie uns nicht/ so haben wir nicht allein keine Liebe gegen ihm/ sondern es kömmt uns auch noch dazu sehr schwer an/ daß wir ihn um uns leiden. Gefallen sie uns aber/ so lieben wir ihn zwar/ aber mit einer gantz menschlichen und fleischlichen Liebe/ mit einer Liebe/ die bloß und allein natürlich und öffters dergestalt nothwendig ist/ daß sie sich ohn unsern Willen in uns befindet/ ich will so viel sagen/ die nicht von unserer Wahl und Freyheit herrühret/ und aus welcher wir keinen Verdienst machen können. Es ist eine heimliche Neigung und Zug der Gemüther gegen einander/ da/ ich weiß nicht/ was den Aus-

schlag davon giebt. Wo läufft aber doch gleichwol diese Liebe hinaus.

§. VII.

Die wahre Liebe will ihren Freunden wohl/ und wir haben gesehen/ daß die Liebe/ welche GOtt von uns gegen den Nechsten fordert/ darinnen bestehet/ daß wir ihn nach all unserm Vermögen die wahren Güter gönnen/ wünschen und verschaffen/ ich verstehe durch dieselbigen Güter die Vollkommenheit des Verstandes und Willens/ die Gnaden-Gaben/ die Tugenden und alles/ was zu der ewigen Glückseeligkeit führen kan. Soll mich aber wohl der Leib zur Liebe des Nechsten auf solche Weise bewegen? Ach! er lässet mich ihn ja nicht anders lieben als so weit ich Lust und Vergnügen an ihm habe/ oder wenn er mich ja demselbigen einige Güter anzuwünschen treibet/ so sind solches nur allein

vergängliche und bald überhingehende Güter/ geringe Ehren-Bezeugungen/ gemeine Lust/ einige menschliche Vergnügungen/ Ehren-Stand/ da man seine Person auf den Schau-Platz dieser Welt vortheilhafftiger stellen kan/ Reichthum/ Gesundheit/ natürliche Annehmlichkeiten/und endlich nichts/ als was denen Augen des Leibes gefallen/ und denen anderen Sinnen einiger Massen Vergnügen schaffen kan. Wenn mein Freund ein Bein gebrochen/ wenn er grossen Verlust an seinen Gütern erlitten/ (wenn man ihm sein Einkommen in etwas zu viel beschnitten) wenn er von dem Fürsten eine geringe abschlägige Antwort bekommen/so lauffe ich so fort mit dem gantzen Hauffen seiner Freunde zu ihm/ und bezeuge mit vielen Worten mein Mitleiden gegen ihm. demselben. Hat er aber im Gegentheil

eine

eine Himmel-schreyende Sünde/ eine unbarmhertzige Geld-Erpressung/ eine grausame Rache/ oder sonst ein Laster/ so ihn in GOttes Ungnade gestürtzt/ begangen/ so bekümmere ich mich so wenig meine Betrübniß ihm darüber zu eröffnen/ und ihn durch meinen Rath und Sorgfalt aus diesem gefährlichen Seelen-Zustand zu bringen/ daß ich vielmehr kaum dran gedencke/oder wo ich ja daran gedencke, so geschiehet doch solches zu öfftern nur darum/daß ich ihm öffentlich recht gebe, und bey seinen strafbaren Handlungen noch dazu den Fuchsschwantz streiche.

§. VIII.

Schließlichen lässet mich/o GOtt/ mein Leib so gar nicht den Menschen in dem Menschen lieben/er lässet mich so gar nicht die Menschen um des willen/ das sie unter einander von Natur gemein haben/ nicht um des wil-

willen / worinnen sie GOtt gleich sind / nicht wegen der Kennzeichen eines wahren Christen an denen / welche wiedergebohren sind / daß ich sie vielmehr bloß um das Aeusserliche / um vergänglicher und öffters böser / schädlicher und verhaßter Eigenschafften willen lieben muß. Kurtz: Er macht / daß ich den Nechsten entweder gar nicht oder nicht recht liebe. Und daß ich dir / durch diese böse Liebe / mein GOtt / die Bewegungen meines Hertzens / die auf dich allein sollten gerichtet seyn / entziehe / denn die rechte Liebe des Nechsten / an statt / daß sie die Liebe / die wir dir schuldig seyn / schwächen sollte / vermehret vielmehr dieselbige / weil sie nichts anders als die Ausübung derselben ist / und weil man den Nechsten nicht recht lieben kan / als wenn man dich liebet. Wer wird mich denn nun von dem Leibe

be dieses Todes befreyen? Von dem Leibe / der mir alle rechte Liebe raubet/ und mir den Tod damit zuziehet/ nach den Worten Johannis 1. Ep. 3. Cap. Wer nicht liebet / der bleibet im Tode.

Das sechste Capitel.

Wie schwer es halte/ sich wider die Hindernisse/ welche der Leib der Vollkommenheit des Geistes und des Hertzens im Wege legt/ zu verwahren.

§. I.

O weh mir, daß ich einen Leib des Todes habe!

WAs ist demnach zu thun/ mein GOtt/ daß ich mich wider die schädlichen Einprägungen dieses Leibes/

bes/ und wider die Hindernisse/ so er meiner Seeligkeit in Wege legt/ verwahre? Was soll ich thun/ daß ich dich finde/ und mich unmittelbar/ und mit unzertheilten gantzen Hertzen mit dir vereinige? Soll ich die Augen und Ohren zuschliessen/ soll ich alle andere Sinnen verstopffen und wegreissen? Wollte man dieses thun/ so müste man dem Umgang mit Leuten und dem Gebrauch aller sinnlichen Sachen überhaupt gute Nacht geben/ da du gleichwol haben willst/ daß ich in menschlicher Gesellschafft leben soll.

§. II.

Wenn ich es gleich dahin bringen könte/ daß ich alle meine äusserliche Sinnen verstopffte/ oder wenigstens verhinderte/ daß die Erschütterungen/ welche sie von aussen von denen Leibern bekommen/ nicht biß ins Gehirne giengen/ würden wohl nicht die alten

Spuh-

Spuhren von denen sinnlichen Dingen / (Objectis) deren das Gehirne voll ist / dasjenige / was ich meinen äusserlichen Sinnen aus dem Wege räumete / meiner Einbildungs-Krafft ohn Unterlaß zur Betrachtung zurücke führen? Kan ich wohl denen Bewegungen der Lebens-Geister / so diese Spuhren erwecken / gebieten? Ach! wie offt haben sie mir nicht wider meinen Willen in einem Augenblick mehr schädliche Dinge ins Gedächtniß gebracht / als meine äusserliche Sinnen in vielen Monaten nicht würden gethan haben? Wie vielmals habe ich mich auch bey verschlossenen Augen und zugestopfften Ohren / und da alle meine andere Sinne unempfindlich waren / und ich in solchem Zustand allein an dich gedencken wollte / gäntzlich und auf einmal durch die aufrührische Bewegung der Lebens-Geister / mitten in

den

den bewundernswürdigsten Pallästen, lustigen Gärten / profanen Schau-Spielen / ärgerlichen Compagnien/ und andern gefährlichen Gelegenheiten befunden/ ohne daß ich mich davon loß machen können / biß ich endlich gantz von neuen die Augen/ und meine andere äusserliche Sinnen aufgethan/ nur damit ich wenigstens durch Sachen/ die nicht so gefährlich sind/ meiner erregten Einbildungs-Krafft etwas möchte zu schaffen machen.

§. III.

Wo soll ich nun hinfliehen / O GOTT/ wo soll ich mich hinwenden und verbergen/ in was vor Positur soll ich mich setzen/ wenn ich die Verfolgungen meines Leibes meiden /und an dich ungehindert dencken solle? Man sagt zu mir: Thue die Augen zu/ verstopffe deine Ohren / verhaue deinen anderen Sinnen allen Zugang/ und

gehe

gehe in dich selber / ich thue solches / schliesse die Augen zu / verstopffe die Ohren / schneide den Sinnen allen Paß ab / und kehre zu mir selber ein / aber in einem Augenblick darnach / da ich / mein GOtt / nur mehr verfolgt / und weiter als jemals von dir abgesondert und gefährlich versucht werde / so werde ich gezwungen / alles wieder aufzumachen und aus mir heraus zu gehen. Geschicht solches gleich nicht darum / daß ich dich finden möge / so geschicht es doch zum wenigsten aus Furcht / dich zu verlieren. Und damit ich durch das Anschauen derer äusserlichen Dinge die innerliche Versuchungen zerstreuen möge.

§. IV.

O weh mir, daß ich einen Leib des Todes habe!

WEnn es an dem ist / daß du mich / O GOtt / nur darzu erschaffen hast /

hast/ daß ich mit dir solle beschäfftiget seyn/ warum hast du mir diesen Leib gegeben? Vergönne mir/ daß ich dich darum frage! Wenn ich diesen Leib nicht hätte/ so würde es mir so gar nicht schwer fallen/ an dich zu gedencken/ daß ich vielmehr nur allein mit dir würde zu thun haben. Denn woran würde wohl eine von allem cörperlichen Wesen abgesonderte Seele anders als an dich gedencken/ der du ihr Anfang/ Mittel und Ende/ ihr Licht und ihr Alles bist. Sie könte vielleicht wohl einigen Begriff von Cörpern haben/ indessen würden sie doch von keiner Fühlung gerühret werden/ weil sie mit keinen Leib vereiniget ist. Und wie sie von demselbigen weder Vergnügung noch Lust empfinden würde/ so würden sie vor solchen Leidenschafften weder Verlangen noch Abscheu/ weder Liebe noch Haß haben. Sie wür-

de auch gar nicht wissen/ was Lust sey. Der Begriff/ den sie von den Leibern hätte/ gleichwie er in solchem Zustand gantz trocken und abgeschmackt seyn würde/ würde sie im geringsten nicht bewegen und aufbringen/ so wenig/ als man an Sachen/ die eitel Chimären und erdichtete Fabeln sind/ mit einer Gemüths-Bewegung gedencket/ und also würden sich/ mein GOtt/ die vom Leibe abgesonderte Seelen/ durch dergleichen von Empfindung gantz entblösete Vorstellungen von der eyfrigen Ergebenheit/ die sie vor dich haben/ nicht abwendig machen lassen/ vielweniger die Bewegungen ihres Hertzens mit dir theilen.

§. V.

Ich frage demnach noch einmal/ warum du mir/ O HERR/ diesen Leib gegeben/ diesen Leib des Todes/ diesen

diesen aufrührischen Rebellen und Tyrannen / der nichts als aufgeblasene und gebieterische Worte gegen mich gebraucht / der mich beunruhiget / mir hinderlich und beschwerlich fällt / der mir in die Rede fällt / wenn ich kaum anfange mit dir zu reden. Ja / was sage ich? der so übermüthig und unverschämt ist / daß / wenn du mich mit einiger Bezeugung deiner Güte / oder mit einem günstigen Wort beehrest / er dich überschreyt. Wüstest du nicht / mein HERR / (verzeihe meiner Einfalt) wie weit seine Unverschämheit / seine Empöhrung und Tyranney gehen würde / wie daß ich von Natur demselben weder das Maul zustopffen / noch wider seine Streiche und schädliche Empöhrung mich zu schützen / das Vermögen haben würde. Der erste Mensch entschuldigte sich weyland wegen seiner Sünde da-

mit/ daß das Weib/ welches du ihm zur Gehülffin gegeben/ ihn durch ihr Lieb-kosendes Bitten darzu beweget hätte. Und ich bekenne/ daß er unrecht gethan/ und das seine kahle Entschuldigung nicht gültig und hinlänglich gewesen. Er hätte sie/ sobald sie das Maul aufthat/ sollen schweigen heissen. Aber/ mein GOtt/ wie weit ist dieses Fleisch/ das du mir zur Gesellin gegeben/ von dieser Unterthänigkeit entfernt! Jch befehle ihm gantze Stunden lang umsonst und vergebens/ ja es dienen öffters meine Befehle/ Drohungen und schlimme Tractamenten/ die er von mir bekömmt/ zu nichts anders/ als ihn nur verbitterter zu machen/ seine wilde Hitze und Widerspenstigkeit zu vermehren/ und seinen Muthwillen noch mehr an mir auszuüben. Jch elender Mensch/ der ich einen Leib des Todes

des habe! wehe mir/ daß ich in meinen höchsten und vortrefflichsten Verrichtungen/ wie auch in meinen Ausübungen der Gottesfurcht/ denen Bewegungen einer Hand voll Materie unterworffen seyn muß! Wie stürtzt mich nicht eben diese Unterwürffigkeit in so grosse Gefahr/ beydes mich/ als dich/ O mein GOTT/ zu verlieren. Wie viel Ubel/ was vor Schwachheiten und Wunden verursachet sie mir nicht/ und wie weit erstreckt sich nicht diese schädliche Dienstbarkeit! Dulde/ HERR/ daß ich solche unter allerhand Bildern ein wenig abmahle.

Das siebende Capitel.

Unterschiedliche Bilder und Gleichnisse / worinnen die Dienstbarkeit des Geistes in einem Leibe / und die Gefahr / welcher der Geist unterworffen ist / vorgestellet werden.

§. I.

WAs ist ein Geist / und was ist eine Seele / die an einen solchen Leib / wie ich habe / gebunden ist? Es ist dieselbige ein pur lauteres verständiges Wesen / ein in dem Unflath unreiner Materie vergrabner Engel / ein Wesen / das nichts cörperliches an sich hat / und welches doch in * einem irrdischen Hauß eingekerckert ist. Was ist das / mein GOtt / vor ein Unglück / daß

daß ein seinem Ursprung nach so himmlisches Wesen sich so sehr erniedriget sehen muß/ ohne daß es sich gegen seinen Ursprung/ es geschehe denn mit der grösten Gewalt/ hinauf schwingen könte. Wie verächtlich ist es nicht einem Verstande/ daß er die gewaltsamste und stets währende Neigungen zu denen Leibern bey sich empfinden muß/ da er doch dazu gewidmet ist/ daß er sich gerade zu mit dem unendlich vollkommenen Wesen mit GOtt vereinigen solle. Welch eine seltsame Erniedrigung ist es nicht/ wenn ein Geist/ der mit dir allein/ O HErr/ umzugehen/ dich zu erkennen/ und dich zu lieben ist erschaffen worden/ sich nunmehro gezwungen siehet/ den dritten Theil/ was sage ich/ ja öffters die Helffte seines Lebens im Schlaf und in einem recht todten Stand (in Betrachtung seiner wich-

tigsten Schuldigkeiten) zu vergraben und verderben zu lassen. Erlaube mir/ mein GOtt/ daß ich einige Betrachtungen über diesen Punct mache/ denn ich gestehe es/ daß er mir absonderlich zu Hertzen gehet.

§. II.

Ich gebe zu/ daß der menschliche Leib/ welcher durch die ordentliche tägliche Verrichtung gantz entkräfftet wird/ den Verlust der Lebens-Geister nothwendig gegen den Abend durch die Ruhe und den Schlaf ersetzen müsse. Ist es aber deßwegen nöthig/ daß dich/ O GOtt/ die Seele zu solcher Zeit verlasse; dich/ der du das liebenswürdigste Objectum ihrer Erkäñtniß und Liebe bist? Ist es darum nöthig/ daß sie die Unterredung/ so sie mit dir hat/ alsdenn unterbreche/ nur damit sie an dem Schlaf und der Ruhe des Leibes möge Theil nehmen? Ist

sie

sie etwa von Gedancken/ wie der Leib von denen Lebens-Geistern/ erschöpfft? Muß sie ausruhen/ und zu gedencken aufhören/ um diesen Verlust wieder einzubringen? Kan aber wohl ein seinem Wesen nachdenckendes Wesen/ so aus nichts als aus Gedancken bestehet/ aufhören zu gedencken/ oder kan sich solches wohl von Gedancken erschöpffen/ daß es nicht zugleich seinem Wesen nach aufhören sollte? Höret die Seele auch so gar in dem Schlaf auf zu gedencken? Beweisen nicht unsere Träume/ daß sie auch zu solcher Zeit ohn Unterlaß gedencke? Warum muß sie aber alsdenn auf eine so unvernünfftige und ausschweiffende Art gedencken? Warum muß sie/ da sie nicht schläft/ durch den Gebrauch der Vernunfft/ und die Freyheit/ so lange der faule Leib schläft/ verlieren. Wenn der Schlaf in nichts anders als in Auf-

hörung der freyen Bewegungen und in Ausruhung der sinnlichen Wercke zeuge unsrer Glieder bestehet / kan der Leib / wenn er zumalen auf einem weichen Feder-Bette liegt / nicht ruhen und schlafen / ohne den Geist in seinen Verrichtungen zu beunruhigen / und in Verwirrung zu setzen? Sollte nicht im Gegentheil das Nachlassen der stärcksten Leibes-Bewegung dem Geist die gröste Freyheit verschaffen / daß er sich um so viel mehr zu dir / O GOtt / wenden könne. Denn eben deßwegen / weil die grosse Bewegungen des Leibes uns den Tag über zerstreuen / so sollte uns dessen Ruhe und Stille eine Zusammenfassung unserer Gedancken / und eine mehrere Aufmercksamkeit auf unser vornehmstes Objectum zuwege bringen. Und dennoch geschiehet / mein GOtt / gerad das Wiederspiel. So bald ich meinen Leib dem Schlaf über-

überlasse/ so bald verliere ich dich aus dem Gesichte/ und alsdann kommen mir meistentheils phantastische/ fabelhaffte und ausschweiffende Dinge im Traume vor. Ich thue nichts und kan auch in diesem Stande nichts thun/ was dir angenehm wäre; denn was die Sitten anbetrifft/ so bin ich von unvernünfftigen Thieren in nichts unterschieden / und also siehest du/ HErr/ daß dieser Mensch/ den du so hoch geehret hast/ daß du ihn so gar nach deinem Ebenbild erschaffen/ vermöge des Bandes/ womit du ihn an einem Leib gebunden/ genöthiget ist/ fast die Helffte seines Lebens als ein unvernünfftiges Thier zuzubringen.

§. III.

Durch was vor Mittel kan man sich denn nun/ O GOtt/ des Klagens enthalten/ daß man nicht die Worte gegen dir wiederholte: Ich elender

Mensch/ der ich einen Leib des Todes habe? Wacht er/ so bin ich von der Menge seiner Bewegungen und von der Lebhafftigkeit seiner Einprägungen unterdrückt/ verwirrt/ getheilt/ zerstreuet und in Versuchung gesetzt. Schläft er/so verliere ich den Gebrauch der Vernunfft und der Freyheit. Ich gehe gemeiniglich alle Nächte mit ungereimten/ wunderlichen Dingen um/und bin von denen Narren im Tollhauß nur darinnen unterschieden/ daß ich mich mit gutem Bedacht niederlege/ und in einen solchen Stande einlasse/in welchem ich wohl sehe/ daß ich ungereimte Dinge vornehmen werde. Da hingegen diese arme Leute nicht so grosse Bequemlichkeit darinnen suchen/ und närrische Händel angeben/sie mögen stehen oder liegen. So haben sie so wohl als ich gute und vernünfftige Zeiten

da-

dazwischen / nur kommen die meinigen ein wenig öffter / ich weiß aber nicht / ob ich deßwegen glückseeliger bin. Schämet sich ein Narr nicht wenig / wenn er in der guten Stunde seiner Raserey sich erinnert. Wie sehr sollte ich mich nicht alle Morgen schämen / wenn ich mich derjenigen Ausschweiffungen / die mich die Nacht über hin und her getrieben / erinnere. Kan man überdiß denjenigen mit Fug und Recht einen Wahnwitzigen heissen / dem sein Gehirn zu gewissen Zeiten nacheinander verrückt wird. Je was soll man von mir gedencken / der ich alle Abend ordentlich zu einer gewissen Stunde einen Anfall davon verspühre / ich verstehe diejenigen Stunden / da ich meinen Leib einige Ruhe will geniessen lassen.

§. IV.

Wo kömmt doch aber / mein GOtt /

diese wunderbare Würckung her? Was ist das vor eine Folge/daß/wenn mein Leib ruhet/ mein Geist muß beunruhiget werden? Lehret oder hilfft mir etwa der Leib gedencken? Bin ich vielleicht/ ohne dem Leib unterworffen zu seyn/ kein Wesen/ dessen Wesen im Dencken bestehet? Oder/ werd ich nicht mehr gedencken/wenn ich von selbigen werde abgesondert seyn? Was kan sich aber ein Wesen/welches seiner Natur nach nothwendig erkennen muß/ von einer Materie/ die aller Erkänntniß beraubet ist/ vor Hülffe versprechen? Warum muß mir denn nun ein Stück Erden/ das mir zum Dencken gar nichts helffen kan/hinderlich seyn/und mich dergestalt in meinen Gedancken stöhren/ daß sie mich auf thörichte und seltsame Ausschweiffungen bringt? Es deucht mir/ich sehe die Ursach voraus/

darff

darff ich sie dir/ O HERR/ sagen? Weil du meine Sclaverey/ so lange der Schlaf währet/ vermehrest/ und die Unterwürffigkeit/ mit welcher ich meinem Leib zugethan bin/ um einen Grad vergrössert. Wie sehr ich ihm/ so lang ich wache/ unterworffen seyn mag/ so bin ich doch gemeiniglich über die Bewegungen der Lebens-Geister noch Herr genung/ dergestalt/ daß/ wenn ich über der Betrachtung einer Sache bin/ verhindern kan/ daß sie mich nicht leicht davon ab- und durch wiederholte Vorstellung anderer Dinge zu was anders bringen dürffen. Ich halte sie ein wenig im Zaum/ und gebe nicht mehr zu/ daß sie von der Spur derjenigen Sachen/ die ich untersuche/ abweichen. So bald aber/ O HERR/ der Leib schläft/ ob ich gleich nicht schlafe/ so benimmst du mir auch dieses wenige Vermögen/

das ich bey Tag/ und wenn ich wache/ über die Lebens-Geister habe/ da geschiehet es nun freylich/ daß/ da sie keinen Führer und keinen Zaum mehr haben/ sie blindlings und ohne Unterschied bald diesen bald jenen Spuren folgen/ und wenn sie mir nun also ohne Zusammenhang und Ordnung die verwirrte Bilder unterschiedlicher Dinge zu Gesichte führen/ so machen sie mir vor meinen Augen allerhand wunderliche und ungeheure Zusammensetzungen daraus/ und verursachen/ daß ich Dinge/ so allein in der Einbildung bestehen/ vor etwas wesentliches halte.

§. V.

Ach! mein GOTT/ da ich so gar unvermögend bin/ an dich/ wenn ich wache/ zu gedencken/ da mir so wenig frey stehet/ daß ich mich zu der Betrachtung der höchsten Wahrheit erhebe.

hebe. Warum benimmst du mir noch dazu durch die Hindernisse meines Leibes diese wenige Gewalt fast die Helffte meines Lebens? Mein Leib ist des Schlafs benöthiget; das geb ich zu/ aber warum muß auch meine Seele im Schlaf vergraben seyn? Warum lässet sie nicht/ deinem Ausspruche nach/ die Todten ihre Todten begraben?

§. VI.

Ich muß/ mein GOtt/ noch mehr sagen/ wenn dieses nur das eintzige Unglücke wäre/ daß da man in einem Leib/ als wie in einen Kercker/ der allenthalben mit einem geht/ eingeschlossen und gefangen ist/ man der Freyheit beraubet wäre/ sich zum reinen Anschauen der Wahrheit zu erheben/ und sich in seinen geistlichen Betrachtungen ruhig einzulassen/ ob gleich diese Beraubung einen Geist/ der sich ein wenig

ken-

kennet/ sehr zuwider und erschrecklich ist/ so könte man selbige vielleicht ohne Klagen erdulden. So aber legt/ O GOtt/ diese meine Leibes-Höle meinem Glück nicht allein einige Hindernisse im Wege/ sondern sie verursachet mir auch wahrhafftige und tief einschneidende Schmertzen/ und ist in diesem Stück von denen kleinen Höhlen/ in welchen du gewisse Thiere eingeschräncket hast/ sehr weit unterschieden. Ich weiß welche/ die du fast eben so/ wie mich/ in solche Häuser/ die sie auch mit sich herum tragen/ eingeschlossen hast. Die Schildkröte/ zum Exempel/ wie auch die Schnecke/ haben beyde ihre eigene Häuser/ es fallen ihnen aber dieselbigen so gar nicht beschwerlich/ daß sie ihnen vielmehr zu einem Schutz vor allen Ungewitter dienen müssen/ es kan die Schaale der Schildkröte (welche man das

Dach ihres Hauses nennen mag) die härtesten Stösse der Cörper von aussen ausstehen/ rühret man diese Thiere nur ein wenig an/ so ziehen sie sich alsbald unter ihr Dach zurücke/ und setzen sich also für allen Anfall in Sicherheit. Gehet nur ein wenig eine kalte Lufft/ so kreucht die Schnecke wider in ihr Hauß/ worinnen sie/ als in einer kleiner Vestung/ der hefftigsten Nordwinde heimlich spottet.

§. VII.

Aber ach! wie sehr ist mein Zustand in dem Hause/ in welches du mich eingeschlossen/ von dem Zustand dieser Thiere unterschieden! Ich kan mich so gar wenig vor denen ungestümen und unfreundlichen Anfällen des Wetters und der Jahrs-Zeiten bedecken/ daß ich mich vielmehr durch dieses Hauß denselbigen unterwerffen/ und alle Eindrückungen und Streiche

derer Leiber von aussen aushalten muß. Ohne dieses / O HErr / ich will sagen / ohne die Hütten / darinnen ich wohne / möchten sich alle Elementen / alles cörperliche Wesen der gantzen Welt / ja die gantze Natur wider mich waffnen / ich würde doch nicht die geringste Wunden oder nur eine schlechte Streiffung davon bekommen. Ich würde ihnen als ein immaterielles, untheilbares und geistiges Wesen nicht das geringste einräumen und gewonnen geben / sondern würde alle ihre Macht unendlich weit übertreffen. Ihre gewaltigste Bewegungen können in der That mehr nichts als zertheilen / zerschmettern / und in Staub und Asche verwandeln. Wie kan aber ein solch Wesen / das sich / wie ich / weder vermehren noch vereinigen lässet / zertheilet und in Staub verwandelt werden? Ich würde so

de so denn / wenn ich die Hütte / so mich umgiebt / nicht hätte / die Natur rechtschaffen verlachen / zwar scheinet es / als wenn dieselbige eine bequeme Festung seye / mich vor aller äusserlichen Gewalt und Widerwärtigkeit zu bedecken / aber eben sie giebt mich denen Feinden bloß / und macht / daß selbige mich erreichen können. Ich muß ihre Wunden fühlen. Mit einem Wort / man darff nur an mein Hauß schlagen / und dasselbige bewegen / erschüttern und in Unordnung setzen / so befinde ich mich also bald selber geschlagen / bewegt / erschüttert und in Unordnung gebracht. Ich bekomme von allem / was diß Hauß anrühret / die Gegen-Stösse. Es sind aber diese Stösse von denen / die mein Hauß treffen / sehr unterschieden. Deñ es mögen die Erschütterungen meines Hauses seyn / wie sie immer wollen /

so gar/ daß sie auch dasselbige über einen Hauffen werffen/ so empfindet es doch selber nicht das geringste davon/ da hingegen mich seine geringste Bewegungen auf das empfindlichste treffen. Eine etwas rauhe Lufft / ein Brennen der Nesseln ꝛc. verursachen mir auf meinem Dache die unerträglichsten Schmertzen.

§. VIII.

Woher kömmt das/ mein GOtt/ daß / da ich durch den Adel meiner Natur über die cörperliche Natur so weit erhoben bin / und alle Kräffte derer Leiber bey weiten übertreffe/ ich mich dennoch solchen Leibern/ so bald du mir von denselben einen zu eigen gegeben/ grausamer Weise unterworffen sehe? Hab ich etwan mit diesem eine grössere Verwandschafft / oder natürlichere Gleichheit/ als mit denen andern. Nein/ HERR/ betrachtet

man meine Natur/ wie sie an und vor sich selber ist/ so bin ich von allen Leibern gleich weit entfernt/ und würde nimmermehr auf die Gedancken gerathen seyn/ mich mit einem von denselben zu vermählen. Du/ mein GOtt/ hast diese Heyrath/ ohne mein Jawort zu erwarten/ gestifftet. Du hast demnach/ als ein Meister der Natur/ dein Vermögen dazu anwenden müssen/ daß meine Widersinnigkeit gegen die Leiber überwunden/ und mir mit denselben einige Verwandschafft zuwege gebracht würde. Du hast müssen Gesetze machen/ vermöge welcher die Eindrückungen des Leibes/ in welchen du mich eingehüllet/ mir auch beykommen/ und einige von dessen Bewegungen meinen Willen folgen möchten. Was sag ich/ mein HErr? Du hast dich selber müssen darzu widmen/ daß/ so bald man meinen Leib be-

rühret/ du mich berührtest/ und ihn bewegetest/ so bald ich es verlange. Und hierinnen bestehet eigentlich die Vereinigung/ die du zwischen mir und ihm gemacht hast.

§. IX.

Wenn man bloß und allein die Vereinigung eines Geistes mit dem Leibe betrachtet/ so war es schon eine sehr ausserordentliche Sache/ und die Vernunfft konte solche vor nichts anders/ als vor eine Art der Wunder-Wercke/ die man in der Natur findet/ halten. So gar wenig Gleichheit war zwischen dieser beyden Wesen. Allein/ was der Vernunfft und all ihrer Erkänntniß am meisten zuwider war/ ist dieses: Daß sich bey dieser Vereinigung ein Geist dem Leib/ ein Adelicher dem Unadelichen/ ein Verstand einem Hauffen Unflat unterworffen sahe. Wie ist aber diese Unterwerffung und

Unterthänigkeit beschaffen? Was soll ich/ O HErr/ vor ein Gleichniß nehmen/ wodurch ich meine Gedancken/ und was ich von meiner Knechtschafft und Sclaverey fühle/ füglich an den Tag geben kan? Wer bin ich elender Geist/ den du an einem Leib gebunden? Ich bin eigentlich dessen Wetterhahn/ ich zeige alle seine Veränderungen der Lufft/ die ihn umgiebt/ alle Winde/ alle Jahrs-Zeiten/ und allen Unterschied der Zeit gantz ordentlich an. Wäre gleich dieser Leib noch so genau in einem wohlvermachten Zimmer/ in welches nicht die geringste Lufft kommen kan/ verwahret/ so empfindet doch mein Geist durch ihn die Würckungen dessen/ was draussen vorgehet. Er kan jeden Tag anmercken/ was es vor Wetter sey/ und es geschehen wenig sonderbahre Bewegungen in der Welt/ deren Gegen-

Stösse er nicht zugleich empfinden solte.

§. X.

Ist dieses nicht/ mein HErr/ die aller gemeinste und ordentlichste Ursache meines ungleichen Sinnes und meiner meisten Beschaffenheiten/ welches nicht selten verursachet/ daß ich bald lustig/bald traurig/bald andächtig und voll zärtlicher Liebe gegen dir/ bald voller Trost-losen Dürre und Härtigkeit bin? Ich weiß/ wie viel die grössere oder geringere Empfindung deiner Gnade zu dieser Veränderung beytragen kan/ doch ist auch dieses gewiß/ daß die mechanische Beschaffenheit meines Leibes, seine Gleichheit mit allen Leibern in der Welt/ und meine äusserste Unterwürffigkeit unter seine Eigenschafften die gewöhnlichste Ursachen dieser Veränderungen seyn. Sie lassen sich auch bey

allen meinen guten oder bösen Verrichtungen/ auch wider meinen Willen spühren/ und machen offt diejenigen/ so am besten scheinen/ so zweydeutig/ daß/ wie ich* anderswo angemerckt habe/ man sehr unterscheiden muß/ ob sie von der Christlichen oder fleischlichen Begierde kommen.

* Im Tr. von der Selbst-Erkänntniß T. III.

§. XI.

Und solcher Gestalt bin ich/ O HErr/ auf diese verdrüßliche Bedingung biß diese Stunde/ mit dem Leibe vereiniget/ mit der Bedingung sag ich/ daß ich gleichsam sein Wetterhahn seyn/ und durch die Ungleichheit meines Sinnes seine Veränderungen gantz genau andeuten solle/ nur ist unter den leiblichen Wetterhähnen und mir ein mercklicher Unterschied/ der mich aber um so viel unglücklicher macht. Es zeigen nemlich die ordent-

lichen Wetterhähne dem Unterschied der Winde an / ohne daß sie weder Gutes noch Böses davon empfinden / da hingegen ich die unterschiedliche Veränderung meines Leibes nicht anders / als durch eben so viel empfindliche und öffters sehr Leb-und schmertzhaffte Einprägungen anzeigen muß.

§. XII.

Und damit ich mich / O HErr / noch eigentlicher / und durch ein geschickteres Gleichniß erkläre / so betrachte ich meinen Geist / in so ferne er mit dem obersten Theil meines Leibes verbunden / bey nahe / wie den Simeon Stilites, da er auf seiner beschrienen Seule mit Ketten angefesselt gewesen / denn wie dieser Mann in solchen Zustand der Ungestümmigkeit aller Winde / der Beschwerlichkeit des vielen Nebels / Regens / Hagels / Blitz und Donners / der grossen Kälte und der

grossen Hitze/ mit einem Wort/ aller Unbequemlichkeit des Wetters ausgesetzet war/ und wie er solches alles gantz vollkommen empfunden/ eben also befinde ich mich als ein unglückseeliger Geist mit dem Beding an meinem Leib angebunden/ daß ich wider meinen Willen tausend unterschiedlichen Einprägungen zum Raube dienen muß und deren keine eintzige seyn solte/ welche mir nicht mit mehrerer/ oder weniger Hefftigkeit ihre Würckung spühren lässet/ und was dabey noch am betrübtesten und erbärmlichsten ist/ so nimmt mich nicht allein die Rauhigkeit des Wetters und der Jahrs-Zeiten herum/ und plaget mich/ sondern es quälet und versuchet mich auch ihre Lieblichkeit und Anmuth auf eine eben so gefährliche Weise. Ja/ es ist was gar zu gemeines bey mir/ daß ich noch schädlichere Würckungen von denen

angenehmen West-Winden/ als von denen ungestümen Nord-Winden bekomme. Wie kan auf solche Weise/ mein GOtt/ eine an der Seule ihres Leibes angefesselte Seele sicher seyn? Wie ist wohl einige Annehmlichkeit/ Lieb-reitzendes Wesen und einiger Vortheil/ wenn man sich daran gebunden siehet und inne wird/ daß man dadurch alle Augenblick tausendmal Gefahr laufft/ sein ewiges Glück zu verlieren/ ich meyne dich/ O GOtt/ zu verlieren/ und wie kan man sich dennoch mit so grosser Sorgfalt bemühen/ die Bande zu verstärcken und die Knoten feste zu machen/ die uns daran fesseln.

Das achte Capitel.
Von eben dieser Materie.

Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Es

Es deucht mir / O HErr / daß ich dir bißher nur einen Theil meiner Sclaverey vorgestellet habe / siehe da einen neuen Abriß derselben / welcher mir deutlicher und geschickter vorkömmt. Ich betrachte mich in dem Leibe / wie eine Spinne in der Mitte ihres Gewebes eingeschlossen ist.

§. 1.

Du weist / HErr / daß der Spinnen Gewebe Netze sind / die sie zum Fliegenfangen aufstellen / als welche ihr Raub sind / womit sie sich zu ernehren pflegen. Das weist du / HErr / der du allein denen Spinnen die Geschicklichkeit und Hurtigkeit gegeben / und ihnen eine solche mechanische Beschaffenheit anerschaffen / welche mit ihrem Endzweck genau überein kömmt. Die Fliegen haben Flügel / die Spinnen aber keine / da war es also unmüglich / daß diese jene haschen konten. Siehe

aber/ was deine weise Vorsehung/ welche nicht weniger in dem verächtlichsten/ als in den edelsten Geschöpffen zu bewundern ist/ ihnen zu Gute gethan. Sie hat ihnen das Mittel gegeben/ durch ihre Gewebe denen Fliegen Netze zu stellen. Das Kunst-Stück/ dessen sich die Spinnen zum Fliegen-fangen bedienen/ bestehet hauptsächlich in zwey Theilen: Erstlich/ in der Einrichtung dieses Gewebes. Zweytens/ in der Art und Weise/ solches anzumachen.

§. II.

Das Gewebe bestehet aus zweyerley Fäden/ die eine Fäden machen eine grosse Anzahl concentralischer Circul aus/ das ist so viel gesagt/ die nur einen Mittel-Punct haben; die andere Fäden/ deren auch eine grosse Menge ist/ lassen wie die Strahlen/ welche von dem Mittel-Punct heraus gehen/

und

und sich biß an den äussersten Umfang in gerader Linie erstrecken. Und also bekommen diese beyde Fäden die Gestalt eines kleinen Netzes / wodurch der Wind / ohne es zu zerreissen / wehen kan. Die Art und Weise dieses Gewebe anzumachen / bestehet darinnen / daß sie dasselbige fest anmachen / damit keiner von denen länglichten Fäden weder gantz hinaus biß an den Umfang des Circuls zerrissen werde / noch den Riß nach den Reguln derer Mechanicorum sich biß auf den Mittel-Punct / als welcher gleichsam die Wohnung und der Hinterhalt ist / erstrecke. Ey / wie bemühen sie sich nicht / ihr Geweb auf solche Weise dauerhafft zu machen. Man wird es nimmer glauben / wenn man es nicht selber beobachtete. Ich habe etliche gesehen / die ihr Geweb zwischen den Bäumen angesponnen / und / da sie selbiges in die Höhe / und

auf beyden Seiten bereits durch unterschiedliche Fäden an die Aeste dieser Bäume ausgespannet / es noch darüber unten an verschiedene kleine Steinigen angemacht / von welchen auch nur das Gewicht alleine hinlänglich war / das Gewebe von unten auf in die Höhe zu spannen / fast eben / wie das Bley / das die Fischer an ihre Netze hengen. Dieses trag ich dir / mein GOtt / deßwegen vor / damit ich deine Weißheit auch in den geringsten Sachen loben möge.

§. III.

Wenn dieses Gewebe also eingerichtet ist / so kan allem Ansehen nach kein eintziger von den geraden Fäden / es mag seyn / an welchem Ort er will / dergestalt zerrissen werden / daß nicht zugleich die Spinne / die in Mittel-Punct ist / die Bewegung davon fühlen sollte. So bald nun eine Fliege

in eine

in eine von diesen Fäden fällt/ so bald verursachet die Bewegung / so die Spinne darvon empfindet / daß sich dieselbige/ Vermöge der Neigung/ die du ihr eingepflantzet hast/ mit der grösten Geschwindigkeit an den Ort/ woher die Bewegung erstanden/ begiebt/ und daselbst die Fliege fängt. Siehe/ HErr/ was deine unendliche Weißheit diesen Thieren / welche so vielen verächtlich scheinen / zu Lieb gethan. Dieses deucht mir das beste Gleichniß zu seyn/ denjenigen Zustand / in welche du mich durch den menschlichen Leib gesetzet/ und diejenige Beschaffenheiten/nach welcher du mich selbigem unterworffen / nachdrücklich damit vorzustellen.

§. IV.

Die geschicktesten und vernünfftigsten Philosophi kommen heutiges Tages darinnen mit einander überein/

daß der Geist des Menschen seinen Sitz/ so zu sagen/ im Gehirn habe/ allwo die Spann-Adern ihren Anfang nehmen/ und daß von dar biß an die äusserste und entfernsten Theile des Leibes/ Nerven oder lange Fäden gehen/ welche/ so lange man wacht/ gespannet sind/ damit die Erschütterung/ die sie an dem äussersten Theil leiden/ in einem Augenblick biß zum Anfang im Gehirn kommen/ und also kein Theil am Leibe könne erschüttert werden/ daß nicht also bald die Seele/ vermittelst dieser langen Fäden/ deren sie gleichsam das Mittel-Punct ist/ die Gegen-Erschütterungen durch einiges Gefühl/ welches ihr die Gegenwart der Sache (des Objecti) andeutet/ bekommen sollte. So lehret uns auch die Erfahrung/ daß dieser zurück fallende Stoß die Seele fast eben so/ wie die Spinne dahin bringt/ daß sie sich

durch

durch die Bewegung des Hertzens in gerader Linie/ denen Nerven nachfolgend biß zu dem erschütterten Theil begiebt/ und von dar zu dem/ was die Erschütterungen verursachet hat.

§. V.

In so weit wollt ich mich/ O HErr/ nicht unglücklich schätzen/ daß ich einige Gleichheit mit der Spinnen habe; Aber siehe/ da ist ein dreyfacher Unterschied dabey/ der mir diese Aehnlichkeit fast unerträglich macht; Wird die Spinne der Bewegungen/ die in ihrem Gewebe vorgehen/ nur durch eine leichte Erschütterung gewahr; da ich hingegen der Bewegungen/ die in meinem Leibe vorgehen/ und der Gegenwart solcher Dinge/ welche selbige verursachen/ durch öffters sehr hefftige/ und überaus unangenehme oder zum wenigsten gefährliche Empfindungen gewahr werde. Zweytens/

wird die Spinne nur deßwegen zu dem/ welches ihr Geweb erschüttert/ getrieben/ damit sie dasselbige überfallen/ und zur Beute davon tragen möge; da ich hingegen mich zu einer Sachen treiben lasse/ nur damit ich selbiger einen Theil der Neigung des Hertzens/ welcher sonsten dir/ mein GOtt/ allein zugehöret/ schencken möge/ und damit ich nicht Gefahr lauffe/ von derselben gäntzlich gefangen und zum Sclaven gemacht werden. Drittens/ geschiehet es gar selten/ daß eine Spinne zu zweymalen von einer Sache erschüttert wird/ denn so bald sie sich der Fliegen bemächtiget/ tödtet sie dieselbige und verfehlt fast niemalen/ selbige zu fahen (wenn sie in ihr Gewebe fallen.) Ich im Gegentheil/ wo ich einmal durch die Gegenwart der äusserlichen Dinge bin bewegt und aufgebracht worden/ muß befürchten/ daß solches

Zeit meines Lebens noch wohl tausendmal geschehen werde. Es mögen nun die Sachen (die Objecta) entweder gegenwärtig oder abwesend seyn/ gestalten sich mein Hertz durch diese erste Rührung an die Dinge unvermerckt/ aber doch wahrhafftig hänget/ und ist der Weg hierzu so gefährlich/ daß auch die geringste Rührung/ sollte sie allein durch blosse Gedancken von dieser äusserlichen Sache verursachet seyn/ schon vermögend ist/ mich zu zwingen/ daß ich mich von neuen zu denselben wenden muß.

§. VI.

Ey mein HErr! auff wie viele Weise kan ich nicht besagter massen gerühret werden. Je mehr Erkänntniß/ Gewohnheiten/ Aemter/ Würden rc. die Menschen haben/ je mehr bekommen sie solche Züge/ durch welche sie nach einer grossen Anzahl äusserli-

serlicher Dinge getrieben und gezogen werden.

§. VII.

Es ist fast kein eintziger dergleichen langer Zug/der mich nicht durch seine starcke Bewegung rühre und von der Ergebenheit, die ich dir / mein GOtt/ schuldig bin / abziehe / so ist auch keine eintzige von diesen Bewegungen / die mich nicht aus meinem Mittel-Punct treibe. Ich meine dich O GOtt / der du der rechte Ort/ und der wahrhafftige Mittel-Punct meines Geistes bist/ die mich nicht einiger massen daraus bringen / und mich durch die Lustbarkeiten zu denen erschaffenen Dingen fast eben so nothwendig als die Spinne zu ihrem Raub hintreibet. Nur ist dieser mercklicher Unterschied/ daß es in meiner Macht stehet / diese Hinwendung entweder einzugehen/ oder abzuschlagen / welches die Spinne

ne nicht thun kan. Wenn man es aber abschlagen will/ hilff GOtt! was muß man nicht für Gewalt brauchen/ wie muß man nicht stets der reitzenden Lustbarkeit widerstehen/ wie offt muß man sich nicht täglich verläugnen? ist das wohl von Natur möglich?

§. VIII.

Ach GOtt! was habe ich nun erst von der Zeit an/ da ich die Gnade habe mit dir zu reden/ erfahren. Es hat mir eine mittelmäßige Erschöpffung der Lebens-Geister in diesem Leibe des Todes fast alle meine Gedancken benommen/ und mich/ wo es möglich wäre/ bey nahe dahin gebracht/ daß ich gar nicht mehr, oder doch zum wenigstē nur auf Gradwohl ohne Regul und Richtschnur/ ja ohne alle Auffmercksamkeit gedacht habe. In diesem traurigen und betrübten Zustand/ da ich ohne weiteres Nachsinnen/ aber doch nicht

nicht ohne alle Erkänntniß war/ sahe ich gleichsam von ferne alle meine Gedancken vor mir wegfliehen/ ohne etliche davon zurück halten/ oder auch zurücke ruffen zu können. Die guten und bösen/ die eitelen und nichtswürdigen/ die ungereimten und ausschweiffenden giengen ohne Unterscheid vor meinen Augen vorbey/ ohne daß ich wissen konte/ woher sie kämen/ oder wohin sie giengen. Inzwischen fühlte ich doch mein Ubel/ ich dachte/ ich wäre auf den Sprung vor dir/ HErr/ zu erscheinen/ und wolte derowegen drauf dencken; da ich aber kein Vermögen hatte/ meine flüchtige Gedancken an- die gegenwärtige zurück-zu halten/ die, so vorüber waren/ zurück-zu ruffen und den Einbruch der neuen zu verhindern/ so verlohr sich (indem da ich vor dir erscheinen wolte) auch der Wille wie alles andere bey

mir wenn nun / O GOtt / die Stunde vor dir zuerscheinen kommen wäre / was wolt ich gethan haben / und wie hätte ich mich darzu bereiten können? ich hätte mich bemühen und unterstehen wollen / dir meine Reu und Leid über meine Sünde zu bezeugen; aber ich fühlte eine erbärmliche Unempfindlichkeit und Dürre in mir / ich konnte nicht mehr den Weg zu meinem Hertzen finden; es bliebe dieses Hertze selber / da es von einer Sache auf die andere nur oben hin schwermte / an nichts mehr hangen; mit einem Wort / da ich an nichts mehr mit reiffer Uberlegung gedachte / so wolte auch mein Wille fast nicht mehr / selbsten zu der Zeit / da man alles wollen sollte / weil man deiner / O GOtt / niemals mehr wollen und nach dir sich sehnen solte / als zu solcher Zeit / da man vor dir erscheinet. Wehe denen / die

es mit

es mit ihrer Vorbereitung zum Tode auf die letzte Stunde ankommen lassen und welche sich die Rechnung machen/ daß wenn der Leib in völliger Unordnung ist/ sie dennoch über ihre Gedancken Meister seyn werden. Ich habe das Gegentheil erfahren / daß nehmlich die Erschöpffung der subtilesten Teilgen meines Geblüths die Unordnung/ Verwirrung/ Unruhe und Hitze meiner Gedancken verursachen. Ach GOtt! wie soll ich mit diesem unbändigen Leibe umgehen/ halte ich ihn wohl/ so wird er widerspänstig und aufrührisch/ wird trotzig und jagt mir tausend Schrecken ein; halt ich ihn übel/ so macht er mich schwach/ schlägt mich nieder/ fesselt mich/ und benimmt mir durch Eingebung unzehlicher und mit der grösten Geschwindigkeit herumfladerenden Gedancken alle Macht vernünfftig

zu

zu gedencken. Wer will mich von einem solchen Leib erlösen?

§. IX.

Was ist das mein GOtt / einem so empfindlichen Hertzen / als das menschliche ist / vor ein Lager / daß du es in den Mittel-Punckt unzehlicher Nerven oder langer Fäden gesetzt hast / damit es den Gegenstoß von denen unterschiedlichen Erschütterungen bekommen möchte? heist das nicht aus denselben ein Sammel-Platz aller Bewegungen / die nicht allein in menschlichen Leibe / sondern auch im allen übrigen Theilen der Welt vorgehen / gemacht? heist das nicht eine Scheube aus demselbigen gemacht / auf die alles / was sich in der Natur beweget / ohne es zu kennen / hinzielet und loßdrückt / wie soll ich diesen Streichen ausweichen? wie soll man sich für denselben in Sicherheit bringen /

gen/ so lange das Hertz an dem Leibe also angefesselt ist / und wie solte man vermeiden/ daß man nicht unterweilen tödtliche Wunden davon bekomme? Ey ist nebst dem mein GOtt dem Geist eines Menschen/ der sich selber nur ein wenig kennet/ wohl müglich/ daß er sich/ wann er will/ durch seine eigene Kräffte erhalten könne/und daß er alle die Mittel/ deren er darzu benöthiget ist / bey sich selber finde? nimmermehr. Ich habe wohl sagen hören/ die Religion lehre / daß man ohne deine Gnade zur Seeligkeit nichts beytragen könne/ und da ich noch die pure Pelagianische Meynung von meinen vermeinten Kräfften hegte / so dachte ich/ daß ich dir meinen Verstand völlig aufopfferte / wann ich diesen Articul glaubte / aber jetzo erkühn ich mich zu sagen / daß dieser mein Glaube nicht bloß und allein

auf

auf deinem Wort beruhe / denn ich sehe diese Wahrheit so klar als den Tag / habe ich sie auch dergestalt lebendig bey mir empfunden / daß ich nicht daran zweiffeln kan / daß man ohne dich und deine Hülffe verderben müsse / und zur Seeligkeit aus eignen Kräfften nicht das geringste vermöge.

§. X.

Ich elender Mensch / wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Ich habe dir / O GOtt / in allen Klagen / welche bißher vor dir ausgeschüttet / nur diejenigen Plagen und Bekümmernissen erzehlet / die mir der Leib zu dieser Zeit verursachet / wie auch die Hindernisse / welche er dem Dienst und der Ehre / so ich dir schuldig bin / in Wege legt; allein / wenn ich wolte weiter und so zu sagen in mein voriges Leben zurücke gehen / und dasselbige von seiner ersten Zeit an unter=

an untersuchen/ Hilff GOtt! welch ein langes Register würd ich dir nicht von dem vielen Ubel/ welches mir der Leib anthut/ machen müssen? da ich das Unglück habe / daß ich so zärtlich und fleischlich gesinnet jachzornig und wild bin; habe ich nicht dieses alles meinem Leibe zuzuschreiben? habe ich nicht die meisten von diesen schlimmen Neigungen aus meiner Mutter Schooß mitgebracht? sind nicht die Spuren von ihrem Gehirn / biß an das meinige gegangen? und hat sich nicht die böse Natur meiner Mutter/ daß sie mich mitten in ihrem Leibe getragen/ auf eine mechanische Weise meinem Leibe mitgetheilet?

§. XI.

Haben sich nicht diese Fertigkeiten von meiner Geburts-Stunde an biß dahin/ da ich meinen Verstande gebrauchen können/ durch unzehliche Ge-

schäffte

schäffte/ Vermöge der blossen Triebe des Leibes und der Würckung derer Dinge/ von aussen verstärcket? Denn eben diese Actiones oder Geschäffte verursachen und verstärcken die Habitus oder Fertigkeiten. Sind mir diese durch öffteren Gebrauch tief eingewurtzelte Eigenschafften nicht zu einer Nothwendigkeit worden? Und da ich wegen einer solchen Nothwendigkeit die Würckung dergleichen lasterhafften Eigenschafften ausstehen muste/ war ich auch bey dem meisten Gebrauch der Vernunfft geschickt/ die Tugend auszuüben/ dir den schuldigsten Dienst zu leisten/ und deine Gebote zu halten/ die nicht anders als mit einer vollkommnen Freyheit können beobachtet werden? Sollten sich nicht alle innerliche Triebe meines Leibes bemühen/ mich/ wie zuvor/ auf eine rasende Art zu ihren

Objectis

Objectis oder äusserlichen Dingen hinzureissen? Ach! HErr / wie sehr war mein Zustand / da es so mit mir beschaffen war / zu beklagen / da der Geist schwach / der Verstand wenig erleuchtet / und der Wille des Hertzens verderbet war / war ich / so zu sagen / auf ein wildes und hitziges Pferd gesetzt / und du wolltest gleichwol / daß ich vor sein tolles und unbändiges Bezeigen stehen sollte.

§. XII.

Ich habe / HErr / noch mehr zu klagen / denn dieses Ubel machet / daß ich unvermerckt auf ein anderes / so demselben vorher gegangen / komme. Was kan wohl mein GOtt / vor ein grösser Ubel seyn / denn daß man als dein Feind in deiner Ungnade und als ein Kind des Zorns gebohren werde / und dennoch bin ich so elend und unseelig aus dem Schooß meiner Mutter gegangen

gangen. Woher ist mir aber wohl dieses erschreckliche Unglück gekommen/ wenn mein Leib nicht Ursach dran seyn sollte? Kommt es nicht daher/ weilen mit einem Klumpen verdorbener und in Adam rebellisch gewordener Materie vereiniget bin/ und an seiner Verderbniß Ungnade und Sclaverey Theil genommen habe? Ach! ich elender Mensch/ wer will mich demnach erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Dritter Theil.

GOttes Weißheit und Gerechtigkeit/ indem daß er den Geist dem Leibe unterworffen hat.

Vortheile/ welche der Geist in diesem Stande durch die himmlische Gnade findet.

Das erste Capitel.

§. I.

GOTTES Weißheit und Gerechtigkeit.

MEin GOtt/ was vor Klagen ich mich bißhero unterstanden/ gegen dich über den Leib/ welchen du mir gegeben hast/ zu führen; so hüte ich mich doch/ daß ich deine Weißheit und Gerechtigkeit damit nicht anklage. Es ist wahr/ es ist eine abscheuliche Unordnung/ daß ein Geist/ der seiner Natur nach so edel/und von wegen seines Endzwecks so erhoben ist/ der sich eintzig und allein mit dir zu vereinigen/ dir anzuhangen und

und niemand ausser dir zu dienen erschaffen worden/ sehen muß/ wie er so einem /so schlechten und verächtlichen Geschöpffe/ als der Leib ist/ auf eine solche erbärmliche Weise unterworffen ist; aber ich weiß/ HErr/ daß du ihn anfänglich nicht mit dieser Bedingung dem Leibe zugesellet hast. Du hast solches vielmehr zu dem Ende gethan damit der Leib als ein Werckzeug und Diener des Geistes Willen vollbringen möchte. Es hatte der Geist eine völlige Gewalt über ihn/ er bewegte und begleitete ihn/ ohne Mühe und mit der wundersamsten Geschwindigkeit. (Es belebte und regierte der Geist den Leib ohne Beschwerniß/ und mit der grösten Hurtigkeit/ spricht August. in seinem 6. Buch von der Music im 4. Cap.) Er/ als ein Herr über alle Bewegungen des Leibes/ erregte und hemmte sie nach seinem Gefallen/

fallen/ er ließ ihn reden oder schweigen/ ohne den geringsten Widerstand. Und gewißlich/ dieser Leib würde ihn niemals beschwerlich gewesen/ sondern ihm stets unterthänig geblieben seyn/ wenn nur der Geist selber in seiner Stelle geblieben wäre. Ich meyne/ in der Unterthänigkeit und in der Unterwerffung/ die er dir/ O GOTT/ schuldig war. Hätte wohl was billigers und weisers als dieses seyn können? Aber ach! wie eine kurtze Zeit blieb doch dieser Geist in seiner Unterthänigkeit/ und wie bald handelte er nicht wider deinen Befehl! Siehe/ das ist die wahrhafftige Ursach all meines Ubels.

§. II.

Wehe mir demnach/ O HErr! Wehe dem hochmüthigen und fleischlich-gesinnten Geist/ der dich verlassen hält/ als er sich noch frey und ungehindert

dert zu dir nahen könte; als du mit ihm und er mit dir unmittelbar/ und ohne/ daß er wider seinen Willen wäre zerstreuet worden/ reden konte; als er dich fand/ und sich mit dir vereiniget sahe/ ohne daß er dich zuvor durch die Einbildungs-Krafft und in die Sinnen fallende Bilder hätte suchen müssen. Ist demnach recht und billich/ O GOtt/ daß/ weil er dich um der Leiber willen verlassen/ weil er dir die betrügerische Lieblichkeit einer verderblichen Frucht vorgezogen/ du aus gerechtem Gericht zulässest/ indem er dich suchet/ er fast nichts anders denn Leiber auf seinem Wege antrifft. sich ihm fast nichts mehr/ als was natürlich ist/ und in die Sinnen fällt/ darstellet/ und daß du ihm seinen Weg mit Quater-Stücken vermachst. Recht ist es/ daß/ weil er sich wider deinen Befehl aufgelehnet/ du seinen eigenen

genen Sclaven wider ihn aufbringst/ daß du verstattest/ daß die Leiber von aussen den eiteln Schein derer Eigenschafften/ die sie doch nicht haben/ an sich nehmen/ u. daß ihn sein eigner Leib unterwürffig macht/ verfolgt/ und tyrannisch mit ihm umgeht/ das geschicht zu einer höchstbilligen Bestraffung dieses alten Lasters/ daß der Leib dem Menschen/ folglich auch mir/ eine unerträglich schwere Kette ist/ und daß ich mich vor jetzo wiederum in der Sclaverey befinde/ von welcher ich oben einen Entwurff gemacht habe.

§. III.

Unterdessen erblicke ich doch/ mein GOtt/ mitten unter dieser gerechten Bestraffung die Züge deiner Barmhertzigkeit. Du lässest mich in diesem elenden Zustand nicht ohne Hülfe. Deine Gnade giebt mir die Mittel an die Hand, wie ich mir denselbē heilsam machen/

chen/ ja auch/ indem ich davon loß werde/ ein grössers Maaß deiner Liebe/ als es sonsten geschehen wäre/ verdienen kan. Du wirst mir demnach/ O HErr/ erlauben/ daß/ nachdem ich meine Klagen mit dem Apostel vor dir darüber ausgeschüttet/ dir auch meine Bekänntniß von dieser Gnade aus danckbarem Gemüthe ablege/ und mit ihm zu dir spreche: Das wird seyn die Gnade GOttes/ durch JEsum Christum unsern HErrn.

Das andere Capitel.
Von der Hülffe/ die uns GOtt in unserer Sclaverey wiedrfahren lässet.

§. I.

Es ist die Gnade GOttes durch unsern HErrn JEsum Christum.

EY du barmhertziger Heyland/ wie hättest du mich in dieser Sclaverey

ohne Hülffe lassen sollen/ da du dich nur eintzig und allein zu dem Ende vom Himmel herunter gelassen/ und meine Natur an dich genommen/ damit du mich davon befreyen/ oder mir wenigstens dieselbe erträglich/ ja heilsam und verdienstlich machen mögest? Seit dem ich/ HErr/ mit diesem Leibe des Todes vereiniget bin/ befinde ich mich in unterschiedliche Sclaverey gesetzt: 1) In die Sclaverey der Sünden; 2) Des Teuffels; 3) Der herrschenden Begierden; 4) Der Erb-Lust; und 5) in der Sclaverey der zuvor kommenden Einbildungen.

§. II.

Die Sünde macht mich zu einen Sclaven des Gesetzes/ der Sünden und des Teufels/ das hast du mich selbst gelehret bey Joh. VIII. v. 34. Wer Sünde thut/ der ist ein Knecht der Sünden. Die Geburt macht mich zu

einen

einen Sclaven der herrschenden Begierden. Eine Liebe herrschet/ wenn sie allein in dem Hertzen ist/ und wenn ihr keine andre Liebe die Waage hält. Nun aber bin ich von dem Augenblick meiner Geburt/ von wegen meiner Vereinigung/ mit einem so aufrührischen Leibe zu denen sinnlichen Dingen geneigt/ und zwar so sehr/ daß keine andre Liebe dieser Neigung gleich kömmt.

§. III.

Von diesen drey ersten Sclavereyen befreyest du mich/ HErr/ vollkommen durch das kostbare Geschencke deiner Liebe/ indem du mir die Liebe in mein Hertz ausgeust: Die Gnade GOttes durch JEsum Christum. Wo in einem Hertzen die Liebe JEsu herrschet/ da herrschet weder die Sünde noch der Teuffel/ noch die Begierden. Und so dann erfähret man die

Würckung der liebreichen und angenehmen Verheissung/ die du bey Joh. VIII. v. 36. gethan hast: Wenn euch der Sohn frey machet/ so seyd ihr recht frey.

§. IV.

Wahr ist es/ O GOtt/ daß du mir die Begierde an sich selbst/ und die zuvor kommende Einbildung zurücke läst/ du giebst zu/ daß mir der Leib mit seinen aufrührischen Bewegungen ohn Unterlaß zuvor kömmt. Du thust auch noch über das/ Vermöge derer allgemeinen Gesetze/ tausend Vergnügungen und eben so viel gefährliche Lieblichkeiten zu diesen Bewegungen hinzu/ welche wider meinen Willen hart und starck anhalten/ und mich elender Weise zu der Liebe derer in die Siñen fallenden Dinge hinreissen. Aber über dem/ daß du/ O GOtt/ ihrer Macht durch die Gabe der inwohnenden

den Liebe die Waage hälts/ so kommst du mir noch dazu mit einer gedoppelten Gnade zu Hülffe/ durch welche/ wenn ich anders getreu bin/ mich zwar nicht völlig von dieser Sclaverey loß machen/ aber doch zum wenigsten verhindern kan/ daß ich nicht darff unter liegen/ und also im Stande bin/ dieselbige mir ersprießlich und heilsam zu machen.

§. V.

Die Gnade GOttes durch JEsum Christum. Die erste Gnade ist der Glaube. Dieser/ da er mir das pur lautere Nichts derer sinnlichen Dinge entdecket/ giebt das Mittel an die Hand/ ihre betrügerische Blendwercke zu vermeiden/ durch ihn kan und soll ich die Decken der betrüglichen Einbildungen/ und das Gewölcke derer Sinnen durchbrechen/ damit ich dich/ O GOtt/ über alles/

was sichtbar ist/ und in die Sinne fällt/ suchen möge. Durch ihn muß ich allen Creaturen die Larve ihrer verführerischen Eigenschafften abziehen/ ihre Schwachheiten und nichtiges Wesen entdecken/ die abwesende Dinge/ als wenn sie bereits gegenwärtig/ und die Gegenwärtige/ als wenn sie nicht mehr wären/ betrachten. Alles/ was vergänglich ist/ vor nichts achten/ und nur nach dem/ was ewig ist/ streben. Durch ihn muß ich endlich ohne Aufhören alles/ was mir die Zeit von sinnlichen/ materialischen und vergänglichen Dingen darbietet/ auf einen geistlichen Verstand ziehen/ und/ so zu sagen/ verewigen.

§. VI.

Die Gnade GOttes durch JEsum Christum. Was vor Lehren/ ja was vor Exempel hast du mir nicht/ O HErr JESU/ davon gegeben?

Mit was vor Verachtung hast du nicht zu mir von der Uppigkeit / von dem Reichthum / von denen sinnlichen Gütern / von den Ehren und Würden / ja von diesem Leibe selber / mit dem ich vereiniget bin / von seinem Unterhalt / und seinen Vergnügungen geredet? Du willt ja / daß ich alle solche Dinge so gar verachten solle / daß / im Fall sie mich stürtzen sollten / ich mir eher die Augen solle ausreissen. Mit einem Wort / du willt / daß ich mit Hindansetzung der allzu vielen Sorgen vor das Irrdische / zuförderst und am meisten / mit dem Himmelreich sollte zu thun haben.

§. VII.

Wie hastu aber nicht alle diese Lehren mit deinen eignen Exempeln aufs schönste bestätiget? wie sehr hastu dich nicht von der Ehre und der betrüglichen Würde entfernt? wie hastu nicht

die kostbahren Einrichtungen und Bequemlichkeiten dieses Lebens verachtet! deine vornehmste Speise war allein den Willen deines Vaters zu thun / wie du es selber einsmahls / da du sehr abgemattetest warest / zu erkennen gegeben. * Wie sehr und mit was vor Sorgfalt liesestu dir nicht angelegen seyn / allen Sachen / die dir nun vorkamen / einen geistlichen Verstand beyzulegen / du fandest die Gottseeligkeit überall: (du wustest über alle Dinge gottseelige Betrachtungen anzustellen;) du redetest nur deswegen von irrdischen Sachen / damit du deine Zuhörer dadurch zu himmlischen Dingen leiten möchtest. Zu Fischern redest du nur von Menschen-Fischern / zu Leuten die sich nichts als ihrer fleischlichen Geburth und vornehmen Standes rühmen konten / redetest du von nichts als von der Wiedergeburth /

burth / denen / die da erwehlten oben anzusitzen / gabst du von der Demuth eine Lection. Wenn man wolte Wasser aus dem Brunnen ziehen / nahmst du Gelegenheit / von den Wasser / das den ewigen Durst stillet und welches biß ins ewige Leben qvillet / zu reden. Endlich so bedienst du dich / O HErr JEsu / alles dessen / was in die Sinnen fält nur in der Absicht / damit daß du uns eine geschickte Abbildung daraus ziehen möchtest / durch welche wir einige geschickte Bilder und Vorstellungen machen konten von dem Reich / woraus wir gefallen und in welches du uns wieder einführen woltest. Hast du mir damit HErr JEsu / nicht auf das deutlichste gezeiget / wie ich nach deinen / allerheiligsten Willen die sinnlichen Dinge betrachten und gebrauchen solle?

* Joh. VI, v. 34.

§. VIII.

§. VIII.

Es endiget sich aber damit deine Hülffe / die du mir wider diese Einprägungen gegeben noch nicht alle. Die Gabe des Glaubens / deine vortrefflichsten Lehren / und deine vollkommene Exempel sind zwar grosse Gnaden-Gaben. Indessen aber reichen sie doch nicht zu / die Hefftigkeit meiner Leidenschafften zu überwinden / wieder die Empörungen meiner Sinnen Stand zu halten / und denen herrschenden Begierden / welche durch ihre falsche Liebkosung meine Liebe nur zu überfallen suchen / zu widerstehen. Deine Liebe / gehet demnach / O HErr JEsu / so weit / daß du auch so gar meinen Willen stärckest / damit derselbige durch deine Gnade über alle Bemühungen der Begierden herrschen und triumphiren könne. So tröste dich denn / meine

Seele /

Seele / wegen deiner Schwachheit / stille deine Unruhe / dein Ubel ist groß / ich bekenne es / die Tyranney deines Leibes ist grausam / deine Slaverey ist abscheulich / alle deine natürliche Kräffte können dich nicht davon befreyen / diesem allen aber ungeacht / ist noch Hülff und Mittel da. Denn eben derjenige Apostel / der deine Unruhe erreget hat / beut dir dasjenige dar / damit du dich kanst zu frieden stellen / indem er dir einen Erlöser und eine Gnade / durch welche du alles vermagst / entdecket. Du bist bekümmert / wer dich von deiner Sclaverey frey machen werde / du schreist dich fast zu Tode / wer wird mich erlösen? Siehe / der Apostel giebt dir eben dasjenige zur Antwort / was der heilige Geist ihm selber eingegeben: * Es wird seyn die Gnade GOttes durch JEsum Christum unsern HErrn.

Folge

Folge dieser Offenbahrung/ nimm wohl in Acht, was vor Kennzeichen und Würckungen er dieser Gnade beygeleget/ und siehe/ ob sie sich nicht genau auf all dein Unglück schicken.

* Rom. VII. v. 25.

§. IX.

Es ist die Gnade GOttes durch JEsum Christum. Gewißlich es ist nicht eine bloße Gnade des Schöpfers/ eine Gnade/ welche etwa derjenigen gleich ist/ die dem Adam gegeben war / und die er durch seine eigne Schuld verlohren hat. Es ist eine Gnade des Erlösers und Seeligmachers/ eine befreyende/ erlösende und heiligmachende Gnade.

§. X.

Es ist die Gnade GOttes durch JEsum Christum. Weiln JEsus Christus um uns selbige zu verdienen sich selber dargegeben/ weil er

seinen

seinen Leib der Grausamkeit der Hen-
ckerbuben überlassen / nur damit er
uns von der Sclaverey der Sünden
frey machen / und von der Tyranney
unsers Leibes erlösen möchte.

§. XI.

Es ist eine Gnade JEsu Christi / weil man eben durch dieselbe JEsu Christo angehöret / seines Leibes theilhafftig wird / in seinem Geiste lebet / und in der Frömmigkeit regieret / geleitet und unterrichtet wird.

§. XII.

Nichts destoweniger ist es eine Gnade GOttes / weil es eine grosse / starcke und mächtige Gnade ist / da man wohl sagen möchte / daß GOtt einiger massen durch dieselbige wider sich selbsten streite. Denn GOtt ist es / der als der Urheber der Ordnung in der Natur die Bewegungen des Leibes und der Seelen in uns

hervor

hervor bringet. Und eben der GOtt ist es / der als ein Urheber der übernatürlichen Ordnung / durch seine Gnade die Gewaltsamkeit dieser Bewegungen und Empfindungen schwächet / oder uns eine Stärcke giebt / welche denselbigen überlegen ist. Aber lieber / wie mag wohl diese Gnade beschaffen seyn. Wir wollen / liebe Seele / die Worte des Apostels ein wenig tieffer einsehen / um wo möglich / den gantzen Verstand derselben zu entdecken.

§. XIII.

Es ist eine Gnade JEsu Christi / das heist so viel gesagt / daß sie mit dem Siegel Christi gezeichnet ist / und das Kennzeichen der Salbe des HErrn führet. Solcher Gestalt ist sie eine Gnade der Salbung der Anmuth und der Liebe. Du beklagest dich / daß dich die Einprägungen deines

Leibes

Leibes durch die sinnliche Annehmlichkeiten/ die sie dich in den Geschöpfen finden und schmecken lassen/ von der Liebe GOttes und des Nechsten abwendig machen. Siehe/ hier hast du unschuldige und heilige Ergötzlichkeiten/ welche dich der HErr in der Gerechtigkeit finden lässet/ und welche dir selbige unendlich mehr liebenswürdiger/ als alle sinnliche Schönheiten machet. Durch diese Gnade macht dir JEsus Christus die bitterste Einprägungen der Sinnen süß und angenehm/ und würtzet dir zu gut die schmeichelhafftesten Begierden/ mit zwar bitteren/ jedoch heilsamen Salsen. Es ist eine Gnade/ durch welche uns der Geist gantz verändert/ und aus fleischlich-gesinnten geistliche machet/ nach dem 8. Cap. der Epistel an die Römer v. 5. Die da fleischlich gesinnet sind/ die sind

fleischlich

fleischlich gesinnet / die aber geistlich gesinnet sind / die sind geistlich gesinnet.

§. XIV.

Durch JEsum Christum unsern HErrn. Es ist eine Gnade des HErrn und Meisters / das ist eine Gnade / welche sich unsers Willens bemächtiget / ohne daß sie denselbigen zwinge / oder ihm Gewalt anthue. Du beklagest dich / meine Seele / über die Unruhe deiner Sinnen / über die wilde und fliegende Hitze deiner Leidenschafften / und über die Tyranney der Begierde. Es ist eine Gnade / so die Sinne bändiget / die da macht / daß das Gesetz der Glieder sich unter das Gesetz des Gemüths beugen muß / welche sich der Unbändigkeit derer Leidenschafften widersetzet und derselben billige Gräntzen vorschreibet / eine Gnade / welche die

Begierden mäßiget / und dich von ihrer Herrschafft befreyet.

§. XV.

Eine Gnade des HErrn. Es ist eine Gnade / welche ohne die Vereinigung des Geistes mit dem Leibe zu zerstöhren, / dem ersten sein voriges Ansehen und seine vorige Macht über des letzteren Bewegungen eines Theils wieder giebt. Du beklagst dich / meine Seele / über die Hindernisse / welche der Leib der Abstattung deiner Pflichten / und der Erfüllung des Gesetzes in Wege leget. Die Gnade des HErrn ist ein bewährtes Mittel wider diese Hindernisse. Sie lässet uns durch ihre liebreiche Beherrschung unsers Willens das Gesetz erfüllen / indem sie schaffet / daß wir nach dem Geist und nicht nach dem Fleische leben.

§. XVI.

Die Gnade GOttes durch JEsum

sum Christ. Es ist eine Gnade GOttes/ von welcher JEsus Christus der Mittler ist/ und die wir nur bloß und allein durch seine Vorbitte/ und durch sein Verdienst erhalten. Die Gnade JEsu Christi. Denn durch sie reiniget uns Christus von aller Ungerechtigkeit/ damit er sich ein Volck mache zu seinem Eigenthum/ das da fleißig wäre zu guten Wercken. Tit. II. v. 14.

§. XVII.

Die Gnade GOttes durch JEsum Christum. Es ist eine Gnade der bußfertigen Tödtung des alten Adams/ und der Selbst-Verläugnung/ wodurch uns JEsus Christus (Ib. v. 12.) wie der Apostel sagt/ lehret/ dem gottlosen Wesen/ das ist/ aller Neigung zu den sinnlichen Dingen und denen süssen Ergötzlichkeiten gute Nacht zu geben/ und uns

unter-

unterweiset/ wie wir die Geschöpffe mäßig und behutsam gebrauchen/ und nach den Reguln der Mäßigkeit und Gerechtigkeit leben sollen. Du beklagst dich/ O meine Seele/ über deine Neigungen zu den Creaturen/ über deine unordentliche Begierde/ über die Zerstreuung deiner Gedancken/ und der Theilung deines Sinnes/ die dich zum öfftern GOtt zu suchen abhalten. Die Gnade JEsu Christi ziehet dich zu GOtt/ und zu der Ausübung der Tugenden/ sie verursachet/ daß du den Creaturen absagest/ und die Welt meidest/ sie erwecket in dir einen Abscheu vor deinen Begierden des Fleisches/ sie macht/ daß du die Einsamkeit und die Zusammenfassung derer Gedancken liebest/ so gar/ daß du dich schämest/ zum öfftern dich öffentlich sehen zu lassen.*

* Kempis von der Nachfolge Christi im 3. Buch lib. 3. cap. 54. §. 11.

§. XVIII.

Du beklagst dich, daß du gantz fleischlich und irrdisch gesinnet bist/ daß du dich nicht Himmel-an schwingen könnest/ und in diesem Zustand ängstigest du dich wegen deiner Seeligkeit/ und befürchtest den Verlust der ewigen Güter. Allein/ hier ist ein GOTT-Mensch/ der dich wieder zu frieden stellet und dir antwortet/ daß eine Gnade vorhanden seye/ welche eine sonderliche Güte GOttes/ ein eigentliches Kennzeichen der Auserwehlten und das Pfand der ewigen Seeligkeit seye/ und diß darum/ weil sie die Krafft hat/ das Hertz des Menschen von der Neigung zum Irrdischen/ zu der Liebe gegen himmlische Sachen zu erheben/ und das/ was fleischlich ist/ gantz geistlich zu machen.

§. XIX.

Endlich/ so beklagst du dich/ daß du

die

die Gebothe des Gebeths / wegen der steten Hindernüsse / welche der Leib darzwischen macht / nicht erfüllen könnest / und siehe / hier ist eine Gnade / deren Würckung darinnen bestehet / daß sie dich beten lehret / und dich wider die Schwachheit stärcket / welche dir von denen Hindernüssen / so der Leib diesen Ubungen entgegen setzet / zustöst. Rom. VIII. v. 2. Es ist auch noch eine Würckung von dieser Gnade / daß du diese Hindernüsse empfindest / daß du darüber seuffzest / und daß du dich nach der Befreyung deines Leibes sehnest. ib. v. 23. **Wir seufftzen und warten auf unsers Leibes Erlösung /** ibidem. Der Geist JEsu Christi selber ist es / der in dir seuffzet / der Geist seuffzet für uns / und vertritt uns rc. Endlich so giebt dir JEsus Christus durch diese heilige

Gnade / wenn du getreu bist / das Mittel an die Hand / die Bemühungen der Begierden deines Fleisches nicht allein fruchtloß / sondern auch verdienstlich zu machen / und aus allen Hindernüssen / so der Leib von Natur dazwischen wirfft / Werckzeuge der Seeligkeit zu machen. Und eben dieses ist wohl werth / daß man einige Betrachtung davon anstelle.

Das dritte Capitel.

Von dem grossen Nutzen / welchen die Gnade den Geist darinnen finden lässet / daß er mit seinem Leibe vereiniget ist.

§. 1.

WIe wahr ist es nicht / O GOtt / daß alles zu der Seeligkeit deiner Auserwehlten helffen und dienen muß /

muß / und daß ihnen / durch deine Gnade / die gröste Hindernüsse zu eben so viel Stuffen des Verdienstes werden müssen! will man sich dieser Wahrheit überführet wissen / so darff man nur einige Betrachtung über diejenigen Stuffen führen / welche uns die Gnade / in denen Hindernüssen / so uns von dem Leibe auffstosen / antreffen lässet.

§. II.

In Wahrheit / was verdient man nicht damit / wenn man die immerwährende Eindrückung derer Leiber von außen / die Zerstreuung der Gedancken / die unangenehme Empfindungen / und die Empöhrungen derer Sinnen / gedultig ausstehet? was verdient man nicht damit / wenn man ohn Unterlaß denen Reitzungen der Begierden / denen schädlichen Süßigkeiten derer in die Sinnen fallenden

 Dinge /

Dinge / und der Gewaltthätigkeit derer Affecten widerstehet? was verdient man nicht damit / wenn man sich auch derer zugelaßnen Vergnügungen / welche von der Vermittellung des Leibes herkommen / beraubet / von denen Dingen / welche dieselbigen verursachen / sich entfernt / sich alles dessen / was nicht nothwendig ist / begiebt / nur damit man / was überflüßig und schädlich ist / vermeiden möge. Was verdient man nicht damit / wenn man sich selbst abstribt / sich wehe thut / und hefftige Schmertzen verursachet / und etwas um deinet willen / mein GOtt / duldet / das ist der heilige Nutzen / welchen uns deine Gnade von dem Leibe ziehen lässet.

§. III.

Endlich wie höchst-nützlich ist es nicht / wenn man sich dir alle Tage

zum

zum Opffer darstellen kan / wenn man allezeit ein Schlacht-Opffer in seiner Gewalt hat / so man mit sich herum trägt / und dir aufzuopffern bereit hält. Dieses ist der Vortheil / den uns der Leib zuwege bringt / und welchen wir auch vor denen Engeln haben. Denn diese loben dich zwar / O HErr / sie können aber um deinet willen nicht leiden / diese Ehre vor das Haupt / und mit dem Haupt zu leiden / gehöret nur vor die Glieder / welche eben einen solchen Leib als das Haupt haben.

§. IV.

Wenn ich keinen Leib hätte / HErr / wie wolte ichs anfangen / daß ich um deinet willen litte / und mir Schmertzen verursachte / stehet es in meiner Macht / unmittelbahrer Weise / oder von mir selber / angenehme oder unangenehme Empfindungen / hervor zu

bringen? wenn ich auf der That in der Lust begrieffen bin / kan ich mir wohl unmittelbahr diese Empfindung benehmen / und an dessen Stelle eine schmertzhaffte hinschaffen? das gehet nicht an / HErr / ich habe gar keine Macht / meine Manieren und Neigungen unmittelbahr zu verändern. So bald ich aber einen Leib habe / und die Gesetze meiner Vereinbahrungen mit demselben / ingleichen die Gesetze der Bewegungen / welchen GOtt die Lust und den Schmertzen zugesellet / erkenne / ist mir nichts leichters / als des einen mich zu berauben / oder das andere mir zu verursachen / nachdem ich diese Bewegungen rege oder hemme. Und also kan ich dir / O HErr / wenn ich will durch deine Gnade alle Tage das Opffer tausenderley Schmertzen / tausenderley bitterer durchdringender

gender und hefftiger Empfindungen darbringen. Ich kan dir dadurch mehr Liebe bezeigen / dir angenehmer werden / und mehr Ehre in deinem Reich verdienen / als ich ohne Leib würde erhalten haben.

Beschluß

§. I.

Siehe / HErr / diß sind die Vortheile / die uns deine Gnade finden lässet in diesem unglückseeligen Leibe / über welchen ich so viele Klagen gegen dich ausgestosen. Aber ach! wie so sehr und theuer kommt mir dieses alles zu stehen! wie manchen Aufstand / wie viele Empörungen / und wie manchen Streit / muß ich von dem Leibe aushalten! wie viel Beraubungen / wie viel Absagungen und Verleugnungen / wie manchen

Wiederstand/ wie viel Arbeit/ wie viel Abmattungen/ wie viel gewaltsame Ubungen/ muß ich alle Theile dieses Leibes ertragen lassen/ um sie dadurch gehorsam/ geschmeidig und unterwürffig zu machen/ und sie dahin zu vermögen/ daß sie mir/ O GOtt/ nun ferner in deiner Liebe und meiner Seeligkeit nicht hinderlich seyn. Aber doch/ wie sind diese Ubungen so mühsam! wie ist dieser vielfältige Kampff so gefährlich! wie der Ausgang darvon so zweiffelhafftig! der Sieg so ungewiß! wer wird nicht bey der Ungewißheit/ wie es ablauffen werde zittern? wer wird nicht in der Gefahr/ beydes Dich und sich zu verlieren vor Angst beben? wer wird in dieser vielfältigen Absicht nicht wünschen/ von der Sclaverey des Leibes befreyet zu werden? von seinen Banden loß gemacht zu seyn/ und

sich

sich mit dir / O HErr / vereiniget zu sehen? und wer wird endlich nicht alle Tage seines Lebens mit Schrecken / wie der grösseste unter den Aposteln / ausruffen: **Ach ich elender Mensch / wer wird mich erlösen / von dem Leibe dieses Todes?**

§. II.

Die Gerechtesten und Heiligsten empfinden diesen gefährlichen Kampff des Fleisches wider sich selbst / und diese unversehne Empöhrungen ihrer Sinnen und Eigenschafften wider ihren Willen in diesem Leben. Sie können zwar die böse Begierden schwächen / haben aber niemahlen das Vermögen / dasselbige gäntzlich zu vertilgen / und zu zernichten / wie sehr sie sich auch bemühen von den Creaturen sich loß zu reissen / so hangen sie doch wenigstens immer an einer / so lang ihr Geist in dem Gefängniß dieses Leibes

eingeschlossen ist. Ach erbarme dich demnach meiner / O HErr / der du ja nur allein zu dem Ende von Himmel herab gekommen / damit du mein Erlöser seyn mögest. Ich zweiffle auch im geringsten nicht / daß mich deine Gnade zum Uberwinder über alle angewandte Gewalt / Boßheit und List meines Fleisches machen könne. Aber es ist dennoch eine grössere Gnade / wenn man gar nicht mehr zu streiten und zu kämpffen hat / und wenn man durch einen seeligen Tod in einen solchen Stand gesetzet wird / darinnen man dir gäntzlich unterworffen / und vollkommen mit Dir vereiniget wird / ohne Streit / ohne Gefahr / und ohne / daß sich irgend ein Theil meiner selbst widersetzen solte. Demnach vergönne mir / O HErr / daß ich ohne Unterlaß nach dem Augenblick meines Abschieds

seufftze.

seufftze. Daß ich stets / über meine Sclaverey ächtze und wehklage. Daß ich dich bitte / du wollest mich von der Unterthänigkeit meiner Sinnen / wie auch von der Neigung und Liebe / die ich zu den vergänglichen Dingen habe / befreyen / und in mir einen Liebes-Trieb zu nichts als zu den ewigen und unveränderlichen Gütern / ich will sagen / zu dir / O GOtt / erwecken / damit / nachdem ich die betrügliche Reitzungen derer vergänglichen Dinge habe kennen lernen / von der Mannigfaltigkeit dessen / worinnen man bißher vergebens Ruhe gesuchet / befreyet / und durch eine seelige Erfahrung innen werde / daß man keine wahrhafftige / und keine sichere Ruhe / als in der Einigkeit deines Wesens / O GOTT / finden könne. Ach daß ich aber in Erwartung dieses frohen Augenblicks

niemahlen unterlassen möchte/ dich/ mein HErr/ um deine Gnade anzuflehen/ ach daß ich wohl des Tages hundert mahl/ und aber hundert mahl/ mit jenem heiligen Mann diese Bitte wiederhohlen möchte/ welche in wenig Worten alle dasjenige einschliesset/ was ich auf so viel und unterschiedliche Weise habe ausdrücken wollen.

Gebet/

Welches in einem kurtzen Begriff den gantzen Innhalt und Verstand dieser Schrifft ausdrücket.

MEin HErr und mein GOtt! der du mich nach deinem Bilde und Gleichheit erschaffen hast. Gieb mir diese Gnade/ welche du mir erst gezeiget hast/ wie kräfftig und nöthig sie sey zu meiner Seeligkeit/ damit ich durch dieselbe überwinden möge die grosse Verderbniß meiner Natur/ die mich zur Sünde / und endlich gar in die ewige Verdammniß ziehet. Dann ich empfinde in meinem Fleisch das Gesetz der Sünde / welche sich widersetzet dem Gesetz in meinem Gemüth/ und nimmt mich gefangen unter der Sün-

Sünden Gesetz. Ich kan denen Lüsten des Fleisches nicht widerstehen/ wo du nicht in meinem Hertzen anzündest das Feuer deiner heiligsten Gnade/ um mir beyzustehen. Ich habe deiner mächtigen Gnade vonnöthen/ um meine Natur zu überwinden/ welche von Jugend auf zum Bösen geneigt. Dann/ nachdem ich in dem ersten Menschen gefallen/ und durch die Sünde beflecket worden/ so ist solche Verderbniß dergestalt in alle Menschen hinein gedrungen/ daß die Natur/ die du gut und recht geschaffen hattest/ nicht nur verderbet ist/ sondern mag wohl die Verderbniß selbst heissen/ um dadurch zu zeigen/ daß/ wann du sie ihrem eigenen Willen überlässest/ sie nur zum Bösen und Liebe der irrdischen Dinge sich neiget. Die wenige Kräfften/ so ihr nach dem Fall noch übrig/ seynd nichts anders

als

als ein geringer Funcken / welcher gleichsam unter der Aschen verborgen und verdecket ist. Dieser Funcken ist die natürliche Vernunfft / welche zwar noch einige Unterscheidung des Bösen und Guten / des Wahren und Falschen hat / aber dabey mit so viel Finsterniß umgeben ist / daß sie nicht das Vermögen hat / das Gute / so sie will / zu vollbringen / auch kan sie nicht vollkommen des Lichts der Wahrheit geniessen / noch nach derselben ihre Thaten und Begierden einrichten. Daher kömmt es / mein GOtt / daß ich zu deinem Gesetz Lust habe / nach dem innern Menschen / weilen ich weiß / daß dein Gebot ist gut / gerecht und heilig / daß es alles Böse verdammt / und will / daß man die Sünde meide; Aber ich bin fleischlich und unter die Sünde verkaufft / weilen ich mehr der Sinnlichkeit /

lichkeit/ als der Vernunfft gehorche: Das Wollen habe ich wohl/ aber vollbringen das Gute mangelt mir. Daher kömmt dann/ daß ich mir öffters viel Gutes zu thun vornehme: Aber wann mir deine Gnade mangelt/ und selbige nicht kommet meiner Schwachheit aufzuhelffen/ darff man mir leicht widerstehen/ so wird all mein gutes Vorhaben zunicht. Ferner kommet noch heraus/ daß/ ob ich schon den Weg der Vollkommenheit erkenne/ und klärlich sehe/ was ich thun soll/ ich dennoch so tief in meiner Verderbniß stecke/ daß ich mich nicht erheben kan zu dem/ was das beste ist. O mein GOtt! wie nöthig ist mir deine Gnade/ um das Gute anzufangen/ in demselben fortzufahren/ und selbiges zu vollenden! ohne sie kan ich nichts thun/ wann sie mich aber mächtig macht/ so kan ich alles in

dir.

dir. O eine recht himmlische Gnade / ohne welche weder die Wercke / die sonsten gut scheinen / noch die Gaben der Natur etwas zu achten seynd! Die Künsten / die Reichthümer / die Schönheit / die Stärcke / der Verstand und Beredtsamkeit seynd nichts vor dir / O HERR / ohne deine Gnade. Dann die Gaben der Natur seynd gemein denen Guten und Bösen: Aber deine Gnade und Liebe ist die eigene Gabe / die du nur deinen Auserwehlten giebest / um sie zu bezeichnen / und des ewigen Lebens würdig zu machen. Diese Gnade ist so hoch und fürtrefflich / daß weder die Gabe der Prophezeyhung / noch die Gabe Wunder zu thun / noch hohe Erkänntniß etwas ist ohne sie. Der Glaube selbst und die Hoffnung so wohl / als andere Tugenden seynd dir nicht angenehm / ohne deine Gnade und Liebe. O seelige Gna-

ge Gnade! welche den Armen im Geist mit wahren Gütern begabet/ und machet/ daß der/ welcher viel Güter und Gaben hat/ dennoch immer arm und demüthig in seinem Hertzen bleibet. Komm! steig herab zu mir/ erfülle mich frühe mit deiner Freude/ damit meine schwache und gantz abgemattete Seele nicht verderbe und in Ohnmacht sincke. Ich bitte dich/ mein GOtt! laß mich Gnade finden vor deinem Angesicht: Deine Gnade ist mir genug/ wann auch schon alle andere Dinge/ so meine Natur begehret/ mir mangelten. Wann ich schon angefochten bin/ wann ich von allerley Ubel befallen werde/ so fürchte ich mich doch nicht/ wann nur deine Gnade mit mir ist. „Sie ist meine „Stärcke/ mein Rath und meine Hülf„fe/ sie ist stärcker als alle meine Fein„de/ und weiser als alle Weisen der Welt.

„Welt. Sie ist die Meisterin der „Wahrheit/ eine Regul des Lebens/ „ein Licht des Hertzens/ eine Freude „der Unterdruckten/ sie vertreibet die „Traurigkeit/ verjaget die Furcht; sie „unterhält die Frömmigkeit/ und ma„chet aus unsern Augen Thränen„Quellen. Was bin ich ohne deine „Gnade/ O HERR! als ein dürre „Holtz und unnützer Brand/ der ins „Feuer gehöret? Darum gib/ mein „GOtt! daß deine Gnade mir im„mer zuvor komme/ und mich beständig antreibe zu thun gute Wercke „durch JESUM Christum unsern „HERRN/ Amen!

* * *

NB. Dieses Gebet, welches der Herr Auctor von Wort zu Wort aus des Kempis Werckgen von der Nachfolge Christi Cap. 55. des III. Buchs genommen/ haben wir nach der neuesten

neuesten Übersetzung die 1717. zu Tübingen heraus gekommen, mit unveränderten Worten hieher setzen wollen. So ist auch ein noch geistreichers Geveth, um GOttes Gnade und Barmhertzigkeit in des Seel. Arndts Paradieß-Gärtlein im 2. Geboth No. 2. zu finden.

E N D E.